germ.
1914 e
Büchner

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

24146.

Der

Wunderknabe von Bristol.

Novelle

von

Alexander Büchner.

Bayerische Staatsbibliothek München

So cunning, and so young, is wonderful.
Shakespeare.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1861.

Lindauer'sche Leihbibliothek Schöpping

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Wunderknabe von Bristol.

Von

Alex. Büchner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

An einem heitern Nachmittag im Frühling des Jahres 1769 ging in einer der Hauptstraßen der Stadt Bristol langsam und nachdenklich ein junger Mann dahin, dessen sonderbares Aeußere die zahlreichen Vorübergehenden nicht selten zu einem kurzen Stillstand, zu einem Lächeln oder gar zu spöttischen Bemerkungen veranlaßte. Ein runder schwarzer Hut mit breiten Krämpen, welcher an die Tage der Puritaner zurückerinnerte, bedeckte den Kopf des Jünglings; sein schönes blondes Haar fiel auf beiden Seiten in breit geflochtenen Zöpfen bis auf die Schultern herab und fand dort in einer Verknüpfung von blauen Schleifen Ende und Zusammenhang. Eine faltenreiche, allein etwas vergilbte Krause umgab seinen Hals, an sie schloß sich ein langer brauner Ueberrock mit flachen goldenen Knöpfen und rothen Aufschlägen, und unter demselben blickten eine Weste von strohgelbem Atlas und ein Paar weite blaue Kniehosen hervor. Grüne Strümpfe und gewal-

Bayerische Staatsbibliothek München

tige Schuhe mit hohen rothen Absätzen und kühn aufgeschwungenen Schnäbeln vollendeten diesen barocken, selbst inmitten der zopfstyligen Tracht des vorigen Jahrhunderts auffallenden Anzug. Das Bemerkenswertheste aber war, daß der Träger derselben seiner ganzen Person nach durchaus nicht dazu paßte, daß kein runzliges, schnupftabakgebräuntes Gesicht mit großen Brillengläsern zwischen Krause und Hut hervor sah, daß der lange Rock und die weiten Beinkleider keine altersgebeugte Klappergestalt umhüllten. Auf einem kräftigen, gedrungenen, mehr breiten als schlanken Körper saß ein wohlgeformter Jünglingskopf mit frischen, einnehmenden Zügen und kecken blauen Augen, deren zuversichtlicher Ausdruck sich jedoch so oft trübte, als sie auf die beschriebenen Umhüllungen fielen oder das Aufsehen bemerkten, welches dieselben unter den guten Bürgern der Stadt Bristol erregten. Der Gang und jede sonstige Bewegung des Jünglings, besonders die kräftigen Luftschwingungen, welche seine Rechte zuweilen mit dem langen, silberbeschlagenen und mit seidenen Troddeln geschmückten Spazierstock ausführte, zeigten deutlich, daß der innere Mensch mit seiner äußeren Erscheinung nur sehr wenig harmonire.

Der Altmodische hatte das Ende der Straße erreicht und war im Begriff umzukehren, als er von einem in Eile daher springenden jungen Menschen ohne

Kopfbedeckung, in brauner Jacke und grauen Unterkleidern fast umgerannt wurde. Das frei herabfallende Haar aus der Stirne zurückstreichend, hielt der letztere einen Augenblick inne, um eine Entschuldigung zu äußern, faßte dann aber den Altmodischen schärfer in's Auge und rief erstaunt:

„Wie! das bist du, Tony, den ich fast über den Haufen gesprungen hätte in meiner großen Eile? Und was für eine Maskerade führst du denn hier auf?"

„Leider keine Maskerade, lieber John Rudhall," versetzte der Gefragte. „Meine ernsthaftesten Kleider sind es, die ich trage, und wenn du einen Augenblick mit mir in das kleine Kaffeehaus dort an der Ecke —"

„Danke! nein!" fiel Rudhall ein; „ich bin sehr pressirt. Der Arzt und Apotheker, der mich, wie du weißt, vor Kurzem in die Lehre genommen hat, weil die Pathe von Tante Ellens Schwägerin meint, ich müsse einmal ein großer Beinabschneider werden, und ich in der Schule nicht gut that, da wir dem Meister Love öfter Papierschnitzel in den Hut warfen, die dann, wenn er ihn aufsetzte, in seine Perrücke fielen, und weil —"

„Deine Eile scheint doch nicht so groß zu seyn, wie du sagst," unterbrach ihn Tony, „da du dich in diesen Erinnerungen ergehen kannst. Also komm nur mit, Rud!"

„Ach ja; wenn man so in's Reden kommt!" meinte dieser. „Denn mein Herr hat mich zu einem schweren Patienten geschickt mit einer ganz besondern Arznei nach einem neuen französischen oder vielmehr italienischen Recept, welches eigentlich aus der Türkei stammt, wohin es von einem chinesischen Gaukler gebracht wurde, den man dort todt prügelte, weil er zu nah an eine Sänfte ging, in welcher eine Person weiblichen Geschlechts saß, vielleicht auch lag, die nicht gesehen werden sollte. Es enthält —"

„Ale oder Porter?" fragte Tony dazwischen, welcher seinen redseligen Freund mittlerweile in eine nahe Taverne gezogen hatte. John gab dem bleichen Ale den Vorzug und begann dann wieder nach der Ursache der seltsamen Kleidung seines Freundes zu fragen.

„Das ist eine lange und zum Theil sehr dumme Geschichte," versetzte dieser mit komischer Betrübniß. „Ich sehe aus wie ein Zeisig, und mein Anzug ist ein Raritätenkram aus allen Zeiten der englischen Geschichte seit der normannischen Eroberung. Diese Strümpfe zum Beispiel —" und Tony hob den rechten Fuß in die Höhe, um ihn dann mit Gewalt und unwillig auf den Boden zu stampfen — „gehören in die Zeit Jakobs I., des Königs, welcher auf Pfänder lieh und verlieh, je nachdem er Geld hatte oder brauchte; die verwünschten blauen Hosen schlugen ihre Falten schon unter Hein-

rich VIII., und das Zopfsystem, welches von meinem Kopf baumelt, war die feinste Mode am Hof der alten Beß, wo es einer der nobelsten Cavaliere unter unsern Ahnen aufbrachte, nach welchem, wie mein Vater behauptet, der berühmte Shakespeare den Osrick im Hamlet gezeichnet hat. Kurz, von dem ganzen Anzug ist kein einziges Stück nach der großen Staatsrevolution verfertigt, etwa mit Ausnahme dieses verwerflichen Rundhuts, welcher den Kopf Gott weiß welchen langweiligen Puritaners geschmückt haben mag." Bei den letzten Worten schleuderte Tony's kräftige Faust den Filz in eine Ecke, wo aus demselben sogleich eine feine, braungelbe, von hohem Alter redende Staubwolke in die Höhe stieg.

„Ein Cavalier unter deinen Ahnen!" rief Rudhall. „Du sprichst von deinen Ahnen wie von ganz bekannten Dingen, und doch ist es ausgemacht, daß dein Vater, ein so ehrlicher Zinngießer in der Grafschaft Gloucester er auch war, ehe er hieher kam, um von seinen Renten zu leben, durchaus keinem edeln Geschlechte angehört."

„Allerdings thut er das!" versicherte Tony. „Man hat vor Kurzem einen Stammbaum und Dokumente aufgefunden, nach welchem wir von altem sächsischem Adel sind, und nicht Burgum, sondern de Bergham heißen. Zur Zeit Wilhelms des Eroberers waren

wir mit der Tochter Waltheofs, des großen sächsischen Heerführers, Grafen von Northumberland, Northampton und Huntingdon, verheirathet und fielen in der Hastingsschlacht nicht weit von dem Punkte im Treffen, wo der gewaltige Herward seinen Standort hatte. Später passirte uns eine lange Reihe von unglücklichen Dingen, die ich zum Theil vergessen habe, obwohl ich sie jeden Morgen vor meinem Vater aufsagen muß; darüber geriethen wir in Vergessenheit und in bürgerliche Verhältnisse, werden aber jetzt wieder aufgefrischt. Das wäre alles gut, wenn der Alte nicht die Idee hätte, uns nun auch standesgemäß zu kleiden, das heißt, bei allen Trödlern herumzulaufen und Stücke aus den Zeiten dieses oder jenes muthmaßlichen Vorfahren aufzukaufen, welche er, ich oder Schwester Biddy spazieren tragen, je nachdem diese Stücke männlichen oder weiblichen Geschlechts, jugendlich oder ältlich sind. In dieser Weise muß ich mich zum Spott der ganzen Stadt Bristol jeden Tag einige Stunden lang öffentlich zeigen, um, wie er sagt, die vergessenen Verdienste unserer Familie wieder in Erinnerung zu bringen."

„Aber warum verweigerst du dieser Tollheit nicht den Gehorsam?" warf Rudhall ein. „Denn es ist ein bewiesenes und ausgemachtes Ding, daß in Fällen, wo der gesunde Menschenverstand, welcher überall —"

„Lieber John," unterbrach Tony den beginnenden

Redestrom seines Freundes, „bist du jemals schon in dem Fall gewesen, sechstausend Pfund jährlicher Renten erben zu können?“

„Niemals,“ versetzte Rudhall kleinlaut, „da meine Familie von väterlicher Seite, obwohl —“

„Ich aber,“ unterbrach Tony von neuem, „ich habe sie und verliere sie und werde enterbt, wenn ich nicht folge. Also begreifst du! Ach, du weißt nicht, in welch trauriger Veränderung wir seit einiger Zeit leben! Die Kleidergeschichte kennst du wohl, obwohl noch nicht vollständig, denn du solltest erst einmal Schwester Biddy sehen in ihrem Sammthelm und mit einer ellenlangen Spenserspitze. Aber mein Vater! der Himmel möge dir seinen Anblick ersparen! Aus dem harmlosen Mann ist ein trotziger Tyrann geworden, der seinen großen Altvordern Ehre machen will durch grimmes Wesen. Er, der kaum lesen konnte, fängt an französisch zu lernen, um die Lieder zu verstehen, welche die Normannen vor siebenhundert Jahren mit in's Land brachten; dann studirt er die alten Geschichten aus der Lügenchronik eines gewissen Gottfried von — von — von Gottweißwer, und ich Aermster muß das alles mitmachen, obwohl ich immer mehr Talent zum Ballspielen, Boxen und ähnlichen nützlichen Dingen als zum gelehrten Wesen hatte.“

„Aber wie ist denn das alles zugegangen?“

„In sehr sonderbarer Weise. Vor einiger Zeit kam ein junger Mensch von ganz gewöhnlichem Ansehen zu meinem Vater und verlangte ihn allein zu sprechen. Der Alte, der ihn schon zu kennen schien und etwas von oben herab behandelte, ging nach einigen Umständlichkeiten darauf ein; sie blieben lange beisammen und trennten sich endlich mit sehr zufriedenen Mienen, wobei mein Vater zum ersten mal, daß ich's sah, vornehme Manieren annahm, sich steif verbeugte und dergleichen. Bald darauf kam der junge Mensch wieder, dießmal mit einem ganzen Pack von Pergamenten und Papieren unter dem Arm. Er blieb noch länger als das erste mal, und als er endlich fort war, rief mich mein Vater zu sich hinein. „Achtung!" donnerte er mich an, als ich etwas familiär in sein Zimmer schlenderte, „Achtung! Ehrfurcht vor dem Namen de Bergham und seinen Trägern! Grade gestanden! Kopf hoch! Nicht gemuckst!" — In solchen kurzen, abgerissenen Sätzen spricht er nämlich fast immer seit jener Zeit. — „Aber was soll denn das Alles bedeuten?" fragte ich. „Bedeuten?" rief er: „Adel! altsächsisches Blut! Stammbaum! Wappen! Renovation! Waltheof! Herward! Kopf hoch! Nicht gemuckst!" — Da lag's richtig auf dem Tisch, der ganze Adelskram, Wappen, Stammbaum und Briefe, auf Pergament und Papier, aber alles so alt und staubig, daß man's hätte verschenken mögen, halb schwarz,

halb gemalt. Der Alte ließ dabei etwas von einer alten Kirche, einem alten Küster, einer alten Kiste und Aehnliches über seine Lippen stolpern, aber so undeutlich, daß ich nicht klug daraus werden konnte."

„Kirche! Küster! Kiste!" wiederholte Rudhall nachdenklich, als er plötzlich aufgeschreckt wurde durch den Schall eines gewichtigen Handschlags, welcher auf die Schulter seines Freundes fiel, wie derselbe, zur Erholung von der Anstrengung seiner Rede, sich vorbeugte, um aus dem Zinngefäß vor sich behaglich das helle Ale zu schlürfen. Der Becher rollte aus Tonys Hand, während er selbst, mit einem Fluch über die Unterbrechung, die Faust ballend aufsprang und sich umwandte. Erschreckt aber fuhr er drei Schritte zurück vor dem, welchen er vor sich sah, mit dem Ausruf: „Mein Vater!"

Der ehemalige Zinngießer Burgum, nunmehriger präsumtiver Herr de Bergham, war ein Mann von stattlicher Größe, wohl beleibt, mit einem vollen, rothen Gesicht, dessen jovialer und behaglicher Ausdruck durch einen studirten finstern Ernst, welchen sein Träger anzunehmen sich bemühte, nicht vollständig verdrängt werden konnte. Seine Tracht war wo möglich noch abenteuerlicher als die seines Sohnes und gleich jener aus Kleiderraritäten mehrerer vergangener Jahrhunderte zusammengesetzt.

„Nicht gemuckst! Kopf hoch!" schrie er seinen Sohn an. „Karbatsche verdient! Paßt nur nicht für die de Berghams! Lümmelt in den Tavernen herum, der junge Herr! im Kaffeehaus, der Wiege der Revolution! Wurde gemacht in den Kaffeehäusern — ohne Kaffeehäuser keine Revolution! Verderbte Jugend! Eines wie das andere! Schwester gerade so! Läuft fort! Alter Adel wird vom Militär entführt!"

„Wie?" rief Tony, „Schwester Biddy wäre fort?"

„Nicht gemuckst!" deklamirte der Alte weiter. „Junge Leute schweigen, wenn andere reden! Biddy gibt's gar nicht! Hieß Elgiva, ehe sie fortlief, heißt nun gar nicht mehr! Fort mit ihrem mütterlichen Vermögen, fünfzehntausend Pfund in Allem — gehört ihr! — und einem schottischen Fähndrich, nach Glasgow! Nichts dagelassen als die schönen Kleider!"

„Ich finde es begreiflich," sagte Tony mit einem Anklang von Wehmuth in seiner starken Stimme, „daß ein junges Mädchen mehr Gefallen an einem schottischen Fähndrich findet als an den Zierrathen, in welchen in den Tagen ihres Glücks Alice von Siebeneichen prangte, Ehrendame der spanischen Königin Maria, berühmt ob der Zubereitung von süßen Eierfladen und geschmackvollen Aalpasteten. Es wundert mich nur, wie der Schotte fand, daß sie hübsch ist, da man zwischen den Seitenflügeln ihrer Sammethaube und ihrer Hals-

krause nichts als einen Theil ihrer Nasenspitze sah. Sie auf der Straße zu betrachten, fand man freilich Zeit, denn ihre Schleppe war so lang, daß, wenn Biddy um eine Ecke ging, die Katze fünf Minuten lang auf derselben Stelle damit spielen konnte. Aber es ist doch nicht wahr, daß Schwester Biddy, oder vielmehr Elgiva, wie sie neuerdings heißt, fort ist. Nicht wahr, lieber Vater, sie ist nicht fort?"

Eine drohende Zorneswolke hatte sich während Tonys Rede über seines Vaters Gesicht gelagert, allein deren rührender Schluß zertheilte dieselbe.

„Nichts mehr davon!" versetzte er halb barsch, halb wehmüthig. „Wahr! fort! Fähndrich! Glasgow! Nicht mehr Elgiva! nicht mehr Biddy! Gar nichts mehr!"

Dem guten Tony standen plötzlich die hellen Thränen in den Augen; er streckte die Rechte nach einer der Taschen seines umfangreichen Rockes aus, vertiefte sie nicht ohne Schwierigkeit bis an das Ende derselben und brachte sie, mit einem riesigen Schnupftuch versehen, gerade noch rechtzeitig heraus, um einen Thränenstrom auffangen und ein ausbrechendes Schluchzen ersticken zu können. Dieses Beispiel wirkte ansteckend; Herr de Bergham suchte einige Sekunden lang vergeblich, seine Wehmuth hinter finsterem Ernst zu verbergen, ein sanfterer Ausdruck gewann Raum auf seinem breiten, fleischigen Gesicht, und er sank, gleichfalls schluch-

zend und beide Hände vor die Augen haltend, auf den nächsten Sitz nieder.

Gerührt stand Rudhall zwischen beiden.

„Ein recht natürlicher Schmerz," sagte er halblaut, „ganz wie man es in den neuesten Romanen beschrieben findet und es Herr Garrick in Drurylane machen läßt in den schönen Stücken, wo brave Leute so viel Herzeleid haben, bis am Ende Alles gut wird und heirathet, wer heirathen kann; denn letzteres ist doch beträchtlich schöner als das viele Todtstechen, wobei zuletzt niemand mehr übrig bleibt."

Während Rudhall diese Periode ausspann, schien in Herrn de Bergham das Bewußtseyn seiner Ahnen wieder zu erwachen, denn er sprang plötzlich auf, nahm die frühere Miene und Haltung an und verließ, als sey ihm die Gegenwart der Zeugen seiner augenblicklichen Schwäche peinlich, eilig und schweigend die Taverne.

Seines Sohnes Schmerz war unbefangener und nachhaltiger, allein endlich erwachte auch Tony wieder für die Außenwelt, nahm das Schnupftuch vom Gesicht und sah sich um.

„Wo ist mein Vater?" fragte er dann.

„Fort," entgegnete Rudhall. „Es scheint, daß er sich seiner Thränen geschämt hat, obwohl nach meinen An-

sichten über Welt und Menschen durchaus kein Grund dafür vorlag."

„Es ist gut," sagte Tony phlegmatisch, „daß er nun wenigstens auch fort ist."

Damit trat er zum Tisch, um mit einem Seufzer der Erleichterung den Rest der Bierkanne zu leeren.

„Ich habe eine Vermuthung über den Urheber Eures neuen Familienglücks oder Unglücks," sagte nun Rudhall. „Wie sah denn der junge Mensch aus, welcher die Pergamente und Papiere brachte?"

„Nicht übel," versetzte Tony; „nur war er etwas spärlich angezogen. Und es fällt mir jetzt erst ein, daß ihn Biddy sogar anziehend und interessant fand. Er ist nicht groß, aber kräftig, seine Augen sind grau, allein so feurig und lebhaft, daß man ihre eigentliche Farbe nur schwer erkennen kann. Außerdem hat er eine kecke Stumpfnase, einen breiten Mund und trägt sein Haar in langen Locken. Die letzteren sind mir in besonderer Erinnerung, weil sie frei herabhängen durften, während die meinigen" — und Tony zauste bei diesen Worten in komischem Zorn mit beiden Händen an seiner wunderlichen Frisur — „vom Teufel wie in eine Strohdecke zusammengedreht sind."

„Er ist's! jedenfalls ist er's!" sagte Rudhall nach einigem Erwägen, „denn wenn man bedenkt, daß —"

„Er ist's? Wer ist's?" fiel Tony ungeduldig ein. —

„Sogleich!“ war die Antwort. „Ich wollte nur sagen, daß in der Stadt Bristol Leute selten sind, welche, statt sich um ihren Geschäftsbetrieb zu kümmern, in alten Papieren kramen. Es ist ganz gewiß Tom Chatterton.“

„Was ist Tom Chatterton?“

„Der Urheber oder vielmehr Entdecker Eures Adels, der Abkömmling der alten Küsterfamilie an der Kirche St. Mary, ein armer Teufel wie ich, der gern etwas Rechtes werden möchte, wie ich, Lehrling wie ich, aber nicht bei einem Arzt und Apotheker wie ich, sondern bei einem Advokaten, der seine Schreibstube unserem Kram gegenüber hat. Wir kennen uns aus der Schule und sind gute Freunde geblieben, weil ähnliche Verhältnisse und Absichten dazu mehr wirken als bloße persönliche Sympathien.“

„Und kann Der die Adelsdiplome so aus dem Aermel schütteln?“

„Das nicht, allein —“ und Rudhall nahm eine wichtige und etwas geheimnißvolle Miene an — „diese Chattertons waren immer ein Sorte von Gelehrten und verstanden sich auf alles alterthümliche Wesen, was die Stadt und insbesondere die erwähnte Redcliffkirche angeht, denn dort hat man in alten Behältnissen allerhand kuriose, schwerverständliche Dinge aus längstver-

gangenen Zeiten gefunden — du weißt, aus dem finstern, barbarischen Mittelalter."

„Und dort käme unser Stammbaum her?"

„Allerdings, denn der kleine Tom hat diese gelehrten Sachen alle wie am Schnürchen und arbeitet immer darin herum, Sonntags, wenn er freie Zeit hat, und Abends, sobald er aus der Schreibstube losgelassen ist, denn er hat nicht die gewöhnliche Art wie die jungen Rangen — und ich auch nicht."

„Weißt du was, Rud," bemerkte Tony verdrießlich, „ich hätte, unbeschadet eurer Freundschaft, große Lust, dem gelehrten Tom einmal durch gute und böse Worte, und wenn es seyn muß, auch durch Handgreiflichkeiten seine Einmischung in unsere Familienangelegenheiten vor siebenhundert Jahren auf eine gleichlange Zeit zu vertreiben; denn, offen gestanden, der Adel liegt mir sehr weit neben hinaus; man hat, wie du siehst, nichts davon als Unruhe und Noth ohne Vortheil, und kann nicht einmal sein Bier ungestört trinken, während man, auch ohne denselben, mit sechstausend Pfund jährlich überall angenehm ist und reichlich auskommt."

„Auch ist der Adel nur ein Vorurtheil," setzte Rudhall in sententiösem Ton zu der Meinungsäußerung seines Freundes hinzu; „allein du, der du doch gar nicht wie ein Schneidergesell aussiehst, du wirst dich doch

nicht an dem kleinen Tom vergreifen wollen! Tony de Bergham thut das nicht!"

„Richtig!" sagte der schnell umgestimmte Tony, „das thut er nicht, und so mag unser Adel dem kleinen Chatterton hingehen. Und nun will ich mich in Gottes Namen wieder an die vorgeschriebene Promenade machen."

II.

Es war am Abend desselben Tages, und die Dämmerung trat bereits ein, als eine junge, bescheiden gekleidete Frau, blond, frisch und mehr schlank als voll, aus einer Hauptstraße in ein enges Gäßchen einbog und schnell ein Labyrinth von Winkeln, Ecken und finstern Höfen durcheilte. Endlich blieb sie vor der Thür eines ärmlichen Häuschens stehen, sah sich um mit dem Ausdruck des behaglichen Gefühls, am Ende eines nicht ganz angenehmen und sicheren Weges angekommen zu seyn, schöpfte Athem und trat ein. Ueber einen kleinen Vorplatz kam sie in ein geräumiges, allein dürftig möblirtes Zimmer; die Wände waren kahl, einige dunkelfarbige Holzstühle standen daran umher, der Thür gegenüber war ein enges Kamin tief in die Wand eingemauert, ein kleiner Spiegel hing darüber. In der Mitte des Raumes befand sich ein weißtannener Tisch mit einem brennenden Talglicht, daneben saß, mit einer Flickarbeit beschäftigt, eine Frau in abgetragenem, rein-

lichem schwarzem Anzug, welche, obwohl nur von mittlerem Alter, durch die in ihr dunkles Haar gemischten Silberfäden auf den ersten Blick weit älter erschien, als sie war.

„So allein, Frau Chatterton?" fragte die Eintretende nach den ersten Begrüßungen; „wo sind denn Ihre Kinder?"

„Sie wissen, Frau Edkins," war die Antwort, „daß sich Fanny Sonnabends einen Ausgang zu ihren Freundinnen erlauben darf, sie wird aber bald zurückkommen und wohl einige derselben mitbringen. Und Tom, der ist ja seit einigen Wochen bei dem Advokaten in die Lehre getreten; von da kann er Abends erst um acht Uhr abkommen, obwohl ich ihn heute, eben wegen des Sonnabends, etwas früher erwarte."

„Und wie ist er mit der Schreibstube zufrieden?"

„Er so wenig mit ihr als man mit ihm. Ich fragte vor einigen Tagen Herrn Lambert, wie sich Tom bei ihm anstelle, und er gab mir zur Antwort, er habe keine Lehrlinge für's Nichtsthun."

„Das Nichtsthun," fiel Frau Edkins lebhaft ein, „ist doch nie Toms Fehler gewesen!"

„Richtig," versetzte Frau Chatterton, „allein er that selten, was er sollte. Als ich ihn wegen Herrn Lamberts Aeußerungen zur Rede stellte, sagte er, man habe dort kaum für zwei Stunden am Tage Arbeit, und um

sich dann nicht zu Tode zu langweilen, übe er sich im Schriftstellern."

„Ei, das ist ja herrlich!"

„Ach Gott!" rief Frau Chatterton ärgerlich, „was ist da Herrliches? Herr Lambert gab mir an, Tom müsse bei überflüssiger Zeit die juristischen Bücher auf der Schreibstube studiren, sonst komme er in diesem Fach nie voran, und damit gebe es genug zu thun."

„Aber," meinte Frau Edkins, „es wäre doch besser, wenn er ein rechter Schriftsteller würde, wie zum Beispiel Herr Richardson. Der war ja auch nur ein ganz simpler Buchdrucker und hat doch die schönen, dicken Bücher geschrieben, über welche alle Welt in Thränen zerfließt."

„Ein Schriftsteller! Tom! Wissen Sie nicht, Frau Edkins, was mir sein erster Lehrer, Herr Love, gesagt hat, als er, nach meines seligen Mannes Tod, von ihm weg und in Colstons Armenschule kam? Ihr Sohn ist nicht für die Wissenschaft geboren, er wird nie etwas lernen, schicken Sie ihn in keine Schule mehr, sondern lassen Sie ihn ein leichtes Handwerk lernen. So sagte er, ich habe die Worte wohl behalten."

„Schön, und doch hat er dann in Colstons Schule alle andern überholt."

„Zum Theil wenigstens, ja," sagte die Wittwe mit einem Lächeln; „allein wie soll er ein Schriftsteller wer-

den, wenn er keine Verse machen kann? Und Herr Philipps, der Unterlehrer, der Tom liebte und ihm günstig war, hat ihn vergeblich dazu angehalten; denn während die übrigen Jungen von zwölf und vierzehn Jahren reimten, daß es eine Art hatte, saß er da und konnte nichts und weigerte sich und sagte, man könne Verse nicht auf Commando und nach der Elle verfertigen."

„Da hatte er vielleicht Recht," entgegnete Frau Edkins; „mir hat er oft gesagt, er könne schreiben und reimen wie ein Alter, allein nur wenn er wolle, wenn es ihm darum sey.

Während der letzten Worte wurde vor dem Hause ein Lärm von fröhlichen Mädchenstimmen laut, und ein Hin- und Herdrängen an der Haus- und dann an der Zimmerthür, als ob niemand zuerst eintreten und eine die andere vorschieben wollte; endlich aber öffnete sich die Thür, eine schlanke Mädchengestalt schritt mit vielem Anstand über die Schwelle, und sogleich folgten ihr mehrere andere.

Die zuerst Eingetretene, obwohl eine ächte Tochter der alten sächsischen Stadt Bristol, hatte eher einen südlichen, als den englischen Typus. Sie mochte etwa neunzehn Jahre zählen, ihre Gestalt war schlank und groß, das regelmäßig geformte Gesicht umgab eine Fülle von schwarzen Locken, und große, dunkle Augen blitzten

mit sprechendem Ausdruck daraus hervor. Mit der Haltung einer großen Dame, welche sonderbar von ihrem einfachen Anzug abstach, trat sie daher, um die beiden Frauen zu begrüßen.

„Wir hatten lange nicht das Vergnügen, Miß Rumsay," sagte die Wittwe etwas steif und spitz, während sich die kleine Frau Edkins ab und zu den andern wandte.

„Warum nennen Sie mich denn nicht mehr Mary und ohne Miß, Frau Chatterton?" fragte das Mädchen dagegen.

„Sie werden so groß und stattlich."

„Und warum Sie statt Du, wie sonst?"

„Sie sind so groß und stattlich geworden," wiederholte Frau Chatterton, „so stolz, und lassen sich so selten sehen, daß es einer armen Wittwe doch nicht zusteht, so vertraulich zu thun."

Mary schien einen Augenblick im Begriff die Erklärung fortzusetzen, plötzlich aber besann sie sich anders; sie warf den Kopf zurück, ihre Züge nahmen einen vornehmen Ausdruck an, dann sagte sie kurz: „Wie Sie wollen, Frau Chatterton!"

Die andern Mädchen hatten indeß die kleine Frau Edkins umringt. Sie begrüßte jede einzeln mit scherzenden Worten.

„Sieh da, Polly Bush," rief sie einer schlanken,

kaum sechzehnjährigen Blondine entgegen, welche zunächst auf sie zusprang, „wie das Kind alle Tage größer und schöner wird! Und Sie, Miß Tatcher, haben das blaue Band in Ihren blonden Haaren auch nicht umsonst, ja nicht einmal für uns, wie wir hier beisammen sind, sondern der Grund kommt nach in Gestalt von einem von Toms Freunden, den er heute Abend gewiß mitbringt, anders als das vorige mal, wo unsere holde Kitty so verstimmt war über die Abwesenheit des Herrn —"

Die kleine Frau kam nicht dazu, den Namen auszusprechen, denn Miß Tatcher, ein Mädchen, die an schlankem Wuchs der Miß Rumsay gleich kam, während sie sonst durch blondes Haar, blaue Augen und einen feinen weißen Teint den vollsten Gegensatz zu der stolzen Brünette bildete, Miß Tatcher warf sich vor dem Stuhl ihrer Freundin auf die Knie und verschloß ihr mit beiden Händen den Mund, als aus demselben der Name ihres Anbeters gerade entschlüpfen sollte, indem sie zugleich ihr erglühendes Gesicht in dem Schooß der kleinen Frau verbarg.

Hinter den Stuhl derselben war indessen ein anderes Mädchen geschlüpft, die jüngste von allen, fast noch ein Kind, und sah ihr mit einem schalkhaften Gesicht, dessen gemüthlicher Ausdruck durch ein leichtes Schielen der großen grauen Augen eher vermehrt als

gemindert wurde, eine Sekunde lang über die Schulter, dann hielt sie ihr plötzlich von hinten ihre beiden Hände über die Augen und rief, den hellen Ton ihrer Stimme so tief als möglich in einen komischen Baß hinunter drängend:

„Rathe wer dich hält,
Sonst kostet's dich dein Geld!"

„Dich kennt man schon an deinen Späßen, Jenny," sagte Frau Edkins lachend, „ohne von deinen Händen zu reden, welche leicht die kleinsten, wenn auch nicht die feinsten im ganzen Kirchspiel seyn dürften."

Schnell zog Jenny die Hände zurück, um sie zwischen den Falten ihrer Röcke in Sicherheit zu bringen, während ein allgemeines Gelächter die Bemerkung der kleinen Frau belobte.

„Ueber mich geht es doch immer her," klagte dann Jenny halb lachend, halb ärgerlich, „und es ist nicht sehr schön von dir, Frau Edkins, daß du heute das Signal dazu gibst."

„Warte nur, Kind," entgegnete diese tröstend, „dein gewöhnlicher Beschützer, Tom, dessen kleiner Liebling du ja bist, muß sogleich erscheinen."

Mary Rumsay, welche seither schweigend und theilnahmlos vor dem Kaminspiegel gestanden und ihre verwirrten Locken geordnet hatte, drehte sich bei der letzten Bemerkung um.

„Miß Love," sagte sie, „ist allerdings noch Kind genug, um eines Beschützers zu bedürfen, allein Herr Chatterton hat für diese Rolle schwerlich das nöthige Alter noch die sonstigen Eigenschaften."

„Vielleicht," entgegnete Frau Edkins spitz, „hat Miß Rumsay die nöthigen Voraussetzungen, um uns allen eine Protektion angedeihen zu lassen, Tom natürlich mit eingeschlossen."

„Was die Mädchen angeht," war Marys Antwort, „so muß ich sie der Beschützerin überlassen, welche sie bereits gefunden haben, und junge Männer mögen für sich selbst sorgen. Ich für mein Theil will weder protegirt seyn, noch protegiren." Damit wandte sie sich wieder ab und nach dem Spiegel.

„Und wo bleibst denn du, Fanny?" rief die kleine Frau der letzten der Eingetretenen zu, welche noch halb in der Thür stand und nach außen blickte und sprach, „und wo hast du deinen Zukünftigen gelassen?"

„Ach!" sagte Fanny Chatterton, „er will ja nicht hereinkommen, der sonderbare Mensch, ehe seine Freunde da sind, weil er sich genirt so ganz allein unter mehreren Frauenzimmern."

„Eine vortreffliche, lobenswerthe Vorsicht, und der Zierde aller Buchhändlergehülfen vollkommen würdig!" lachte die kleine Frau.

„Was soll's mit der Kinderei, Fanny?" warf hier

Frau Chatterton aufblickend und tadelnd ein. „Man macht sich ja vor den Nachbarn lächerlich: entweder ist's Herrn Newton angenehm, hereinzugehen, und dann mag er eintreten, wo er willkommen ist, oder —“

„Verzeihung, wertheste Frau,“ sagte eintretend der also Zurechtgewiesene, ein wohlgestalteter junger Mann mit einer kühn geschwungenen, römischen Nase, „ich wollte nur warten —“

„Schon gut, Herr Newton,“ unterbrach ihn die leicht besänftigte Frau, „Sie wissen, wie's gemeint ist.“

Ein Stillstand in der Unterhaltung trat ein, man sah einander an mit der Frage, was nun zu treiben sey, nachdem die ersten Neckereien vorüber. Während Fanny den Bedürfnissen der Gesellschaft zu genügen suchte, indem sie Stühle herbeitrug und noch ein Licht anzündete, wurde von Frau Edkins ein Pfänderspiel vorgeschlagen und mit allgemeinem Beifall angenommen; allein ehe man zur Ausführung kam, öffnete sich die Thür abermals, und mit dem uns schon bekannten John Rudhall erschien der Sohn der Wittwe, Thomas Chatterton, ein wohlgebildeter Jüngling von achtzehn Jahren, klein und kräftig, in sehr einfachem, durchaus schwarzem Anzug. Sein Gesicht war, mit Ausnahme des etwas zu breiten Mundes, schön und regelmäßig geformt, lange, dunkelbraune Locken schmückten es auf beiden Seiten, sein großes, graues, gewöhnlich halb ge-

schlossenes Auge leuchtete, wenn er es aufschlug, mit ungewöhnlichem Glanz und zeigte einen sehr bestimmten, willenskräftigen, fast männlichen Ausdruck.

Er ging zu seiner Mutter, um ihr die Hand zu küssen, begrüßte freundlich die kleine Frau und mischte sich dann mit John in das gerade beginnende Spiel. Die beiden Frauen zogen sich, ohne Theil zu nehmen, in eine Ecke zurück, wo die Wittwe mit ihrer Arbeit fortfuhr.

„Die Jacke ist für Tom?" fragte die kleine Frau; „muß das nicht bei Herrn Lambert besorgt werden? Ich denke, er ist ganz dort."

„Er hat dort auf sieben Jahre Kost, Kleidung und Wohnung, wofür ich bei seinem Eintritt zehn Pfund bezahlen mußte," erwiederte die Wittwe; „allein die Flickereien und einige andere Nebendinge fallen doch mir zur Last. Aber mein Gott, fast hätte ich vergessen, an Fannys Robe für morgen zu denken, welche noch draußen hängt! In einem Augenblick bin ich wieder bei Ihnen."

Als Frau Chatterton das Zimmer verlassen hatte, winkte die kleine Frau Tom zu sich, welcher seither an dem Spiel Antheil genommen hatte.

„Wie geht es bei Herrn Lambert?" fragte sie.

„Nicht zum besten. Er hat mich heute wieder über einigen Arbeiten für das Magazin erwischt und sie in

zorniger Bosheit zerrissen. So ist mir auch all mein Papier aufgegangen."

„Ich habe dir neues mitgebracht, Tom," versetzte die kleine Frau, ihm eine Rolle zuschiebend. „Nur den Muth nicht verloren!"

Tom wurde roth bis an die Ohren, indem er dankend das Geschenk annahm, dann sagte er lebhaft: „Aber etwas habe ich doch gerettet!"

„Und was denn?"

„Ein Gedicht an Mary Rumsay."

Ein leichter Schatten flog über die freundlichen Züge der kleinen Frau; sie erwiederte nichts, allein in demselben Augenblick ertönte Marys Stimme:

„Herr Chatterton wird mir ein Pfand übergeben, weil er das Spiel ohne Erlaubniß verlassen hat."

Tom schien durch diese Aufforderung erfreut, er trat nahe und schnell zu der Sprecherin hin und sagte leise, ihr ein zusammengefaltetes Blatt übergebend:

„Hier ist mein Pfand, Miß Mary, es geht aber nur Sie an, denn es ist dasjenige, welches ich Ihnen nach meinem Versprechen vom vorigen Sonntag schuldig bin."

„Wie? doch nicht gar Verse?" entgegnete Mary halblaut mit einer scheinbaren Geringschätzung, durch welche innere Befriedigung durchblickte.

„Etwas dergleichen," stotterte Tom.

Mary öffnete das Papier, ließ einen flüchtigen Blick darüber gleiten und trat dann mit triumphirender Miene, ohne auf eine abwehrende Bewegung Toms zu achten, in die Mitte des Kreises.

„Herr Thomas Chatterton," sagte sie mit erhobener Stimme, „producirt sich als Dichter, und obwohl seine Verse an mich gerichtet sind, darf ich mir doch nicht erlauben, dieselben der Gesellschaft vorzuenthalten. Sie lauten, wie folgt:

An Miß Mary Rumsay.

Ein Rath.

Das Jahr, in richt'gem Stundenlauf,
Entflieht, ein andres folgt darauf.
So geht es fort, und jedes mal
Vermehrt sich deiner Reize Zahl.

Drum wissen auch der Tage Schwingen
Dir neue Herzen stets zu bringen,
Für welche deiner Lippen Spruch,
Verdammniß oder Gnade trug.

Die Tage fliehen wie der Wind,
Und leicht beschwingt das Jahr entrinnt;
Und bangst du nicht, daß ähnlich hin
Die Reize wie die Herzen fliehn?"

Die Leserin hielt hier plötzlich inne, überblickte die letzten Strophen und schwieg betroffen, allein nun trat Tom hervor und sagte:

„Da Miß Rumsay mit dem, was nur für sie bestimmt ist, so freigebig war, so sollte sie den Rest des Gedichts der Gesellschaft nicht schuldig bleiben. Die letzten Zeilen lauten folgendermaßen:

„Und bangst du nicht, wenn Silber sich
In deiner Locken Schwärze schlich,
Daß dann umsonst nach jenem Glück
Sich rückwärts wenden mag dein Blick?

Drum bitt' ich, schau' nicht allzuweit
Hinaus, nimm, was die Stunde beut,
Eh das Verschmähte dir entgeht,
Und Lieb' und Reiz die Zeit verweht!"

Ein Flüstern und Kichern lief unter den Mädchen um, als Tom endete, allein Mary war nur einen Augenblick verlegen; plötzlich trat sie, das Blatt in ihrer Hand zerknitternd, dicht vor Tom hin und warf es ihm vor die Füße mit den Worten:

„Herr Chatterton, ich bedarf eben so wenig Ihres Rathes als Ihrer Verse!"

So entschieden sich Tom so eben noch gezeigt hatte, so verdutzt war er nun; er stotterte etwas wie eine Entschuldigung, und als sich Mary ohne Antwort von ihm abwandte, trat er scheu zurück und war plötzlich aus dem Zimmer verschwunden. Seine Mutter trat erst wieder ein, als der Wortwechsel mit Mary zu Ende war.

Das Spiel währte noch eine Weile, dann erfolgte ein allgemeiner Aufbruch, Frau Edkins, Newton und die sämmtlichen Mädchen zogen sich zurück, und nur Rudhall blieb und begab sich nach einem engen Hinterstübchen des kleinen Hauses, welches Tom bis zu seinem Eintritt bei dem Advokaten bewohnt hatte und jetzt noch öfter zu Zwecken seiner Privatstudien in freien Stunden benutzte. Ein spärliches Licht flackerte dort auf einem mächtigen Tisch, welcher fast die Hälfte des ganzen Gemachs einnahm; davor saß Tom und starrte, den Kopf in die Hand gestützt, auf einen vor ihm liegenden Haufen von Stücken und Rollen vergilbten Pergaments, welches größtentheils mit sonderbaren Schnörkeln und bald schwarz, bald farbig gemalten gothischen Buchstaben von grotesker Form bedeckt war.

„Da bin ich," sagte John eintretend, „um, wie ich dir versprochen, noch ein Weilchen mit dir zu plaudern, ehe wir uns zu unsern Patronen zurück verkriechen. Ich habe dir verschiedene interessante Geschichten zu erzählen."

„Lassen wir dieselben bis morgen," versetzte Tom. „Ich habe dich nicht zum Zweck des Plauderns hieher gebeten, sondern um einen wichtigen Dienst von dir zu verlangen."

„Einen Dienst!" rief Rudhall erstaunt; „du! das

ist sonderbar! Du gehst doch sonst nie jemanden um etwas an."

„Wenn ich allein zurecht kommen könnte," gestand Tom offen, „würde ich es auch nicht thun, so aber muß ich mich auf deine Freundschaft verlassen, Rud. Vor allem jedoch muß ich dich bitten, mich nicht zu unterbrechen und mir nichts erzählen zu wollen, denn um dir mein Anliegen verständlich zu machen, bedarf es einer langen Auseinandersetzung. Die Sache selbst ist auch nicht ganz schnell abgethan und wir würden ohne dein Schweigen vor morgen früh nicht fertig werden."

„Schön! Sind wir denn um zehn Uhr fertig?"

„Nein, dann fangen wir erst recht an."

„Ich darf aber, wie du weißt, bei meinem Principal nicht über diese Stunde ausbleiben."

„Dein Witz wird eine passende Entschuldigung zu finden wissen."

„Ohne Zweifel," meinte John naiv, „allein dazu müßte ich lügen, und das verträgt sich nicht mit meinen Principien; denn gesunde Grundsätze erhalten ihren vollen Werth erst dadurch, daß sie im praktischen Leben befolgt werden."

„Gesprochen wie ein Buch!" lachte Tom: „Allein auch die Freundschaft ist ein Princip, auf dessen Grund

ich jetzt einmal, statt Worte, Thaten von dir verlange."

„Gut!" sagte Rudhall emphatisch, „im Widerstreit mehrerer Pflichten siegt die höhere. Deine Appellation an meine Freundschaft soll nicht umsonst gewesen seyn; ich will bleiben, hören, schweigen und handeln."

III.

„Du weißt," begann Tom, „daß John Chatterton, der ältere Bruder meines Vaters, Küster an der alten Kirche von St. Mary auf dem Redcliffhügel war, so wie daß nach seinem Tod — er war kinderlos — das Amt ausnahmsweise nicht auf seinen nächsten Verwandten, meinen Vater, überging — ausnahmsweise, denn seit hundertfünfzig Jahren war es erblich in unserer Familie gewesen. Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts reinigen und schmücken die Chattertons die steinernen Grabmäler und Altäre von St. Mary, ihr eigener Ursprung aber reicht hinauf bis in die Zeit Rollos, des ersten Herzogs von der Normandie, welchen Alfred der Große von den englischen Küsten vertrieb, und ihr Ahnherr hieß Sire de Chateautonne."

„Also," rief John, „bist du wohl gerade so adelig wie Herr de Bergham, von welchem ich dir doch sagen muß —"

„Schweig, wie du versprochen!" unterbrach Tom.

„Als Onkel John starb, wurde die Küsterei nicht meinem Vater zu Theil, wie sich's gebührt hätte, statt daß er sich als armer Musikant durch's Leben schlagen und zu Tod arbeiten mußte, sondern einem lumpigen Vorsänger, dem jetzigen Sakristan Schnecke, welcher sich beim Pfarramt einzuschmeicheln gewußt hatte. Seine Hochehrwürden, der Pfarrer William Weston, that das meiste dazu, und der war meinem Vater gram, weil er ein freimüthiger Mann war und nicht mit ihm muckte, wenn's Gelegenheit gab; denn er hat nicht immer gemuckt, dieser Herr, und er wird bei Gott noch erleben, daß ich ihm einen Denkzettel anhänge, den er mit allem Beten nicht von sich herunter kriegt."

„Um Gottes Willen!" fiel John ein, „sey froh, wenn ein so reicher und mächtiger Mann nichts von dir weiß und dir nichts thun will!"

„Das wird sich finden! Genug, mein Vater bekam das Amt nicht. In der Redcliffkirche aber liegt seit alten Zeiten ein Schatz vergraben, welchen nur ein Chatterton kennen, heben und schätzen kann."

„Ein Schatz!" stammelte Rudhall betroffen, „ein Schatz!"

„Ein Schatz, Rud!" wiederholte Tom mit ironischem Lächeln, „allein weder in Edelsteinen noch in Münzen, sondern in Pergament und Papier — ein unbekannter, alter, großer Dichter."

„Ein Dichter — so! Wie hängt aber das mit dir zusammen? Hast du etwa dort die Verse her, welche du heute Abend der Miß Rumsay zugesteckt? Denn du selbst reimst ja nicht, das weiß ich noch aus der Schule, wo du es nie konntest, während ich selbst Verse machte wie Hufnägel, keinen mehr und keinen weniger, als befohlen, obgleich ich sonst nie poetische Ideen habe und den gesunden Menschenverstand weit höher schätze als alle diese Einbildungen."

„Um dir das alles begreiflich zu machen," berichtete Tom weiter, „muß ich dir Einiges aus meiner frühesten Jugendgeschichte und einen merkwürdigen Traum aus jener Zeit erzählen. — Noch in meinem eilften Jahr, in welchem ich diesen Traum hatte, war ich ganz, was man ein unartiges Kind nennt, von Mutter und Schwester verzogen, eigensinnig, faul, herrschsüchtig und so leicht verdrossen, daß ich über den geringsten Anlaß lang und ernsthaft schmollte. In der Schule lernte ich absolut nichts, und so wurde ich, störrisch und unwissend wie ich war, als ein halber Idiot betrachtet und behandelt. Nur mit Onkel John, dem alten Küster, kam ich aus und er mit mir. Wenn er durch die Redcliffkirche schritt, um die Statuen und Sarkophage an den Wänden abzustäuben, hing ich meistens hinten an seinem Rock und wußte bald, welcher Ritter, geistliche Herr oder Bürger unter jeder der schweren Platten

lag, wie, wo und wann jede der eckigen, steinernen Gestalten gelebt hatte, und was jedes mächtige Mal von dem sprach, den es deckte, obwohl ich weit entfernt war es lesen zu können. Meine vollste Sympathie hatte das große rothe Sandsteinbild in alterthümlicher Bürgertracht am Eingang des Chors. Es stellt, wie du weißt, den Erbauer der Kirche vor, den berühmtesten und wichtigsten Mann aus der Geschichte unserer Vaterstadt, deren Maire er fünf mal war, den im Jahr 1474 als Dekan von Westbury verstorbenen Sir William Canyng, einen ganz andern Mann als unsere Krämer von heutzutage, welche mit hunderttausend und abermal hunderttausend Pfund nichts begreifen als Geld und wieder Geld. Nächst ihm interessirte mich eine gewaltige eiserne Kiste in einem finstern Raum oberhalb des nördlichen Seitenportals, denn der Onkel erzählte mir, dieselbe habe seit undenklichen Zeiten verschlossen dort oben gestanden, ohne daß jemand etwas von ihrem Inhalt gewußt, bis im Jahr 1727 von der Stadt und dem Consistorium der Befehl gekommen sey, sie mit Gewalt zu öffnen; denn man suchte alte Kirchendokumente darin, und die Schlüssel zu den sechs schweren Vorlegeschlössern waren längst verloren. So geschah's, Bürgermeister, Kirchenälteste, Notare und Onkel John, alles war dabei, als man die Kiste aufbrach. Ob das Gesuchte gefunden wurde, das wußte der Onkel nicht,

es ist auch einerlei. Einiges nahmen sie mit, anderes ließen sie in der Kiste liegen, noch anderes blieb auf dem Boden umher gestreut, denn für sie war nur Plunder, was die gebildete Welt jetzt hoch hält. Diese Kiste wurde wieder zugemacht, und was auf der Erde lag, das nahm sich der Onkel als herrenloses Gut mit. Nach seinem Tod ging es in meines Vaters und dann in meinen Besitz über."

„Und das ist das Pergamentwesen, welches du hier auf dem Tisch liegen hast?"

„Richtig. Doch kommen wir zunächst auf meinen Traum! In meinem eilften Jahr kam mir also eines Tages ein altfranzösisches Notenmanuscript mit illuminirten Anfangsbuchstaben in die Hände, welches meinem Vater gehörte. Wie mir meine Mutter seither sagte, wurde ich in dieses Manuscript förmlich verliebt; ich saß den halben Tag darüber, mit kindischer Freude die Zeichen betrachtend; endlich wollte ich wissen, was das alles bedeute. Fanny erklärte mir die Buchstaben, und ich lernte an demselben Tage, was man mir vorher vergeblich einzubläuen versucht hatte — lesen. Als mir am Abend meine Mutter, um mich vom plötzlichen Studium abzubringen, ein Stück Zuckerwerk — ein seltenes Ereigniß in unserem Haushalt — anbot, wies ich es zurück mit den Worten: „Ich habe hier ein wichtiges Werk zur Hand, und will mich nicht noch dummer

machen, als Gott mich erschaffen hat!" Ich theilte nämlich die allgemeine Ansicht über mich, daß ich ein stupider Junge sey. Ich wurde über das freudige Ereigniß meines plötzlich bewiesenen Fleißes später zu Bett gebracht als gewöhnlich, und die Stimmen meiner Mutter und Schwester summten mir in den Ohren, während ich einschlief. Nach den ersten Stunden des ruhigen, festen Schlummers erwachte mein Geist in den unbestimmten, schwingenden Regungen, welche dem wirklichen Traum voranzugehen pflegen. Dieser führte mich dann plötzlich in ein Seitenschiff der Redcliffkirche. Die Abenddämmerung herrschte in der Kirche, ich stand allein und fürchtete mich, wagte aber nicht zu weinen, aus Furcht das Echo zu wecken, welches bekanntlich in jenem Gebäude sehr stark und schauerlich ist. Plötzlich kam mit leisen Schritten eine dunkle Gestalt auf mich zu, welche mich bei der Hand faßte; es war der Onkel John, nur nicht in seinem gewöhnlichen, knappen, dunkelfarbigen Kleid, sondern in einer faltigen Kutte, wie einige der steinernen Gestalten an den Wänden, auch trat er nicht, wie sonst, fest auf, und sprach nicht mit lauter Stimme, sondern er schien zu schweben, flüsterte und versicherte mich sogleich, er sey todt, das habe aber für jetzt nichts zu sagen. Dann schickte er sich, wie gewöhnlich, an, die Denkmale abzustäuben, dabei zeigten sich aber die steinernen Gestalten lebendig und begannen eine leise

summende Unterhaltung mit uns. Mitunter erzählten sie interessante Anekdoten aus ihrer Zeit, Dinge, welche sich in keiner Chronik, in keinem Dokument wiederfinden, aber sonst ganz glaublich lauteten und mit allem zusammenstimmten, was man weiß; denn ich habe sie zum Theil behalten, und — benutzt, mit gutem Erfolg vor Leuten, welche sich auf unsere Geschichte nicht schlecht verstehen. Namentlich schienen die steinernen Herrn sehr neugierig in Betreff dessen, was seit ihrem Tode passirt war. Da fragte ein bärtiger Mönch, wie es in der Bibliothek seines Klosters aussehe, und ob man dort jetzt endlich ein vollständiges Manuscript des alten heidnischen Zauberers und Dichters — er meinte den Virgil — besitze, und schüttelte unwillig den kahlen Kopf bei der Antwort, daß es seit geraumer Zeit auf englischer Erde gar keine Klöster mehr gebe. Dann erkundigte sich ein Ritter nach dem Platze seiner Nachkommen am Hofe des Hauses Lancaster und griff nach seinem Schwert, als der Onkel sagte, daß York und Lancaster sich gegenseitig ruinirt hätten, und der letzte Träger seines eigenen Namens in einer Niederlage seines Königs gegen die Truppen des Parlaments gefallen sey. Endlich wünschte ein Bristoler Stadtvorstand aus der Zeit der Königin Beß zu wissen, wie der Zwist zwischen Stadt und Krone um eine Viertelmeile Landes vor dem östlichen Thor ausgegangen sey, und bezeugte

ein Gemisch von Freude und Zweifel, als er vernahm, wie die Gebäude Bristols diesen und noch viel mehr Platz in jener Richtung bedeckten und das östliche Stadtthor eine halbe Stunde weit über seine alten Fundamente hinausgerückt hätten."

„Während wir so in der Kirche herumgingen, freute ich mich in Gedanken auf mein Lieblingsbild, den wackeren William Canyng aus rothem Sandstein, und konnte kaum erwarten, zu sehen, wie er sich halten und was er sagen werde. Endlich kamen wir an's Chor, mein erster Blick richtete sich nach seinem Platz, allein der war leer; der breite, schwere Granitsockel, auf welchem der alte Bürgermeister von Bristol mit ausgespreizten Beinen so fest stand, als ob er die Last von ganz Altengland auf seine Arme nehmen könnte zeigte sich verlassen. Dieß bestürzte mich, denn die andern Statuen hatten zwar gesprochen und sich bewegt, allein ihren Platz behauptet. Als wir aber näher kamen, sah ich den alten Herrn behaglich auf einer der Stufen sitzen, welche aus dem Hauptschiff zum Chor emporführen, und eines nach dem andern streckte er die rothen Sandsteinbeine von sich, als ob er sie, vom langen Stehen ermüdet, ein wenig ausrenken wollte. Als er unser ansichtig wurde, erhob er sich und ging uns entgegen, Onkel John empfing ihn mit tiefen Verbeugungen, war aber gleich darauf von meiner

Seite verschwunden und kam im Traum nicht wieder vor."

„Der alte Herr faßte darauf nach meiner Hand, ohne daß ich mich irgend gefürchtet hätte, und führte mich in das Chor hinauf durch das Gitter, dessen Thür ausnahmsweise offen stand. Unterwegs nannte er mich mit flüsternder Stimme seinen kleinen Schutzbefohlenen, seinen Liebling, dem er gern einen Gefallen thun wolle. Ich müsse einen Schutzengel haben, sagte er, er habe deren verschiedene bei der Hand, ich solle mir einen aussuchen. Wir traten in eine der sieben Nischen, in welche der Halbkreis des Chors zerfällt, und dort standen mehrere Engelchen umher in hellen Kleidern, mit glänzenden Gesichtern und wohlfrisirten, blonden Locken, jedes mit einem grünen Zweig in der Hand. Herr Canyng stellte sie mir vor als die Beschützer der Arbeitsamkeit, der Frömmigkeit, der guten Sitten u. s. w. Ich stand eine Weile zögernd, nicht weil mir die Wahl wehe that, sondern weil mir die kleinen Wesen mit ihren schwachen Flügelchen selbst eher hülfebedürftig, als zum Beschützen anderer geeignet vorkamen. Endlich fiel mir ein Bild in die Augen, welches über ihnen in einer Nische hing und auch wirklich dort hängt. Ich hatte es schon früher bemerkt und habe es seither oft mit sonderbaren Empfindungen betrachtet: es stellt die allegorische Figur der Fama vor, ein schlankes, schwe-

bendes Weib in weitflatterndem Gewand, mit mächtigem, ausgebreitetem Flügelpaare und einer langen Posaune am Munde. Zu diesem Bild also blickte ich empor, wandte mich dann zu meinem Beschützer und sagte: „Ich will den Engel da oben mit den starken Flügeln und der großen Trompete, damit er meinen Namen der ganzen Welt verkündige!“ Der alte Herr schien von dieser Wahl unangenehm überrascht, denn er schüttelte ein wenig sein steinernes Haupt, langsam und vorsichtig, als ob es durch die Bewegung abbrechen und herabfallen könnte, dann aber nickte er und sagte: „Dein Wille wird geschehen!“ Darauf waren er, die Kirche und die Engel verschwunden.“

„Allein der Traum war damit noch nicht zu Ende, denn ich befand mich nun plötzlich im Freien, am hellen Mittag auf den Wiesen vor der Stadt, wo man die schöne Aussicht auf den Redcliffhügel und seine Kirche genießt. Bei mir befand sich mein einziger Freund und Genosse von der Schulbank, ehe ich dich kennen lernte, William Smith. Wir allein vertrugen uns unter einander und sonst mit niemanden; er war eben so faul wie ich, allein nicht so dumm und unwissend, und ein zuverlässiger Freund. Zusammengeführt hatte uns ein gewisser Hang zum Erzählen wahrer und erfundener Geschichten; ihm kam es nie darauf an, beim Hersagen dessen, was im Buch stand, nicht auch noch einiges aus

eigenen Mitteln hinzuzufügen, und ich meinerseits erzählte ihm alles, was ich vom Onkel hörte. Er kam kurze Zeit nach dem Traum aus der Schule und aus der Stadt fort, und ich weiß nicht, was seither aus ihm geworden, zweifle aber nicht, daß unsere Lebenswege wieder zusammentreffen werden. — Er war also bei mir, wir sahen nach unserer Kirche hinüber und ich begann wieder von derselben zu berichten, allein nicht wie gewöhnlich, wo ich nur durch den Onkel wußte, wie die oder jene Thurmspitze im Jahre so und so vom Blitz getroffen und fast vom Feuer verzehrt worden sey, oder auf welchen Stellen man das alte kirchliche Schauspielwesen, die Misterien, aufgeführt habe, sondern jetzt trug ich frisch und haarklein, mit vollstem Redefluß, das Interessanteste von dem vor, was ich von den Statuen vernommen hatte. Ich schilderte einen dänischen Einfall, der auf leichten schnellen Schiffen den Meerbusen von Bristol herein und den Avon herauf kam und Mord und Brand weit in's Land trug; ich berichtete von den Verfolgungen der letzten sächsischen Krieger durch die siegreichen Normannen und den glänzenden breiten Streitäxten der Bedrängten, mit welchen sie die stahlbedeckten Ritter auf Einen Schlag aus dem Sattel schmetterten oder ihnen die Schlachtrosse unter dem Leib tödteten, und endlich wußte ich eine rührende Geschichte von zwei verlobten Mädchen, welche sich, nach-

dem ihre beiden Liebhaber in der Schlacht gefallen, fest umschlungen in die Fluthen des Severn stürzten. — Smith war ganz betroffen und neidisch über das alles, dann aber sagte er, aus mir könne einmal was Rechtes werden, wenn es mir mit dem Erfinden fernerhin so leicht abgehe. Darüber trat eine neue und die letzte Veränderung meines Traumes ein."

„Es war wieder Nacht um mich, ich stand allein. Da kam ein Schimmer von oben in meine Augen, der Schutzengel des Ruhms, den ich mir gewählt, stieg herab, und bei dem Licht, welches er ausstrahlte, sah ich, daß ich mich in dem Raum mit der erwähnten eisernen Kiste befand. Allein nach dieser selbst sah ich mich vergeblich um, denn an ihrer Stelle stand ein sonderbares Ding, eine Art von kleinem eisernem Haus mit einer wohlverschlossenen Spitzbogenthür, welches mir sogleich den Eindruck eines Gefängnisses machte. Der Engel, oder vielmehr die Göttin, wies mit der Spitze ihrer langen Trompete, welche sie umgekehrt in der Hand hielt, darauf hin; ich stemmte mich gegen die Thür an, sie flog auf, und ein stattlicher, altersgrauer Mönch in wallendem braunem Gewand trat heraus. Er sprach von Dank, den er mir schulde, von einem auf ihm lastenden Bann, den ich gebrochen habe, allein ich begriff nicht alles, was er sagte, denn es kamen alterthümliche Worte in seiner Rede vor, deren Sinn

ich nicht kannte. Dann schickte er sich an, mir Geschenke zu machen, schöne Bücher, Edelsteine, reiche Kleider, eine Masse von Dingen zog er aus seinem eisernen Häuschen hervor, und alles war für mich. Da geschah plötzlich ein Donnerschlag, ein gewaltiges Licht drang auf uns ein, eine Feuerwolke umhüllte den freigebigen Mönch, in welcher er sich schmerzlich krümmte, während sie ihn davon trug — und Alles war verschwunden und meine Visionen hatten ihr Ende erreicht, denn ich erwachte vor einem Strom von Sonnenstrahlen, der auf das Bett fiel durch das Fenster, von welchem meine Mutter plötzlich einen Vorhang weggezogen hatte."

IV.

Tom hielt inne und Rudhall benutzte die entstehende Pause, um einige kritische Bemerkungen an die Erzählung seines Freundes zu knüpfen.

„Es ist merkwürdig," sagte er, „daß du das alles so behalten hast, denn so eitle und flüchtige Dinge wie Träume glänzen und machen einen Eindruck im Augenblick, wo man sie hat, allein alles verschwindet mit dem Erwachen vor der Wirklichkeit. Uebrigens hätte ich dich nicht für so abergläubisch gehalten, wie du bist, da du, wie es mir scheint, eine Art von Vorbedeutung für dein Leben an jenes Resultat einer Unverdaulichkeit knüpfest."

Der junge Chatterton lächelte.

„Ich bin noch nicht fertig," bemerkte er, „und du wirst sogleich erfahren, daß jene Vorbedeutung, trotz deiner rationalistischen Zweifel, doch richtig steht. Der Schatz, von dem ich dir gesprochen, der unbekannte alte Dichter, ist der Mönch meines Traums, der Freund

und Schützling unseres alten Canyng, der Priester Thomas Rowley; seine Werke liegen verschlossen und gebannt in jener alten eisernen Kiste, und den Bann zu lösen und sie herauszunehmen, dazu bin ich bestimmt, und dazu wirst du mir noch diese Nacht behülflich sein."

Erschreckt sprang Rudhall auf und maß seinen Freund mit einem langen Blick. Furcht und Neugierde malten sich abwechselnd auf seinem Gesicht.

„Das wäre ja Kirchenraub!" rief er dann.

„Vielleicht, wenn's herauskommt!" lachte Tom; „allein ich kenne die sichersten Mittel und Wege, wobei uns niemand betreffen kann."

„So, also bist du wohl schon daran gewesen?"

„Allerdings!"

„Und warum hilfst du dir dann nicht selbst und — allein?"

„Der Deckel der Kiste ist mir zu schwer, ich kann ihn nicht aufheben. Mich dabei zu unterstützen, ist der einzige Dienst, den ich von dir verlange, und ich erwarte von deiner Freundschaft und in Gemäßheit deines Versprechens, daß du mir denselben nicht verweigern wirst."

„Ich hab's versprochen und es bleibt dabei," sagte Rudhall verlegen; dann aber begann er nach Art derer, welche weder abschlagen noch erfüllen mögen, Einwände

gegen Zweckmäßigkeit und Möglichkeit des Verlangten zu erheben.

„Ich setze den Fall," sagte er, „daß wir, was ich bezweifeln muß, unentdeckt in die Kirche eindringen und bis zu der Kiste gelangen können, wer steht dir dann dafür, daß du das Gesuchte dort finden wirst?"

„Diese Stücke hier," entgegnete Tom, auf seine Pergamente deutend. „Zum Theil sind es nur Schenkungen und Vermächtnisse des alten Canyng an die Kirche, zum Theil Baupläne, Zeichnungen und Aehnliches, in seinem Auftrag durch seinen Freund, den Mönch Rowley, gesammelt, zum Theil aber auch — und das ist das Wichtigste — sind es die Memoiren Rowley's selbst, in welchen er von seinen Gedichten spricht, auch Fragmente aus denselben, Anfänge und Entwürfe dazu. Es ergibt sich daraus, daß Canyng, welcher jene Kiste verschloß, Rowley's Werke, namentlich eine Tragödie Ella, aus der Geschichte unserer Stadt, und eine epische Beschreibung der Hastingsschlacht der Normannen gegen die Sachsen dort niederlegte, und da bei der erwähnten Nachforschung diese Stücke schwerlich mit den gesuchten Kirchendokumenten verwechselt worden sind, so wirst du mit mir überzeugt sein, daß wir dieselben dort finden müssen."

Unter leiser Andeutung eines Restes von Zweifel

verließ Rudhall diesen Angriffspunkt, um auf einen andern überzuspringen.

„Gut!" sagte er, „in Gottes Namen mögen sich die verschimmelten Werke dieser alten Herren aus dem finstern Mittelalter dort vorfinden, allein du wirst mir zugeben, daß unser aufgeklärtes Jahrhundert keinen halben Gedanken für dieses abgelegte, barbarische Zeug übrig haben wird."

„Ganz im Gegentheil!" rief Tom. „Ich verstehe mich auf diese Sachen, denn seit jenem Traum war ich fleißig und studirte alles, was mit unserer Geschichte und Dichtung zusammenhängt, ich sparte mir die Leckerbissen am Munde ab, um beim Trödler allerhand alten Bücherkram erstehen zu können und den Anfang der großen Bibliothek zu formiren, die ich später haben werde. Ich las Uebersetzungen des Homer und Tasso, ich las den alten Chaucer, Spensers Feenkönigin und die dramatischen Dichter aus der Zeit der Königin Elisabeth, ich las Butler und Milton, und als ich von diesen an die Dichter des vielgepriesenen neuen Styls, an Dryden und Pope und an unsere größten Zeitgenossen, Mason und Gray kam, da erkannte ich, daß jene alten Barbaren weit mehr werth sind, als unsere geleckten Culturdichter, die ihren ganzen Witz aus Frankreich bekommen, und daß wir wohl thäten, uns nach jenen wieder umzukehren. Auch ist diese Ansicht weder

neu noch ungetheilt, und ich, der ich mit einem Buchhändler in demselben Hause arbeite, und dessen ersten Gehülfen zum Schwager zu bekommen habe, ich weiß, warum der Bischof Percy die verachteten alten Volkslieder und Balladen zusammenträgt und sie herausgibt, und warum der Verleger Dodsley in London eine große Sammlung aller ungedruckten Schauspiele aus der Zeit vor der Staatsrevolution veranstaltet. Wer dazu Etwas beitragen kann, dessen Glück ist gemacht!"

„Du willst bezweifeln, ob ich der Mann dazu bin?" fuhr Tom mit steigendem Eifer fort, als er seinen Freund zu neuen Einwendungen bereit sah. „Um dir meinen Beruf zur Sache darzustellen, will ich allerdings nicht den von mir aufgefundenen Stammbaum des Herrn de Bergham nennen, welcher bis jetzt nur Hypothese, Speculation und Versuch ist, sondern die altenglische Beschreibung der Einweihung unserer alten Brücke im Jahr 1247, welche bei der Eröffnung der neuen Brücke vor einigen Monaten in Farley's Wochenschrift erschien."

„So!" sagte Rudhall betroffen, „darüber weißt du Näheres. Da bist du klüger als die ganze Stadt, welche sich über den Ursprung dieses interessanten Dokuments, dessen Manuscript wie vom Himmel in die Druckerei fiel, bis heute vergebens den Kopf zerbricht."

„Das Nähere, was ich davon weiß," erwiderte Tom

lächelnd, „ist, daß der geheimnißvolle, Dunhelmus Bristoliensis unterzeichnete Verfasser jenes Aufsatzes in Wirklichkeit Thomas Chatterton heißt, genau so wie dein Freund Tom, welcher in dem alten Kram hier auf dem Tisch die betreffenden Notizen fand nnd aus denselben, mit einigen eigenen Zuthaten, jene Beschreibung entnahm."

„Warum aber hast du dich nicht genanut?"

„Weil ich eine größere, wichtigere Wirkung beziele. Abgesehen von der nahen Verbindung, in welche ich seit dieser glücklichen Probe mit unserem pedantischen, aber gutwilligen Archäologen Catcott und seinem gelehrten Freund, dem Wundarzt Doctor Barret, Betreffs ihrer bevorstehenden Geschichte der Stadt Bristol getreten bin, stehe ich in Correspondenz mit dem großen Kunstkenner, Alterthumsforscher und Schriftsteller Sir Horaz Walpole."

„Mache keine schlechten Späße, Tom!" rief Rudhall unwillig. „Der Sohn des ehemaligen Ministers wird an den Sohn des Musikanten Briefe schreiben!"

„Hier ist der Brief!" erwiderte Tom ruhig. „Ich bemerke dir zu dessen Verständniß nur, daß der geistreiche Sohn des Mannes, welcher in den zwanziger und dreißiger Jahren England mit Allgewalt beherrschte, im Jahre 1762 eine Geschichte unserer Malerei unter dem anspruchslosen Titel von Maleranekdoten heraus-

gab, welche alsbald eine zweite Auflage erlebte. Wiederum in diesen Pergamenten fand ich einige Notizen, welche ihm für eine weitere Auflage von großem Nutzen sein können, und in unserer Kiste wird es noch mehr davon geben. Die ersteren sandte ich ihm, auf letzteres eröffnete ich ihm Aussichten, und hier ist seine Antwort."

Mit diesen Worten hielt Tom seinem Freund ein offenes Schreiben hin, dieser rückte damit an das Licht und las es halblaut herunter:

„Arlington Straße, den 21. März 1769.

„Mein Herr! Ich muß mich einem Gentleman, den zu kennen ich nicht das Vergnügen habe, und dessen interessantes und gütiges Schreiben ich in diesem Augenblicke erhalte, äußerst verpflichtet nennen. Ich danke Ihnen tausendmal dafür, so wie für das gütige Anerbieten, mir Ihr Manuscript mitzutheilen. Was Sie mir bereits gesandt haben, ist schätzbar und reich an Belehrung, aber anstatt Sie corrigiren zu können, wie Sie meinen, dürfte ich eher im Fall sein, von Ihnen corrigirt zu werden. Ich bin nicht so glücklich, die angelsächsische Sprache zu verstehen, und es wäre mir ohne Ihre gelehrten Anmerkungen unmöglich gewesen, Rowley's Text zu entziffern. Da eine zweite Ausgabe meiner Anekdoten erst im vorigen Jahre erschienen ist, so darf ich mir nicht schmeicheln, eine dritte alsbald nöthig

werden zu sehen, indeß werde ich gern einige Notizen aufheben, welche Sie mir gefälligst ausziehen und senden würden. Da es unbestimmt ist, wann ich die Manuscripte brauchen kann, so möchte ich Ihnen dieselben nicht gern jetzt schon abborgen und vorenthalten."

„Erlauben Sie mir, Sie zu fragen, wo Rowley's Gedichte zu finden sind. Ich würde sie gerne ganz oder in Auszügen drucken lassen, wenn sie noch nicht erschienen sind. Die Verse, welche Sie mir geschickt haben, sind vortrefflich, wohllautend und geistreich. Sie bestimmen die Lebenszeit des Dichters nicht genau, weßhalb ich um eine nähere Angabe darüber bitte."

„Ich darf Sie nicht mit weiteren Fragen belästigen, doch schmeichle ich mir, in Erinnerung an die Güte und Artigkeit, welche Sie mir erwiesen, daß Sie mir im betreffenden Fall erlauben werden, Ihren Rath zu erbitten."

„Ich bin, mein Herr, Ihr sehr verbundener und unterthänigst gehorsamer Diener

Horaz Walpole."*

„Erstaunlich! höchst erstaunlich!" rief John, das Blatt niederlegend. „So schreibt ein Lord an einen Advokatenlehrling.

---

* Dieser Brief ist authentisch.

A. d. V.

„Wer ich bin, weiß er allerdings nicht," bemerkte Tom, „denn ich habe in meinem Brief nur ganz glatt weg meinen Namen genannt; allein einem solchen Mann kann es nur auf die Sache, auf die Entdeckung selbst ankommen, einerlei ob ein reicher, gelehrter, alter Herr oder ein obscurer Junge sie macht. Nach dem allen siehst du, daß keine leere Phantasterei hinter unserer Expedition steckt, sondern ein richtiges Ziel, und so fordere ich dich denn zur Theilnahme auf, denn es muß beiläufig zehn Uhr sein. Um diese Stunde geht der dicke Dachs, Schnecke nämlich, in seine Höhle, das Feld ist frei, und unser halsbrechender Spaziergang in die Kirche kann beginnen, halsbrechend, weil wir dabei Etwas zu klettern haben, was aber einen so schlanken und gewandten Burschen, wie dich, Rud, nicht erschrecken kann."

„Durchaus nicht," rief John eifrig, obwohl mit einigem Mißbehagen; „ich treibe aus Grundsatz körperliche Uebungen, weil die bloße Ausbildung des Geistes einseitig macht, aber dennoch habe ich einen letzten Einwand zu erheben. Warum dieser verbrecherische Schritt eines nächtlichen Einbruchs in die Kirche? Kann man, wenn das allgemeine Interesse an dem alten Dichter so richtig steht, dessen Werke nicht auf gütlichem Wege herauskriegen?"

„Gewiß!" entgegnete Tom ungeduldig. „Wer dem

dicken Schnecke oder vielmehr seinem Hausdrachen zehn Pfund in die Rippen werfen könnte, möchte in kürzester Frist den ganzen Inhalt der Kiste von ihm haben, wer aber, wie ich, höchstens einen Stein oder einen Faustschlag für ihn übrig hat, der kriegt keinen weggeworfenen Papierschnitzel heraus, den der Wind in den Bereich seiner Kirche geführt hat!"

„Du mißverstehst mich, Tom," sagte Rudhall; „die Bestechung eines öffentlichen Beamten zum Zweck einer Verletzung seiner Dienstpflichten erscheint mir fast so verwerflich als ein Kirchenraub. Ich frage mich nur Folgendes: Warum sagst du den Herren Walpole, Catcott, Barret nicht ganz einfach: „Dort in dem eisernen Kasten liegt der Dichter, der Schatz begraben! Geht hin und hebt ihn!" Sie werden's am hellen Tage thun, und weder Herrn Weston noch Meister Schnecke in ihrem Wege finden. Dann hast du ganz andere Leute als mich, um dir den Deckel deiner Kiste aufheben zu helfen."

„Daß ich ein großer Narr wäre!" rief Tom heftig. „Mein ist die Entdeckung, und mein soll auch der Ruhm und der Erfolg sein! Was meinst du wohl, was käme, wenn ich die Angaben machte, wie du sagst? Höchstens als Taufpathen bei der Auferstehung des Dichters Rowley würde man mich zuziehen, dann aber müßte ich bleiben, was ich bin, der arme, unbekannte

Schreiberjunge. Wenn der Schatzgräber gefunden hat, was er suchte, dann wirft er verächtlich die Hacke weg, ohne welche er nie dazu gekommen wäre. So viel habe ich schon von der Welt gelernt, so jung ich bin, denn wenn man arm ist, wird man früh klug. Und ich will etwas werden dadurch, daß ich den Schatz für mich ausbeute, will meinem Advokaten, der mich verächtlich behandelt, den Löffel vor die Thür werfen können, will dem Herrn de Bergham, der mir für seinen ganzen Stammbaum und alles, was daran hängt, zehn Schillinge bezahlt hat, in's Gesicht sagen dürfen, daß er ein alter Narr ist, ich will meiner Mutter, die immer noch gering von mir denkt, zeigen, was ich bin, will meine liebe Schwester anständig versorgt sehen, und vor allen Dingen will ich jenes Mädchen — sie, die mich immer anzieht, um mich dann wegzustoßen — sie will ich lehren, welch große Thörin sie war, als sie meinen guten, wohlgemeinten Rath — wenn's auch am Ende schlechte Verse waren — vor die Füße warf. Das alles will ich, und das alles kann ich nicht, ehe ich den alten Rowley Stück für Stück hier in meiner Gewalt habe; dann erst bin ich Herr und Meister, dann kann ich auftreten, und darum muß es so gehen, wie ich dir sage!"

Rudhall machte seinem Freunde keinen Einwand mehr, sondern folgte ihm in der Richtung nach der

Redcliffkirche, nachdem sich Thomas, als ob er nach seiner Schlafstätte bei dem Advokaten zurückkehre, bei Mutter und Schwester verabschiedet hatte.

Jene Kirche, ein höchst bedeutendes Denkmal gothischer Baukunst, das „Wunderwerk von Menschenhand, der Stolz von Bristol und Westernland", hatte zur Zeit unserer Geschichte das Schicksal vieler ähnlicher Gebäude erfahren: über dem Baustyl späterer Jahrhunderte, namentlich der Renaissance, den Construktionen im Geschmack der Griechen, Römer und Italiener, waren ihre eigenthümlichen Schönheiten vergessen, ja von der Periode der Aufklärung verächtlich unter die sonstigen barbarischen Erzeugnisse des finsteren Mittelalters gereiht worden. Der Tag, wo eine Rückkehr des Kunstgeschmacks zur Romantik, zur Nationalität, zur Natur die Weltherrschaft des classisch-französischen Zopfstyls brechen sollte, war zwar nahe, allein doch noch nicht angekommen, und so lag jenes alte gothische Bauwerk, obwohl noch zu seinem ursprünglichen Zweck benutzt, vergessen und vernachlässigt da, die reiche Ornamentik halb zerstört, der Stein von Zeit und Rauch geschwärzt und angefressen, und wo Zufall oder böser Wille eine Scheibe aus der blendenden Glasmalerei der Fenster geschlagen hatte, da war sie durch einfaches weißes Glas ersetzt worden, welches ja das helle Tageslicht weit klarer und unbefangener als jene eindringen ließ. Auch

den einstigen freien Platz um die Kirche herum hatten die neuen Geschlechter wenig respektirt. Nicht allein daß sich zwischen je zwei hervorspringenden Strebepfeilern eine Hütte einklebte, welche ihrem Besitzer bei Tag als Verkaufs- und Arbeitslokal diente und Nachts verlassen und verschlossen wurde, auch auf dem Platz selbst hatte sich die wachsende Bevölkerung der großen Stadt in einer Masse von verschiedenartigen, großen und kleinen Gebäuden in höchst unregelmäßiger Weise angesiedelt, nur ein schmales Sträßchen zwischen den Nachbauten und der Kirche freilassend, und so stand sie da wie ein gewaltiger, ruhender Recke inmitten eines wimmelnden Zwerggeschlechts.

Die Nacht war still und dunkel, nur hier und da blinkte im Westen zwischen zerfahrenen Wolken mit gelbrothem Licht der wachsende Mond. Die zehnte Stunde hatte die arbeitsamen Bewohner von Bristol zur Ruhe gebracht; aus den Häusern um die Kirche strahlte nur manchmal ein Licht, in den engen Gassen war niemand zu erblicken, und die beiden Freunde gelangten unbemerkt bis vor das nördliche Portal, wo Thomas stehen blieb, um nach einem runden Luftloch emporzudeuten, wie man sie häufig in den Seitenmauern gothischer Gebäude angebracht sieht. Es befand sich rechts vom Portal zwischen zwei Strebepfeilern in einer Höhe von fünfzehn Fuß und war groß genug, um einen

Menschen bequem durchschlüpfen zu lassen. Ein Fenster hatte diese Oeffnung entweder nie gehabt oder es im Lauf der Zeit verloren, und so verschlossen dieselbe nur zwei kreuzweis eingelegte Eisenstäbe. Tom schwang sich mit leichter Mühe auf das Dach der zwischen den beiden Strebepfeilern befindlichen Hütte und von da auf den ersten breiten Absatz des Gebäudes selbst hinauf. Dort konnte man bequem stehen, und Rudhall folgte ihm schnell dahin nach.

„Das Gitter," flüsterte Tom ihm zu, „ist schon auf uns vorbereitet," und zum Erstaunen Johns, zog er die beiden Querstäbe mit geringer Mühe aus ihrem Einsatz heraus.

„Nimm!" sagte er dann, seinem Gefährten einen derselben hinreichend, während er den andern zurück behielt, „das wird uns im Fall der Noth keine verächtliche Waffe sein."

Zögernd empfing Rudhall das gewichtige Eisen aus der Hand seines entschlossenen Freundes, und sah dann wie sich Tom behend an den Rand der Oeffnung empor zog und durch dieselbe schlüpfte. Der Schall eines leichten Sprungs auf einen Steinboden, welchen er darauf vernahm, belehrte ihn, daß jener glücklich in's Innere der Kirche gekommen war. Er folgte in die Oeffnung nach, allein nur Dunkel vor sich sehend, zauderte er. Da fühlte er seine Hand erfaßt.

„Nur zu! nur zu!“ flüsterte Tom, „wir sind in einer Seitenkapelle, deren Boden beträchtlich erhöht ist.“

Einen Augenblick darauf stand Rudhall wohlbehalten neben seinem Führer.

„Alle Schwierigkeit ist bereits überwunden,“ sagte dieser, „denn Meister Schnecke ist viel zu faul, die Gitter der Seitenkapellen, so wie die vielen inneren Thüren in diesem seinem angemaßten Besitzthum zu verschließen, wie es jeden Abend seine Schuldigkeit wäre. Wir haben nur zu unserer Kiste empor zu steigen.“

So traten die beiden einige Stufen hinunter aus der Seitenkapelle in den Hauptttheil der Kirche.

„Mein Gott!“ flüsterte John, „wenn uns jemand hier fände!“

„Dann geben wir uns als Gespenster aus,“ versetzte Tom.

„Gespenster gibt's nicht mehr in diesen aufgeklärten Zeiten,“ docirte Rudhall und ging einige Schritte in dem Hauptschiff voran.

So leise er aufgetreten war, so fanden seine Tritte doch in den hohen Gewölben ein Echo, welches ihn stehen bleiben machte. Einige schwache, wagerechte Mondstrahlen drangen durch die Scheiben der großen Rosette über dem westlichen Portal. In seinem Lauf von den massenhaften Pfeilern zwischen den Schiffen aufgefangen, beleuchtete das Licht nur einige Theile der-

selben, bald ein Stück der Säulenbündel und der tiefen Canellirungen am Schaft, bald die grotesken Capitäle, während die übrigen Theile der Kirche, namentlich das Chor und die Seitenschiffe, in einem unheimlichen Halbdunkel verblieben.

Ohne auf diese seltsamen Lichteffekte zu achten, schlich Tom dem westlichen Ende der Kirche zu, Rudhall, nachdem er sich einige mal umgesehen, folgte, nahe an ihn gedrückt.

„Sollten wir jetzt nicht lieber das Blendlaternchen anzünden, welches du mitgebracht hast?" fragte er.

„Nein, das könnte uns verrathen," war die Antwort.

Noch einige Schritte gingen sie, da blieb John plötzlich stehen und hielt Tom am Arm zurück.

„Halt!" hauchte er ihm kaum hörbar mit bebender Stimme in's Ohr, „da steht jemand!"

„Ich sehe nichts. Vorwärts!"

„Nein, dort steht's! neben dem Pfeiler, links an der Wand — grau und bleich! Man kann's kaum sehen! Lieber Tom, laß uns lieber zurück gehen! Es könnte — doch etwas sein!"

„Altes Weib!" sagte Tom unwillig, „ich glaube, du fürchtest dich! Und du willst einmal ein Arzt werden und aufgeklärt genug sein, um über Gespenster zu spotten!"

„Du hast Recht," versetzte John, jenen von neuem zurückhaltend, „es gibt keine Gespenster, denn es kann

gar keine geben. Aber es darf Einem doch manchmal so vorkommen. Du weißt doch, daß es in dem großen Bogenfenster im Chor manchmal sehr seltsam klingt, wie in der ganzen Stadt bekannt ist."

„Freilich," sagte Tom, „weil einige Scheiben darin zerbrochen sind, welche der Magistrat aus übergroßer Sparsamkeit seit Jahr und Tag nicht hat machen lassen. Das ist es, was klingt, wenn der Wind hindurch pfeift. Der Onkel hat oft darüber gelacht; aber man müsse dem Volk seine Dummheiten lassen, meinte er dann, also lasse ich dir auch die deinigen. Vorwärts!"

„Nein! ich gestehe, daß ich dumm bin, daß ich mich fürchte. Aber dort steht's! Ich kann nicht daran vorbei! Was geht mich dein Mönch an und seine Tragödien? und was Herr Walpole? Ich will wieder fort von hier!"

Unter diesem egoistischen Antrieb einer alles bezwingenden Furcht kehrte sich Rudhall um und war im Begriff Reißaus zu nehmen, als ihn Tom seinerseits am Arm faßte mit den drohenden Worten: „Dageblieben, oder ich schlage dir dieses Eisen um den Kopf! Was dich schreckt, das sehe ich nun auch."

„So? also ist es wirklich —?"

„Ja, es ist wirklich die Statue des alten Barons vom Redcliffhügel, welcher die Kirche reichlich beschenkt hat und

dafür hier begraben und ausgehauen worden ist. Ueberzeuge dich!"

Hiermit zog Tom seinen Gefährten zu dem steinernen Ritter hin, welcher in der schwachen und farbigen Mondbeleuchtung allerdings nicht sehr vertrauenerweckend aussah.

„Sonderbar," sagte Rudhall, der nun plötzlich wieder ganz beruhigt war, „da steht der alte Kerl mit Panzer und Helm so unschuldig an der Wand, daß man ihm einen Penny schenken möchte. Es ist wirklich unsinnig, sich zu fürchten. Das kommt auch bloß von der Nacht. Man sollte Nachts ordentlich zu Hause bleiben!"

„Nun hab' ich dein dummes Geschwätz satt!" unterbrach ihn Tom zornig. „Still und voran! Halte dich hinten an meiner Jacke und geh' mir nach mit vorsichtigen Schritten."

Er öffnete dicht neben der Bildsäule eine kleine in der Grundmauer angebrachte Thüre, welche nur eingeklinkt war und zu einer schmalen und finstern Wendeltreppe führte. Von Rudhall gefolgt, stieg er dieselbe hinan. Oben angelangt, befanden sie sich in der vollkommensten Finsterniß. Jetzt zog Tom die mitgebrachte Blendlaterne hervor und zündete sie an. Ihr Schein beleuchtete einen schmutzigen Gang, welcher, halb in den Seitenmauern versteckt, halb durch die Pfeiler verborgen, am Beginn der ersten Dachwölbung um die Kirche

herum lief. Die beiden Eindringlinge verfolgten denselben eine Strecke, dann aber wandten sie sich links durch eine schmale Thür ab, welche sie in einen weiten, viereckten Raum mit kahlen Wänden und steinernem Fußboden führte. Nichts war in diesem Raume befindlich als eine gewaltige eiserne Kiste mit zugeklapptem Deckel in der Mitte. Mehrere große Vorlegeschlösser lagen erbrochen auf der Erde umher oder hingen noch mit offen stehendem Bügel in ihren Schließen.

Tom setzte seine Laterne in eine Ecke, so daß ihr Strahl voll auf die Kiste fiel, dann suchte er seinen Eisenstab unter deren Deckel einzuzwängen, Rudhall folgte seinem Beispiel, und mit einiger Anstrengung kamen sie dahin, den Deckel zu lüften. Dann stemmten sie sich mit den Händen gegen denselben, um ihn ganz aufzuheben, allein auch ihren vereinten Kräften gegenüber erwies er sich noch schwer und lastend. Endlich hatten sie ihn so weit erhoben, daß er zum Theil in seiner eigenen Schwere ruhte; als sie ihn aber nun vorsichtig nach der andern Seite niederlassen wollten, schlug er ihnen, durch eine voreilige Bewegung Johns, aus den Händen und klirrte in schwerem Fall auf die Steine hinter der Kiste hinunter. Der Schlag war gewaltig und dröhnte mehrmals in dumpfem Echo aus den verschiedenen Räumen der Kirche wieder.

Die beiden Freunde standen unwillkürlich still wie

Bildsäulen, bis diese schauerlichen Töne verhallt waren, und das Außerordentlichste, Spukhafteste wäre ihnen jetzt, Tom wie Rudhall, wie eine entsetzliche, greifbare Wirklichkeit erschienen. Sie hatten sich noch nicht gefaßt, als John einen Schreckensruf ausstieß vor einem neuen, gewaltigen Ton, welcher sein Ohr traf. Und dennoch war es nur der Schall einer nahen starken Glocke, welche begann eilf Uhr zu schlagen. Noch ehe ihre schweren Töne ausgeklungen hatten, fingen andere, hellere Thurmstimmen an zu reden, zwischen diese tönte dann wieder ein tiefer, dominirender Baß hinein, und die Stille der Nacht und die Höhe, auf welcher sich Tom und Rudhall befanden, machten, daß ihnen auch nicht eine Note dieses seltsamen Concerts entging, welches, wenn es in der hellen, geräuscherfüllten Mittagsstunde erklingt, von Niemand beachtet und vernommen wird. Alle andern Erzstimmen hatten schon ausgetönt, als endlich auch die Redcliffkirche die ihrige mit Macht erhob und schwere, dröhnende Schläge, ähnlich dem Ton des Echos von dem Fall, an das Ohr der bange Lauschenden sandte. Endlich verstummten auch sie und die frühere tiefe Stille kehrte wieder.

Tom ließ nun durch Rudhall die Laterne über die offene Kiste halten, welche sich von einem ungeordneten Wust von Papier und Pergament, in einzelnen Stücken, wie in Päcken und Rollen, halb angefüllt zeigte. Mit

gieriger Hast beugte er sich darüber, wühlte, suchte und wählte, manches warf er, nach einem flüchtigen Blick, verächtlich zurück, anderes betrachtete er lange und prüfend und legte es, wie zu einer weiteren, entscheidenden Untersuchung, zur Seite, noch anderes begrüßte er in freudigem Eifer mit halblauten Ausrufungen und ließ es vor sich auf die Erde gleiten. Nur einmal drehte er sich mit triumphirender Miene zu seinem Laternenträger um und sagte mit Nachdruck: „Du siehst wohl, daß ich ihn finden mußte!“

V.

In derselben Stunde dieses Abends, in welcher Tom und Rudhall nach der Kirche gingen, richtete von einer andern Seite ein einzelner Mann, klein und dick, mit vollem rothem und glattem Gesicht, gleichfalls seine Schritte dahin. Er hatte Eile, denn seine kurzen Beine wackelten in den Kniehosen und farbigen Strümpfen eifrig einher, ohne ihn doch sonderlich voran zu fördern. Es mußte ihm über dieser Anstrengung warm geworden seyn, denn er hatte nicht allein den dreieckten Hut, sondern auch seine glatte Zopfperrücke ab- und in die Hand genommen, so daß auf seinem Haupt ein kahler, nur hinten und auf den Seiten mit einigen schwachen rothen Sprossen versehener Scheitel sichtbar wurde. Manchmal murmelte er etwas vor sich hin von voraussichtlicher Ungehaltenheit einer Frau Sarah über allzulanges Verbleiben in der Taverne, welche sich in Schimpfen, Verschließen der Thür und vielleicht noch in Schlimmerem kund geben möge. Eine solche Unge-

haltenheit wäre in diesem Fall hinreichend begründet gewesen, denn der Küster der Redcliffkirche, Elias Schnecke, welchen wir hier vor uns haben, stand zwar in allen Beziehungen auf das Vollständigste unter der absoluten Herrschaft seiner Ehehälfte, welche ihn an Länge und Stärke, wenn auch nicht an Umfang des Körpers beträchtlich überragte, allein ein Endchen seiner persönlichen Freiheit war ihm mit Sarahs eigener weiser Zustimmung doch geblieben: die Zeit von acht bis zehn Abends, während welcher er sich durch einen Gang in's Wirthshaus und ein harmloses Gespräch mit Freunden über die jüngsten politischen Ereignisse, so wie über die jeweiligen, in Stadt und Umgegend vorkommenden Unglücksfälle bei einigen Kannen starken und kühlen Biers zerstreute. Dabei kam es nun manchmal vor, daß ihn Gespräch und Bier über die festgesetzte Stunde hinaus fest hielten, daß die Glocke zehn Uhr dröhnte, ehe die letzte Kanne langsam ausgetrunken und die Geschichte von einem Schiffsjungen, der im Hafen über Bord fiel, zu Ende erzählt war, daß Meister Schnecke der Versuchung eine Viertelstunde lang nachgab und dann auf dem Heimweg seine Füße zur Einholung der versäumten Zeit und seinen Kopf zur Erfindung einer passenden Ausrede vergeblich anstrengte. Das schwere Getränk erschwerte ihm meistens beides, und so kam er denn auch heute, um die Spitze des

Chors biegend, keuchend und rathlos vor seiner Wohnung dem nördlichen Portal gegenüber in dem Augenblick an, in welchem die beiden Freunde sich daselbst einfanden.

An sich war die Gegenwart von zwei jungen Leuten an diesem Ort und zu solcher Stunde nichts besonders Auffallendes, allein sowohl die höhere Vorsicht, als auch ein instinktiver Rettungstrieb, welcher den Ertrinkenden nach dem Strohhalm greifen läßt, das heißt dem Küster die Hoffnung einer Ausrede vor seiner Frau bot, bewogen den Heimkehrenden, sich lauschend hinter den Vorsprung des nächsten Pfeilers zu drücken. Schnecke war an sich kein böser Mensch und in seinem Amte nachlässig genug, um, wenn es vor zehn Uhr gewesen wäre, einen zufällig entdeckten Anschlag gegen das ihm anvertraute Gut zu ignoriren und sich ruhig zu Bette zu legen; allein die schlimmeren Gemüthseigenschaften seiner Frau hatten auch ihn im Laufe der Zeit eine gewisse Schärfe und Tücke gegen die Außenwelt annehmen lassen, zumal da ihm dieselben mitunter als Blitzableiter gegen die inneren Gewitter seines Haushaltes dienten. Ein solcher Fall trat hier ein, und als er nun, um die Ecke seines Pfeilers spähend, jene beiden an der Kirche emporsteigen und durch das Luftloch verschwinden sah, war sein erster Gedanke der einer ausreichenden Rettung vor dem heutigen Zorn seiner

Gattin. Er eilte also mit schnellem Schritt nach seiner Behausung hinüber.

Thür und Fenster waren fest verschlossen und kein heilverkündender Lichtstrahl brach durch die Läden. Der Küster, unter dessen wenigen Lebensidealen das mystische Bild eines Hausschlüssels in erster Reihe, aber immer in unerreichbarer Ferne geschwebt hatte, sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, zu klopfen. Dieß ereignete sich öfter und dann fing er immer sehr sachte an, so leise und bescheiden, daß er es selbst kaum hörte, dann lauter und immer lauter, bis endlich, je nach der Stimmung seiner Dame, der Einlaß früher oder später erfolgte. Heute aber durfte er ein entschiedeneres Auftreten wagen, und so polterte er denn sogleich mit Händen und Füßen mächtig wider die Thüre, während zugleich seine Stimme mit dem Namen seines häuslichen Glücks erschallte. Diese Taktik blieb nicht ohne Erfolg, denn überrascht und gereizt durch solche Kühnheit, erschien alsbald an einem obern Fenster die Hausfrau, ein ernstes, strenges, mehr in Längen- und Kantenbildung, als in Dicke und Rundung gerathenes Bild, ein gelbes Flanelltuch turbanartig um das Haupt gewunden.

Wir ersparen unsern Lesern die lange Straf- und Drohrede, welche die zartbesaitete Seele der Frau Sarah in solcher Abendstunde und unter den vorliegenden Um-

ständen ausströmen mochte. Sie hatte eine gute Weile gewährt, bis sich der Küster im Gefühl seiner Pflicht zu einer Unterbrechung ermannte.

„Wenn Frau Schnecke es für gut befindet,“ rief er, „bis nach Mitternacht in diesem Texte fortzufahren, so wird sie die Verantwortlichkeit für den Vorfall zu tragen haben, welchen mein rechtzeitiges Nachhausekommen verhindert hat.“

„Man kennt diese Vorfälle,“ schallte es von oben, „welche sich im Bierhause ereignen, wenn man sich nicht von der Gewohnheit losmachen kann, gutes Geld für Nichtswürdigkeiten zu verthun!“

„Und wird Frau Sarah,“ fuhr Schnecke fort, „die gewünschte Aussicht auf eine Verbesserung der Küsterstelle in den Wind geschlagen haben, indem sie in diesem Augenblick die Verhinderung eines Verbrechens verhindert.“

Verbrechen ist ein magisches Wort, um auf die Neugier des menschlichen, namentlich des weiblichen Gemüths zu wirken.“

„Verbrechen?“ rief Sarah. „Wo? wie?“

„In der Kirche!“

„In unserer Kirche?“

„In unserer Kirche!“

Im Nu war Frau Schnecke von dem Fenster verschwunden, man hörte eilige Schritte auf der Treppe,

dann drehte sich ein Schlüssel in der Hausthür, welche sich knarrend öffnete. Einen gewichtigen Schürhaken in der knochigen Rechten trat Sarah heraus. Schnecke machte einen kurzen Bericht über das, was er gesehen, und vergaß nicht hinzuzufügen, daß er schon ein Viertel vor zehn Uhr das Treiben der beiden jungen Bösewichter zu beobachten begonnen habe. Ohne auf diese letzte Bemerkung zu achten, verkündete Sarah durch Annahme einer gebietenden Miene, daß mit Kenntnißnahme der Thatsachen die Leitung dieser Angelegenheit in ihre Hände übergegangen war.

„Also zwei junge Bursche waren's?" fragte sie.

„Jung und schlank. Und wenn ich nicht irre, sah der eine dem Neffen meines Vorgängers im Amt nicht unähnlich."

„Ach! die junge Schlange aus der alten Brut! Den hab' ich schon oft verdächtiger Weise um die Kirche herumstreichen sehen. Elias, wir können in dieser Sache nicht allein handeln; du gehst hinüber, berichtest seiner Ehrwürden, was geschehen ist, und vernimmst seinen Willen. Unser hoher Patron wird hoffentlich in Person erscheinen, um sich von dem Eifer und der Treue seiner Diener zu überzeugen. Verstehst du?"

„Vollkommen!"

„Ich hole einstweilen die beiden handfesten Thurm-

wächter ab, um mit ihnen die Bursche abzufangen. Fort!"

Elias enteilte in der angedeuteten Richtung, die Amazone aber versah sich mit einer Laterne, ging dann nach der Thurmpforte, klopfte und machte, auf eine Anfrage von oben, ihren Willen halb durch Zeichen, halb durch Worte kund.

Alsbald erschienen zwei stämmige Bursche, der eine bejahrt, der andere jung, jeder mit einer brennenden Fackel und einem keulenartigen Stock versehen. Eine Seitenthür am westlichen Eingang wurde leise geöffnet, und Frau Sarah schlich sich recognoscirend hinein. Finster und todtenstill lagen die weiten Räume der Kirche, welche das Mondlicht jetzt ganz verlassen hatte, und kein Laut noch Schimmer sprach von der Anwesenheit menschlicher Wesen."

„Sonderbar!" murmelte Sarah, „sollte mir Elias etwas vorgemacht haben? Unmöglich! Wenn aber — wenn — — Sie müssen in der Sakristei hinter dem Chor seyn, denn dort gibt es allein etwas zu stehlen."

Sie rief ihre Begleiter zu sich und bedeutete dieselben, einzeln, jeder in einem Seitenschiff, mit gesenkter Fackel und unter dem Schutz der Pfeiler vorsichtig nach dem Chor voranzugehen. Nach einigen, durch die Unheimlichkeit des Ortes und der Zeit eingegebenen Einwendungen folgten die Wächter diesem Befehl, und

Sarah selbst schlich, ihre Laterne unter der Schürze verbergend und den Schürhaken fest in der Rechten, durch das Mittelschiff voran. Am Chor angekommen vereinigte man sich wieder, ohne das Geringste entdeckt zu haben; die Thür der Sakristei zeigte sich verschlossen und unverletzt; Frau Sarah leuchtete auf den Boden, und der Staub, welcher sich im Verlauf der Woche dort angesammelt hatte, lag gänzlich unversehrt.

„Es ist niemand in der Kirche," sagte nun der jüngere Wächter, „Herr Schnecke muß sich geirrt haben."

„Dann wäre ihm besser," entgegnete Sarah ingrimmig, „am jüngsten Tag die Posaune des Gerichts zu verschlafen! Aber es kann nicht seyn!"

„Er wird vielleicht," flüsterte der Aeltere schüchtern, während ihm der andere ein abwehrendes Zeichen machte, „er wird vielleicht die grauen Kobolde gesehen haben."

„Graue Kobolde!" wiederholte Sarah höhnisch, „graue Kobolde! Unsinn, alter, grauer Esel! Solche gibt es, wie ich sehe, aber graue Kobolde gibt es nicht, wenn sie nicht gerade im Bierkrug —"

Ihre Worte unterbrach ein gewaltiger Schlag, welcher von oben durch die Kirche schallte, sie in ihren Grundfesten zu erschüttern schien und in mehrfachem Echo aus Seitenschiffen und Chor widerdröhnte. Alle

drei standen betäubt, und selbst Sarah blieb sprachlos, bis die nun folgenden Schläge der Glocken, welche wie ein immer wiederholtes Echo jenes Tones erschienen, verhallt waren.

„Eilf Uhr!" riefen jetzt die Wächter und machten Miene sich eiligst aus der Kirche zu entfernen.

„Wem sein Amt lieb ist, der bleibt!" schrie Sarah, indem sie beide an den Aermeln ergriff. „Wir haben die Spur der Bösewichter!"

Allein ihr Eifer war vergeblich, ihre Begleiter zeigten sich von einem panischen Schrecken ergriffen; sie murrten etwas von wahnsinniger Tollkühnheit, die grauen Kobolde zu leugnen, welche ihre Anwesenheit so eben auf die entsetzlichste Weise kund gegeben, und gelangten in beständigem Zerren mit der Frau des Küsters an den Eingang, durch welchen sie eingetreten waren. Allein dort erhielt die letztere Beistand, denn in demselben Augenblick trat Schnecke ein, eine Laterne in der Hand und gefolgt von einem ältlichen Herrn in ganz schwarzem Anzug, klein, rund und glatt wie der Küster, nur nicht so voll und roth wie dieser. Es war der Oberpfarrer der Redcliffkirche, Herr William Weston.

Mit schnellen Worten berichtete ihm Sarah die Widerspenstigkeit der Untergebenen. Diese suchten sich

durch die Thatsache zu rechtfertigen, daß man die Kirche ohne Erfolg durchsucht habe.

„Aber mein Mann hat die Räuber selbst durch ein Luftloch einsteigen sehen,“ keifte Sarah dagegen, „und —“

„Ruhe! nur Ruhe!“ gebot Herr Weston. „Ruhe und Gelassenheit! Wenn die Kirche wirklich durchsucht worden ist, dann könnte man sich füglich wieder zurückziehen.“

Schnecke, der in diesem Fall sein eigenes Haupt von einem schweren Ungewitter bedroht sah, rüstete sich zu einem Einwand, als Sarah wiederum das Wort ergriff.

„Man ist noch nicht in den oberen Theilen der Kirche gewesen, Ehrwürden,“ sagte sie, „und von dort wurde vorhin ein Ton gehört, welcher nur von der Anwesenheit der Frevler herrühren kann.“

„Gott weiß, wo der Ton herkam!“ seufzte der ältere Wächter bedenklich.

„Ja, Gott weiß es!“ wiederholte der Jüngere.

Herrn Weston schien es bei dieser Sache nicht ganz geheuer zu seyn; er sah sich mehrmals nach allen Seiten um und that dann einen Schritt nach der Thür, welcher ihn zugleich in die Mitte der Anwesenden brachte. „Aberglaube,“ sagte er dann, „ist eine große Sünde

und Muth die schönste Tugend des Mannes. Wenn etwas Ueberirdisches hier walten sollte, so würde es nur von guter und göttlicher Natur seyn. Es könnte demnach ohne alle Bedenklichkeit auch der obere Theil der Kirche durchsucht werden, allein da es in hohem Grade unwahrscheinlich ist, daß sich Diebe statt dahin, wo sich Werthvolles befindet, in den leeren Aufenthalt des Ungeziefers begeben sollten, so denke ich, daß wir Alle getrost und in dem Bewußtseyn, unsere Pflicht, auch inmitten von Gefahren, erfüllt zu haben, nach Hause gehen können."

Sarah war während dieser langsam und mit Salbung vorgetragenen Rede ungeduldig hin und her geschritten und hatte dabei bemerkt, daß das Thürchen der Wendeltreppe, durch welche Tom und Rudhall aufgestiegen waren, halb offen stand.

„Verzeihung, Ehrwürden," sagte sie, als Herr Weston geendet hatte, „allein ich bemerke am Offenstehen dieser Thür, daß doch jemand hinauf gestiegen seyn muß. Auch ist in der That dort etwas zu holen, denn es befinden sich alte Dokumente in Menge oben, und wenn das Consistorium wieder einmal etwas suchen lassen wollte —"

„Es ist gut," unterbrach sie Herr Weston, auf solche Weise auf's Aeußerste getrieben, „die Untersuchung geschehe! Der junge Mann hier, welchen der

Herr mit der Stärke des Arms versehen hat, schreite voran, der Aeltere folge, Frau Schnecke als das schwache Weib gehe in der Mitte, nach ihr ich und der Sakristan am Ende."

Nach einigem Zögern der Wächter setzte sich der Zug in Gemäßheit dieser Anordnung in Bewegung.

VI.

Toms Gesicht war nach und nach strahlend geworden; er hatte die Kiste fast ganz durchsucht und den Haufen von Rollen und Päcken zu seinen Füßen beträchtlich anwachsen lassen. Seine innere Bewegung gab sich zuweilen durch einen halb artikulirten Laut der Freude zu erkennen, wenn ihm etwas Wichtiges erschien, und Rudhall, welcher mit halb theilnehmender, halb zweifelnder Miene neben ihm stand und leuchtete, erhielt auf die mehrmaligen Fragen und Bemerkungen, die ihm die Langeweile seiner Stellung eingab, keine Sylbe zur Antwort. Jetzt mahnte er zum Aufbruch, allein die zu näherer Betrachtung auf die Seite gelegten Stücke waren noch zu untersuchen.

Während Tom dies vornahm, öffnete sich die Thür hinter ihm leise und unmerklich, und ein scharf gezeichneter, mit gelbem Flanell umwundener Frauenkopf blickte durch den Spalt, um sich sogleich wieder zurück zu ziehen. Ein Geflüster von Stimmen wurde nun außen

hörbar, allein nicht Tom, sondern nur Rudhall vernahm es. Erschrocken drehte er sich um und ließ mit einem Schrei des Entsetzens die Laterne fallen, als er die Thür offen, in derselben die beiden bewaffneten Fackelträger und hinter diesen andere Gestalten sah.

Chatterton fuhr auf diesen Schrei empor und herum, Zorn und Ueberraschung malten sich auf seinem Gesicht, in entschlossener Bewegung ergriff er den neben ihm liegenden Eisenstab und stellte sich damit, wie zur äußersten Gegenwehr bereit, vor seine Schätze. Rudhall war halb bewußtlos in die Knie gesunken.

„Sachte, junger Herr, sachte!" sprach nun, vorsichtig näher tretend, der ältere Wächter. „Zum Schlagen ist hier nicht der Platz. Fünf gegen Einen, das lohnt sich nicht!"

Als aber Tom in seiner drohenden Stellung verharrte und Herr Weston, zwischen Thür und Angel stehend, sein Gefolge zur Ergreifung der jugendlichen Verbrecher, wie er sich ausdrückte, aufforderte, da sprang der Alte so plötzlich auf jenen ein, daß der beabsichtigte Schlag unausgeführt blieb und Tom sich im nächsten Augenblick widerstandlos und entwaffnet zwischen den sehnigen Armen des Wächters befand. Leichenblaß strebte er mit jeder möglichen Bewegung seines Körpers sich loszumachen, allein es war vergeblich, und nach einer Weile sank er, von den geistigen und körperlichen Anstrengungen des Tages gebrochen, in sich zusammen.

„Gut so, gut!“ sagte der Alte tröstend, „Nachgeben ist kein Unrecht, und den Kopf wird ja das Alles nicht kosten.“

„Das könnte doch seyn,“ bemerkte Sarah hämisch. „Nächtlich einbrechen in die Kirche, um zu stehlen, das erlebt den Strang.“

„Ohne Zweifel, das thut es,“ bekräftigte der Küster, „nach dem wenigstens, was ich vom juristischen Wesen verstehe.“

„Allerdings thut es das,“ setzte Herr Weston hinzu, „wenn es vor die Gerichte kommt. Allein da die Redcliffkirche hier unter sich ist, so wird man sehen, was zu thun. Zunächst ist ein kleines Verhör mit den Delinquenten anzustellen.“

Mit diesen Worten trat er zur Kiste und setzte sich auf einer Ecke derselben nieder, dann ließ er die beiden Jünglinge, jeden von einem der Wächter festgehalten, vor sich treten. Chatterton sah starr vor sich hin und gab keine Antwort, als ihn der Geistliche nun nach seinem Namen fragte.

„Das Schweigen kann hier nichts helfen,“ sagte der Küster nach einer Pause; „ich kenne das Bürschchen; er heißt Thomas Chatterton und ist ein Sohn des verstorbenen Cantors in der Pfeilstraße und Neffe meines Vorgängers, der sich im Grab herumdrehen würde, wenn er ihn jetzt hier sehen müßte.“

„So! hm! Chatterton! hm!“ sagte Herr Weston

und rückte auf der Kiste hin und her. „Habe Ihren Vater gekannt, Herr, hm! Und,“ setzte er nach kurzem Schweigen hinzu, „werden Sie wohl so gefällig seyn, Herr Chatterton, und uns sagen, was Sie zu dieser ganz besondern Stunde hierher geführt hat?“

Tom antwortete nicht.

„Bedenken Sie,“ fuhr Weston fort, „daß Sie durch ein offenes Geständniß Ihrer Absichten, wenn dieselben nicht allzu schlimm waren, möglicherweise gut abkommen können, daß Ihnen aber, wenn Ihre Verstocktheit uns nöthigt, Sie den Gerichten zu übergeben, das Schlimmste bevorsteht — Ihnen wie dem jungen Mann hier, dessen reuiges Benehmen mir zur Genüge andeutet, daß er durch Sie zur Theilnahme an diesem Einbruch verleitet worden ist.“

„Ach Gott, ja!“ rief, als Chatterton abermals schwieg, Rudhall kläglich aus; „ich will ja auch alles sagen, was man wissen will; meinen Namen — ich heiße John Rudhall — und meinen Stand, welcher der eines Gehülfen bei einem Arzt und Apotheker, Herrn Bolon in der Steinstraße, ist. Und ich will auch sagen, was wir hier gewollt haben, oder vielmehr, was Tom gewollt hat, denn es ist nicht so schlimm, wie es aussieht, weßhalb ich auch hoffe, daß Sie, hochwürdigster Herr, durch die Finger sehen und uns laufen lassen werden.“

Der Geistliche lächelte ein Weniges über diese klägliche Rede.

„Das wird sich alles finden," sagte er dann, „nur muß man offen die ganze Wahrheit sagen, und da es Herrn Chatterton nicht beliebt, unsere Fragen zu beantworten, so müssen wir uns mit Ihrer Auskunft Herr — Herr so und so, begnügen. Reden Sie!"

Mit den seiner Sprachweise eigenen Abschweifungen und Weitläufigkeiten brachte nun John alles vor, was er über Toms Absichten wußte, und ermangelte nicht, die Beziehungen des letzteren zu den Herren Walpole, Catcott und Barrett zu betonen. Allein gerade dieß schien eher einen ungünstigen, als den gewünschten Eindruck auf Herrn Weston zu machen, welcher den Bericht aufmerksam, mit einigen Zwischenfragen und Aeußerungen des Erstaunens anhörte. Als Rudhall zu Ende gekommen war, wandte sich der Geistliche nach den Papieren und Pergamenten, welche Tom ausgelesen hatte; allein deren gothische Schrift schien ihm unverständlich, er kehrte sich in wenigen Augenblicken wieder davon ab und sagte in mildem Tone zu Chatterton:

„Was Sie uns hier zu entführen beabsichtigten, erscheint werthlos, außerdem ist es beim bloßen Versuch geblieben, und so dürften Ihre Schritte eher als eine Jugendthorheit, denn als ein Verbrechen erscheinen und sich nicht zur Kenntnißnahme der Gerichte eignen."

Tom machte eine Bewegung der freudigsten Ueberraschung und wollte reden, aber der Geistliche fuhr abweisend fort:

„Aber als Seelsorger habe ich die Pflicht, Sie von der Verkehrtheit Ihrer jetzigen Bestrebungen abzumahnen und selbst zurückzuhalten."

„Ich verstehe Ihre Worte nicht ganz, hochwürdiger Herr," sagte Tom, dessen Zunge durch die Nachsichtigkeit Herrn Westons endlich gelöst worden war.

„Ich wollte Ihnen nur bemerklich machen," entgegnete dieser, „daß Sie Ihre Zeit mit nutzlosen und selbst schädlichen Dingen vergeuden, statt den Erwartungen zu entsprechen, welche Ihre Mutter und Ihr Principal sich von Ihnen machen. Lassen Sie diese alten Dinge liegen, wo Sie liegen, denken Sie nicht mehr daran, gehen Sie an die Arbeiten, welche Ihnen zukommen, und die ganze Sache ist vergessen!"

Der Jüngling stand einen Augenblick sehr betroffen, diese Lösung der Verwicklung schien ihm eben so unerwartet als unerwünscht zu kommen.

„Ich darf vielleicht bemerken," sagte er zögernd und nach einer Pause, „daß mir der Besitz dieser Schätze eher eine sichere und ehrenhafte Existenz bereiten wird, als die juristische Laufbahn, und dann, daß der gewünschte Verzicht nicht mehr von mir allein abhängt. Die Herren Catcott, Barrett, Walpole erwarten —"

„Was diese Herren erwarten," unterbrach ihn der Geistliche in scharfem Ton, „ist uns ganz gleichgültig, oder vielmehr wir haben als Protestanten und Engländer die Pflicht, ihr halb heidnisches, halb katholisches Treiben nicht zu fördern. Was kann es uns helfen, daß Herr Barrett beweisen will, unsere gute Stadt Bristol sey vierhundert Jahr vor der Geburt des Herrn durch blinde Heiden gegründet worden, da Stadt wie Mensch nur da recht existirt, wo die Segnung des Christenthums ausgebreitet ist? Und dieser Herr Walpole war früher wohlbekannt als ein Jakobit und Feind unseres Glaubens und hat immer lieber in Frankreich gelebt unter Papisten und Gottesläugnern als bei den Rechtgläubigen in Altengland. Was Sie so hoch schätzen, junger Mann, dieser Haufen von alten Papieren, stammt aus einer finstern Zeit, wo der Irrthum häufiger war als die Wahrheit, aus der Zeit, wo wir noch in den Banden des römischen Antichrists lagen, und kann, wenn der Inhalt bekannt wird, nur schaden. Man wird diese Dinge also wieder dahin thun, wo sie hergekommen sind und sie besser als seither verwahren, damit sie niemanden mehr in Versuchung führen. Sie aber, Herr Chatterton, werden mir ein doppeltes Versprechen ablegen: einmal, Ihren rechtswidrigen Versuch der Erlangung dieser Schriften nie zu wiederholen, und dann, den gedachten Herren keinerlei Angaben oder Andeutun-

gen darüber zu machen, welche uns mit denselben in unangenehme Conflikte bringen könnten. Nur dann kann ich Ihr Vergehen vergessen und Schritte unterlassen, welche auf Sie und damit auf Ihre Familie das schwerste Unglück bringen müßten. Sie werden mir dieses Versprechen unverzüglich leisten, die Papiere werden wieder in die Kiste gebracht und wohl verschlossen, und damit ist die Sache abgemacht und Gott befohlen, und jedermann kann zur Ruhe gehen."

Aeußerungen des Erstaunens über diese milde Entscheidung wurden von den Anwesenden laut, und Rudhall wandte sich, nach einer dankenden Bewegung gegen Herrn Weston, zu seinem Freund mit einer Miene, welche die sofortige Abgabe des verlangten Versprechens erwartete.

„Ich erkenne Ihre Güte, hochwürdiger Herr," sagte Chatterton, „und spreche meinen vollsten Dank dafür aus. Allein, was mich auch bedrohen möge, jenes Versprechen kann ich nicht leisten, kann meine Absicht auf diese von Ihnen mißachteten, von mir aber unendlich hoch geschätzten Dokumente, in deren Veröffentlichung ich meinen höchsten Lebenszweck erblicke, nicht aufgeben! Wie Sie auch über den Inhalt dieser Stücke und über die Bestrebungen jener Herren denken mögen, gestatten Sie mir, *mit* Ihrer Erlaubniß zu thun, was jugendliche Unbedachtsamkeit *ohne* dieselbe versucht hat! Das

Verdienst, welches Sie sich dadurch um unsere alte vaterländische Literatur erwerben würden —"

„Wir sind nicht hier," unterbrach ihn der Geistliche heftig, indem er sich erhob, „um zu räsonniren oder uns belehren zu lassen; wir befehlen und Sie gehorchen! Ketzern und Papisten wird hier kein Vorschub geleistet! Daß Sie Ihre Zunge wahren, dafür bürgt mir Ihr Hals! Man verwahre das Geschreibsel sicher vor allen Tollköpfen, welche sich nochmals um den alten Quark bemühen wollen könnten!"

Ein unbändiger Trotz blitzte bei diesen befehlenden und geringschätzigen Worten in Blick und Haltung desselben Jünglings auf, welchen noch vor wenigen Augenblicken ein mildes Zureden so schmiegsam gemacht hatte.

„Ich habe gesagt," begann er, vor Herrn Weston hintretend, „daß die Veröffentlichung dieser Schriften mein Lebenszweck ist. Ich verspreche nichts, und mein Hals bürgt für nichts; das aber sage ich vorher, daß ich das meinige thun werde, mit Gewalt und List, öffentlich und geheim, allein und mit fremder Hülfe, um dieser kostbaren Manuscripte habhaft zu werden. Daran soll mich keine Furcht hindern und keine Rücksicht, und vor allen Dingen wird pfäffische Unwissenheit und Intoleranz sich mir umsonst in den Weg stellen! Und mit dieser Aussicht sage auch ich: Gott befohlen und zur Ruhe!"

Ein unbeschreiblicher Zorn hatte sich während dieser trotzigen Rede in den Zügen des Geistlichen gemalt; er stand einige Sekunden sprachlos, dann aber faßte er sich und sagte mit erkünstelter Ruhe:

„Ist das Ihr letztes Wort, mein junger Herr?“

„Mein letztes! Und Sie können so sicher darauf bauen als auf eines des Evangeliums, welches Sie hier verkünden!“

„Und eben so sicher,“ versetzte Herr Weston mit einem höhnischen Lächeln, „können Sie darauf gehen, daß Sie Ihr Ziel nie erreichen werden, und wenn Sie ihm auch noch mehr opferten als das, wozu Sie schon bereit sind! Wir werden diese Werke des finstern Aberglaubens, glücklicherweise das Eigenthum der Redcliffkirche, vor allen Nachstellungen, offenen wie geheimen, vor Gewalt und List, vor Ihnen wie vor Ihren Freunden, in noch bessere Verwahrung zu bringen wissen, als sie es in dieser sechsfach verschlossenen Kiste seyn würden — wir werden sie — vernichten! Und dann, Gott befohlen! Dann wird Ihr jugendlicher Hals nicht die Gefahr laufen, in welche Sie ihn so leichtsinnig stürzen wollen, Sie werden zu Ihrer Mutter, zu Ihrem Principal, zu Ihren Arbeiten zurückkehren, wir werden Ruhe haben vor nächtlichen Einbrüchen unreifer, unberufener Gelehrter und allenfallsigen Chikanen hirnverbrannter Alterthumskrämer, und der papistische

Schreiber da wird in verdienter Vergessenheit verbleiben. — Samuel! die Fackel!“

Mit diesen Worten nahm der Geistliche aus der Hand des Alten dessen Leuchte und näherte ihr Feuer den Manuscripten zu seinen Füßen. Allein mit einer blitzgleichen Bewegung machte sich Chatterton vom Griff des Wächters los, stürzte sich auf Weston, entriß ihm die fatale Flamme und schleuderte sie gewaltig in die entfernte Ecke des Raumes, wo sie erlosch. Doch nur einen Augenblick sollte diese Nothwehr der Verzweiflung währen, denn während sich Samuel langsam und verdutzt nach seiner Fackel umkehrte und Weston erschrocken zurücksprang, warfen sich der jüngere Wächter und das Ehepaar auf den Jüngling, dessen Widerstand schnell gebrochen war. An beiden Armen mit überlegener Kraft zurückgehalten, sah er, wie Weston die andere Fackel ergriff, sich nach der Kiste umwandte und den vor ihr befindlichen Haufen von Papieren und Pergamenten in Brand steckte. Noch ein krampfhafter, vergeblicher Versuch sich loszureißen durchbebte Toms ganzen Körper, dann entrang sich ein dumpfer Schrei seiner Brust, mit starrem, weit vorgetretenem Auge betrachtete er einige Sekunden lang den Rauch und die kleinen Flammen, welche, von der Gluth der Fackel genährt, an den zum Theil schwer verbrennlichen Stoffen emporstiegen; dann stürzte er, mit dem Ausdruck bewältigten

Stolzes und flehender Bitte in seinen Zügen, auf die Kniee.

„Gnade!" stöhnte er, gegen Herrn Weston gewendet, „Gnade für ihn! für den Mönch! für Rowley! für den Dichter! Gnade! Macht mit mir, was ihr wollt! Tödtet mich auf der Stelle! Bringt mich an den Galgen! Aber Gnade für ihn! Gnade!"

Der Geistliche wandte sich von dem Auge des Jünglings ab und ging mit gesenktem Haupte, langsam und schweigend, hin und her. Manchmal warf er einen Blick auf den Scheiterhaufen, dessen Gluth sich zu vermehren begann. Die Papierrollen verzehrten sich zuerst, indem sie anfänglich nur einen dicken Rauch entsandten, dann aber, plötzlich aufplatzend, in heller Flamme aufschlugen und endlich in leichte schwarze Flocken auseinanderfielen. Die Pergamentstücke leisteten längeren, allein gleichfalls vergeblichen Widerstand; sie krümmten und bogen sich qualmend, ächzend und prasselnd in der Hitze; der Rauch, den sie entsandten, war gelblich, schwer und stinkend, und ein dicker Dampf hatte bald den ganzen oberen Theil des Raums eingenommen und lastete wie eine drohende Wolke über den Häuptern der Anwesenden.

Toms Auge folgte immer noch starr dem Werke des Feuers, allein mit wachsender Zerstörung seiner Schätze nahm sein Gesicht einen unsäglich wilden, halb

drohenden, halb verzweiflungsvollen Ausdruck an; er athmete schwer und zuckte mit jeder emporschlagenden Flamme auf und nieder; endlich, als die Zerstörung fast vollendet war, drängten sich aus seiner röchelnden Brust gegen Herrn Weston die Worte hervor: „Barbar! Henker! Ungeheuer!" dann sank er bewußtlos um und in die Arme derer, die ihn zurückgehalten hatten.

Einige Augenblicke vergingen in allgemeinem, tiefem Schweigen, welches nur durch das Knistern der ersterbenden Flammen unterbrochen wurde. Da schlug es zwölf Uhr. Der Geistliche wartete das Verglimmen der letzten Funken ruhig ab, dann stieß er mit dem Fuß gegen den schwarzen Aschenhaufen, dieser fiel aus einander und ließ in seiner Mitte nur einige zusammengekrümmte, halb verkohlte Pergamentstreifen sehen.

„Es ist gut so!" sagte er nun, ließ die übrigen Papiere und Pergamente wieder in die Kiste legen, dieselbe verschließen und wandte sich zum Weggehen mit den Worten:

„Samuel mag sich mit dem jungen Mann hier des verblendeten, thörichten Jünglings annehmen, damit er nicht zu Schaden und nach Hause komme. Gott befohlen!"

Damit entfernte er sich mit seinen Begleitern. Rudhall und Samuel blieben bei dem Ohnmächtigen zurück. Der Alte machte einen vergeblichen Versuch, Tom zum Bewußtseyn zurückzurufen.

„Wir müssen ihn an die frische Luft bringen," sagte Rudhall, „in diesem Dunst hier kann er nur schlechter werden."

„Gut," sagte Samuel, „leuchten Sie nur voran!" und während John die noch brennende Leuchte seines Freundes aufhob und voran ging, nahm der Alte den Bewußtlosen in seinen starken Armen leicht wie eine Puppe auf und folgte jenem auf den Gang, die Wendeltreppe hinab und in die Straße vor der Kirche hinaus.

An einem nahen Brunnen hielt man stille, Tom wurde auf einen Prellstein niedergelassen und Rudhall begann die Kunst, welche er erlernte, an ihm auszuüben. Er befreite den Hals seines Freundes von der Binde, öffnete dann auch das Hemd und benetzte Schläfen und Lippen mit Wasser. Samuel bewies sich in allen seinen Bewegungen sehr theilnehmend.

„Es ist ein Glück," sagte John zu ihm, als Tom sich zu regen begann und tief Athem schöpfte, „daß wir so leichten Kaufes davon gekommen sind. Herr Weston hat sich doch recht menschenfreundlich gegen uns bewiesen."

Der Alte antwortete nicht, ließ aber ein Gemurmel vernehmen, welches eine Meinungsverschiedenheit anzeigen zu sollen schien.

„Er hätte uns ja doch," fuhr John fort, indem er seines Freundes Kopf an die Brunneneinfassung stützte,

„den Gerichten übergeben können, und lieber Himmel, was wäre dann aus uns geworden!“

„Junger Herr,“ erwiderte Samuel nach einer Pause, „ich verstehe von diesen Dingen nicht viel, sie gehen mich auch nichts an; allein der da dauert mich, denn ich habe ihn gekannt, als er noch nicht höher war als mein Knie, und ich glaube, daß ihm heute Unrecht geschehen ist. Sie sind sein Freund, so sieht's wenigstens aus, und Sie sollen ihm wiedergeben, was ich Ihnen jetzt sage, aber sonst niemanden, nicht wahr?“

„Gewiß, das verspreche ich!“ rief Rudhall erstaunt und neugierig.

„Es kostet mich mein Amt, wenn's heraus kommt,“ fuhr der Alte fort; „allein es kommt nicht heraus, weil er, der Pfarrer, schweigen wird, und Ihr nur redet, wenn er nicht schweigt.“

„Aber um's Himmels Willen, was soll denn das Alles bedeuten?“

„Gar nicht viel, geht auch wenige Leute an. Ich weiß es von des jungen Herrn Onkel, der mit mir recht gut war. Er — der heute das Papierwesen verbrannt hat — war nicht immer so wie jetzt: er war einmal der Liebhaber der langen Frau mit dem gelben Tuch am Kopfe.“

„Warum nicht gar! der alten Hexe!“ rief Rudhall, zusammenschauernd bei der Erinnerung an Sarahs schreckhafte Erscheinung.

„Sie war nicht immer eine alte Hexe,“ erwiderte Samuel, „und hat ihrem Mann damit den Posten verschafft, der eigentlich Tommys Vater gehörte. Das hatte aber noch einen andern Haken, denn der fromme Herr sah auch nach der Mutter des jungen Menschen hier aus, welche aber nichts von ihm wollte, und wie er einmal zu ungehöriger Zeit dorthin kam und Herr Chatterton sich dazu fand, ließ ihn der die Treppe hinunter rollen; denn kurz, dick und rund war er schon damals. Damit war's mit seiner Aussicht auf den Küsterdienst freilich vorbei, und als der alte John starb, kamen die Schnecken hinein. Alten Unrath rührt man nicht gern auf, daher kam heute die christliche Milde, welche euch nicht vor Gericht stellen wollte; denn sonst hätten doch Leute von jener alten Geschichte sprechen und sagen können: der Haß gegen den Vater ruht gegen den Sohn nicht. Er wird schweigen, wenn ihr schweigt. Nun wollen wir ihn weiter tragen.“

„Es ist nicht nöthig!“ sagte Tom, sich plötzlich erhebend. „Ich bin wieder wohl und kann allein gehen. Ich habe auch alles gehört. Danke, alter Mann, danke!“

Er hielt Samuel die Hand hin, dieser ergriff und schüttelte sie schweigend; dann ging er in seinen Thurm,

auch die beiden Freunde schlugen Arm in Arm den Heimweg ein. Bald waren sie vor ihren beiderseitigen Wohnungen angelangt.

„Und wie willst du hinein kommen?“ fragte John. „Du wirst klopfen müssen.“

„Ja, klopfen!“ versetzte Tom und Thränen erstickten halb seine Stimme. „Ich dachte mit meinen Manuscripten zu klopfen und dem Rechtsverdreher, wenn er schimpfte, seinen Bettel vor die Füße zu werfen und zu meiner Mutter zu gehen und ihre Sorgen von ihr zu nehmen, und vor meine Schwester zu treten mit Putz und Geschenken und — Gute Nacht!“

Bayerische Staatsbibliothek München

VII.

Der Sonntag, welcher auf den für unsern Helden so ereignißreichen und verhängnißvollen Sonnabend folgte, war angebrochen, und ein herrlicher, sonnenheller Frühlingsmorgen lag mit feierlicher Stille über der Stadt Bristol und ihrer Umgebung. Es war zwischen sieben und acht Uhr Morgens, als Thomas Chatterton, bleich und von übernächtigem Aussehen, das Haus des Advokaten in der Steinstraße verließ. Allein nicht nach der Wohnung seiner Mutter, wie gewöhnlich, richtete Tom seine Schritte, sondern, einen starken, oben gekrümmten, unten eisenspitzigen Wanderstab in der Hand, ging er durch ein abwärts laufendes Seitensträßchen nach dem Fluß hinunter, welcher die Stadt durchschneidet. Zwischen kleineren Schiffen lagen dort mehrere gewaltige Dreidecker, welche aus dem Meerbusen von Bristol mit der Fluth den Avon heraufgekommen waren, vor den geräumigen Waarenmagazinen, und die weite Wölbung des Rumpfs, die solide Breite der Verdecke und die

Bayerische Staatsbibliothek München

Höhe der schlanken Masten dieser Leviathane, welche auf der endlosen Weite des Meeres, und von den Wogen wie Bälle hin- und hergeworfen, klein und schwächlich erscheinen, zeigten sich hier, im Vergleich mit Häusern und andern Menschenwerken, im wahren Verhältniß ihrer imposanten Größe.

Ohne auf dieses interessante Schauspiel zu achten, schritt Tom nachdenklich, dem Laufe des Flusses entgegen, den Kai hinauf, bald rasch, wie von einer inneren Macht vorangetrieben, bald langsam und mit zögerndem Fuß, wie jemand, der überlegt, ob er auf seinem Weg nicht lieber umkehren soll. Endlich überwog der Vorwärtstrieb, die Hand schwang den Stock mehrmals in raschen Kreisen hin und her, der Fuß schien sich zu beflügeln, und bald hatte Tom die letzten Häuser der Stadt hinter sich.

Sofort verengte sich das Flußthal; Felsenhänge, bald mit Buschwerk und braunem Moos überwachsen, bald kahl, mit klaffenden Wasserspalten in den trotzigen Granitstirnen, traten an die Fluth heran, und diese selbst, in der Stadt noch breit und behaglich, allein auch trübe, nahm hier ganz die Physiognomie des klaren, eng zusammengedrängten Gebirgsflusses an. Sie schoß mit häufigen Windungen rasch dahin mit kleinen, hellen Wogen, brach sich hie und da mit weißem Schaum und eintönigem Geräusch an vorragenden glatten, brau-

nen Steinen, und nur ein schmaler, felsiger Pfad, bald dicht am Wasser, bald halb auf die Thalwände emporsteigend, zog sich noch für den Fußgänger den Fluß entlang.

Tom schritt auf diesem Pfad mit einer Gewandtheit und Sicherheit dahin, welche verkündete, daß ihm sowohl die Topographie des Ortes genau bekannt, als auch die Beschwerlichkeit eines Gebirgsweges sehr geläufig war. Ein zwar nur instinktiver, aber entschiedener Anhänger der Natursehnsucht, der Rückkehr zum Wirklichen und Unmittelbaren, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in so vielen begabten Geistern gegen die allgemeine Herrschaft des Scheins und der Convention auftauchte, liebte Chatterton die reizende Umgebung seiner Vaterstadt, welche von deren Einwohnern kaum geahnt wurde, eben so leidenschaftlich, als er sich gern an den gleichfalls unbeachteten Resten des Mittelalters in Gebäuden und Dokumenten ergötzte. Wenn letzteres das Studium und die Gedanken seiner Mußestunden in den Wochentagen in Anspruch nahm, so gehörte, bei nur halbwegs erträglichem Wetter, der Sonntag der Natur und führte ihn entweder an das Meer hinab, oder in das nahe Thal des Severn hinüber, oder endlich an den Avon hinauf; und zwar war meist das letztere der Fall, da er dem geräuschvollen Treiben des Meerbusens und den breiten und anmuthigen

Verhältnissen des größeren Stroms die enge und einsame, fels- und waldreiche, von heißen Quellen durchsprudelte Umgebung des Avon vorzog.

Obwohl der Jüngling heute in der Natur mehr deren Einsamkeit als die Reize suchte, welche sie dem Auge bietet, so zog ihn doch allmählig die Umgebung von seinem Nachdenken ab. Bald hielt er im Betrachten eines kleinen Wasserfalls inne, welchen ein Theil des Flusses zwischen zwei Felsen bildete, bald blickte er nach einer schmalen, ulmenbekränzten Wiese hinüber, deren saftiges Grün sich auf dem jenseitigen Ufer zwischen Fels und Fluth drängte, und endlich warf er den Stock und dann sich selbst nieder an dem Fuß einer gewaltigen Eiche, welche sich kühn und trotzig auf einem Felsenvorsprung zwischen dem Avon und einem hier in denselben eintretenden Bach erhob. Das kleine Bergwasser kam in schäumenden Schnellen über große, platte Steine herunter aus einer engen Felsenspalte. Diese schloß sich alsbald dem Auge, allein etwas höher hinauf ließen sich doch einzelne Theile des engen Thals wiedererkennen, und dieses selbst nahm seinen Ursprung in einem nicht sehr entfernten Felsenkopf, dessen freie Lage eine vortreffliche Aussicht auf die Umgegend versprach, in der mehr steilen als hohen, halb waldigen, halb öden St. Vincenzkuppe, seit alter Zeit so genannt nach dem heiligen Vincenz, welcher dort eine Kapelle erbaut haben soll.

Dieß war Toms Lieblingspunkt; allein als er jetzt nach kurzer Rast wieder aufsprang, richtete er seine Schritte nicht dorthin, sondern er stieg weiter und höher in den Gewinden des Avonthals empor. Endlich aber sprang sein Pfad von dem Fluß ab und eine breite Bergwand hinan, welche einen kräftigen Gebirgscharakter in großen Verhältnissen zeigte. Ein licht stehender Hochwald von Buchen bedeckte ihre Abhänge, der Raum zwischen den Bäumen war bald von großen, freiliegenden Granitblöcken, bald von feinem, grünem Moos auf schwarzer Dammerde, bald von frischem Unterholz und langem Gras bedeckt. Einige ganz freie Stellen bildeten Wiesen von glänzendem Grün, an deren Rändern schnelle Wässerchen dahinsprangen.

Trotz seiner Gewandtheit im Bergsteigen erklimmt der Jüngling diese Abstürze doch nicht ohne mehrmaliges Anhalten und Athemschöpfen, endlich aber lohnt dem auf der Höhe Angekommenen die herrlichste Aussicht nach einzelnen Seiten. Die pittoresken, nahen Einzelbilder, welche ein Thal oder eine Zusammenstellung von Bergen bietet, sind hier nicht zu finden, denn von der fast ebenen Fläche, welche kahl, mit Steinen, Heidekraut und Gras bedeckt, halb Wiese, halb Wüste, den obersten Theil des einsam thronenden Berges einnahm, schweift der Blick sogleich über die Spitzen des Waldes hinweg in weit entfernte, duftige Tiefen. Die der Stadt

abgekehrte Seite zeigt nur einförmiges Wald- und Hügelland, in der Richtung von Bristol aber umfaßt das Auge die mannigfaltigsten Naturschönheiten. Zunächst blitzt aus den bald wald- und wiesengrünen, bald felsengrauen Gewinden seines Thales der Avon herauf; über die Abhänge seines nördlichen Ufers hinaus öffnet sich dann ein weiteres Thal in langen, blauen, halbverschwommenen Linien, dazwischen deuten abgebrochene Silberstreifen den Lauf eines größeren Flusses an. Dieser Strom ist der Severn, und wenn der Blick seinem Lauf nach Westen folgt, so sieht er ihn größer werden, näher herantreten und endlich ein seeartiges Becken bilden, welches jenseits ein dunkelblaues Gebirge, bald in lange, einförmige Linien hingezogen, bald mit vereinzelten, scharfkantigen Spitzen emporspringend, das Walliser Hochland, begrenzt. Nach Westen wird der See immer weiter, und seine zurücktretenden Ufer lassen ihn in den breiten Bristolkanal eintreten, welcher sich in's Meer hinauszieht, eine riesige, glänzende Wasserstraße, eingefaßt von steilen, in der Entfernung sich verkleinernden und endlich in der Fluth des Oceans verschwimmenden Ufern. Vor dem Becken des Severn, allein noch durch eine breite Landstrecke von ihm getrennt, wird Bristol in seinen höheren Theilen, namentlich mit den größeren Gebäuden und Thürmen und dem Hügel sichtbar, welcher einst das jetzt verschwun-

dene, schon in vorchristlichen Zeiten angelegte Schloß trug.

Nicht auf die Reize der Umgebung, sondern nur auf die Stadt, besonders auf jenen Hügel und die Thürme und Zinnen der Redcliffkirche richtete sich heute das Auge des Jünglings, und mehr Wehmuth und Schmerz als Zorn und Verzweiflung lag in seinen Blicken ausgesprochen. Wie zum letzten Abschied vom geliebten, verlorenen Jugendideal schaute er jetzt eine gute Weile nach der Kirche, dann kehrte sich sein Auge wieder ab und den Resten des alten Schlosses zu. Heute, so hatte er gehofft, sollte er aus Rowleys Zeichnungen sehen, wie es einst in seiner Herrlichkeit dalag, einem riesigen, über die Stadt wachenden Löwen gleich auf den Bergvorsprung hingestreckt. Da, wie er sinnend hinübersah, stieg es auf vor seinem Geiste mit Mauern und Zinnen, erst in verschwommenen, wunderlichen Formen, dann bestimmt und fest, ein gewaltiger, massenhafter Bau, mehr solid als schön, mehr zweck- als regelmäßig. Immer deutlicher, immer mehr in's Einzelne ausgeführt, tritt das Bild vor ihn; er nimmt ein Skizzenbuch aus der Tasche und schlägt es auf, ein langes Bleistift beginnt in der, des Zeichnens wohl kundigen Hand zu arbeiten. Einige leichte und schnelle Striche deuten die felsige Unterlage an, auf sie stützen sich die ersten, ältesten Fundamente, riesige, unbehauene

Steinblöcke sind zur Ausfüllung der Felsenspalten in dieselben hinabgesenkt, eine cyklopische Rundmauer hebt sich darüber empor. Was höher steht, darf schon einer späteren, cultivirteren Periode angehören und redet von der Römerherrschaft; solide Pfeiler setzen sich auf den sichersten Punkten auf, schwere Rundbogen verbinden sie unter einander, dicke, geradlinige Quadern mit vorspringender Profilirung reihen sich dazwischen und darüber an einander an zu einem undurchdringlichen Wall, und so ist dort Alles gerundet, voll, mehr in die Breite als in die Höhe gezogen. Den Erben des Römers, den wenig baulustigen Sachsen, übergeht der Jüngling, um die Vollendung seines Phantasiewerks dem nachfolgenden Zwingherrn, dem Normannen, zu überlassen. Stolz und kühn strebt dieser empor und drängt sich in scharfen Winkeln und Ecken nach außen; waghalsige Mauervorsprünge mit langen Spaltenfenstern dazwischen, spitze Dachgiebel, enge Pforten hinter aufgezogenen Brücken stellt er hin, vor allem aber steigt er frei in die Luft in drei schlanken, oben scharf abgestutzten Thürmen. Drohend und eroberungslustig blickt der eine nach den noch unbezwungenen Walliser Bergen und zur fernen irischen Küste hinüber; ein ernster, strenger Herrscher überwacht der zweite die Stadt und das Thälerland der beiden Flüsse, jede Regung der unterdrückten Landbewohner gegen die Kastelle der fremden Tyrannen

erspähend; und der dritte grüßt das weite Meer, die rechte Heimath und das wahre Element für die kühnen Nachkömmlinge der abenteuerlichen Seekönige.

Nur noch auf seine Zeichnung, welche wächst und steigt und endlich ein riesiges, jede Möglichkeit weit überschreitendes Gewirre von Mauern, Bastionen und Thürmen bildet, achtet der Jüngling; die Außenwelt, der schwache Trümmerhaufen auf dem fernen Hügel existirt ihm nicht mehr, er lebt in der Zeit, da die Normannen bauten, da Rowley dichtete und zeichnete; das gewaltige Phantasiegebäude wird ihm belebt, erfüllt von Gewaffneten, der Thurm zeigt seinen Späher und sein Horn, ein reisiger Zug kommt den Berg herabgeritten nach der Stadt zu. Und wenn er so — dieser Gedanke fährt ihm jetzt durch den Kopf — wenn er so mit schöpferischer Phantasie sich das Leben jener Tage vergegenwärtigen, wenn er dem alten Künstler die Zeichnung nachschaffen kann, warum vermag er dann nicht auch die andern Geisteswerke, die ihm ein widriges Schicksal vor seinen Augen vernichtet hat, neu hervorzubringen, da er doch weiß, wovon sie handeln, da er auf dem Boden lebt, wo sich die Begebenheiten zutrugen, da er jene Zeit so gut, ja fast genauer kennt als die, in welcher er selbst lebt?

Diese Idee umschlingt ihn gänzlich, Skizzenbuch und Stift gleiten ihm aus der Hand auf den Stein, träu-

merisch blickt sein Auge hinaus in's Leere; er bemerkt nicht, wie die steigende Sonne den Baumschatten, der ihn seither beschützte, zurückdrängt und ihm auf die Zeichnung blickt. Als er am Morgen in's Gebirg hinauf stieg, lag noch die dumpfe Verzweiflung von der Katastrophe der Nacht her auf seiner Seele, und seinen Schritten flog ein gefährliches Phantasiebild voran: ein enges Felsenthal, welches sich von der Höhe, die er jetzt erklommen, steil gegen den Avon hinab stürzt, daneben ein kleines, von der Bergwand abspringendes Plateau mit einem baumumwachsenen, malerischen Gebirgssee in der Mitte, welchen der Bergstrom von oben nährt, um, auf der andern Seite wieder heraustretend, nach der kurzen Ruhe, die er gefunden, in einem Wasserfall den Berg hinab zu tosen; eine jähe, schwer ersteigliche Felsenspitze über diesem See, wo jeder Fehltritt, ja schon jedes Irren und Zittern des Auges bedrohlich wird und die Gefahr gleichbedeutend mit tödtlichem Sturz ist. Dort empor zu klimmen, in einem letzten Blick den Reichthum und Reiz der Natur zu erfassen und dann hinab zu steigen, zu schwindeln, zu gleiten, zu stürzen — ein leichter, fast schmerzloser Tod, weit vorzuziehen der monotonen Last einer täglichen verhaßten Arbeit, der Aussicht auf ein freudlos hingeschlepptes Leben, der nagenden Erinnerung an eine glänzende, unwiderruflich vernichtete Hoffnung! All dieß würde die blaue Fluth

zwischen den grünen Ufern unter ihrem Spiegel geborgen haben. Allein nun flammt mit neuer Hoffnung neues Leben in dem Jüngling auf, er schämt sich jener Gedanken und Entschlüsse und kehrt mit einer instinktiven Bewegung des Abscheus der Richtung des verhängnißvollen Felsenthals den Rücken.

Zu derselben Stunde, in welcher Tom seine Zeichnung begann, erklomm die Bergwand, auf welcher er sich befand, von der andern Seite ein schlankes Bürschchen mit zartem, bartlosem Gesicht, allein mit dem Ausdruck des vollsten Selbstvertrauens in Gang und Haltung, wie in dem Blick der großen, tiefdunkeln Augen. Seine Tracht war auffallend und für die nüchterne Umgebung Bristols selbst phantastisch zu nennen. Seinen Kopf deckte ein alterthümliches Sammtbarett, unter welchem reiche, blonde Locken in ungeordneter Fülle hervor quollen, ein kurzer, und weiter Talar von gleichem Stoff war über die schwarzseidene Unterkleidung gezogen, und feine Schuhe mit hohen Absätzen und eleganten Schnallen, für die Beschwerlichkeiten eines Gebirgswegs wenig geeignet, saßen an den zierlichen Füßen. Eine Zeichenmappe unter seinem Arm vollendete das Künstlerhafte seines Aussehens. Die steilen Hänge, welche unser jugendlicher Wanderer zu erklimmen hatte, schienen ihm eben so ungewohnt als seiner jugendlichen Lebhaftigkeit wenig zusagend, denn wo es ihm mit den

Füßen nicht rasch genug voran ging, begann er sogleich die Hände zu Hülfe zu nehmen, um sich, immer in geradester Richtung, über die steilsten Stellen in die Höhe zu arbeiten, wobei er die hindernde Mappe, nach kurzem Besinnen, auf dem ersten besten Stein ihrem Schicksal überließ. Allein Zeit kostete die Ersteigung doch; eine mehrmalige, athemlose Rast wurde durch diese hastige und unüberlegte Bestürmung einer Schwierigkeit, welche nur durch ruhige Geduld überwunden werden kann, nöthig, und Tom hatte seine Zeichnung schon vollendet und blickte noch träumerisch in's Leere, als jener endlich auf dem Grat ankam.

Ueberrascht und befriedigt blickte der junge Künstler dort nach allen Seiten um sich, bis endlich sein Auge, nach einem schattigen Ruheplatz ausschauend, Tom und seine Zeichnung gewahrte.

„Auch ein angehender Raphael, gleich mir," sagte er vor sich hin, indem er näher trat; allein schon nach einigen Schritten blieb er betroffen stehen, fixirte Tom eine Minute lang ganz genau, schritt dann dicht zu ihm hin, legte die Hand auf die Schulter des Achtlosen und immer noch halb Träumenden und sagte mit heller und klangvoller Stimme: „Gott grüße dich, Thomas Chatterton!"

Tom fuhr auf, und sein Blick durchforschte das offene Gesicht und das große Auge des Ankömmlings.

„Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, Herr," sagte er dann kalt und förmlich.

„Ein großes Compliment für mich, Tom!" rief der andere. „Daß du mich nicht kennst, beweist, daß ich mich zu meinem Vortheil verändert habe, weil ich ein sehr häßlicher Junge war zur Zeit, als wir uns kannten. Mein Name aber ist derselbe geblieben wie damals: William Smith."

Freudig überrascht sprang Tom auf und schüttelte dem Jugendfreund die Hand.

„Jetzt kenne ich dich wieder," rief er, „obwohl du dich sehr verändert hast."

„Du bist das nicht im mindesten," entgegnete Smith; „ich wußte fast auf den ersten Blick, woran ich mit dir war. Also bist du auch ein Maler geworden, wie ich?"

„Das nicht. Doch davon später! Wie kommst du denn hieher?"

„Auf allen Vieren, mit einiger Schwierigkeit und unter Verlust meiner Mappe, welche irgendwo da unten selbstständige Detailstudien in Steinen macht. Meine Geschichte ist übrigens kurz. Als ich vor sieben oder acht Jahren so plötzlich aus Bristol und aus deiner geliebten Nähe wegkam, hatte dieß seinen Grund in dem schnellen und fast gleichzeitigen Tod meiner beiden Eltern. Sie hinterließen mir ein leidliches Vermögen, ich wurde im Norden bei Verwandten erzogen, vielleicht

auch verzogen, vor einiger Zeit habe ich mir zum Beruf den des Malers gewählt und bin jetzt ein wenig auf Reisen, um meinen Geschmack zu bilden und Erfahrungen zu sammeln. Seit einigen Tagen halte ich mich drüben in Bath auf und durchstreife die Umgegend; so bin ich heute auf diesen Berg gekommen und treffe hier glücklich dich, den ich morgen in Bristol auf allen möglichen erlaubten Wegen aufzusuchen gedachte. Und deine Erlebnisse —?"

„Sind etwas verwickelter," sagte Tom zögernd.

„Dann," fiel Smith ein, indem er den Arm in den seines Freundes schlang, „wollen wir darüber die Mittagsstunde nicht vergessen. Ich habe durch das Bergsteigen beträchtlichen Appetit gewonnen und weiß in nicht allzugroßer Entfernung von hier ein bescheidenes, romantisch gelegenes Wirthshaus, wo wir ein frugales Mahl zu finden hoffen dürfen. Während desselben und darnach wird sich Zeit und Gelegenheit zu allen Erklärungen finden, welche wir uns noch zu machen haben."

Mit diesen Worten zog William Smith den neugefundenen Freund mit sich fort. Dieser folgte ihm halb willenlos, denn für Toms geistiges Bewußtseyn lag eine gewaltige Kluft zwischen dem bevorstehenden heiteren Mahl und den finstern und mittelalterlichen Phantasien, welchen er seit dem Morgen nachgehangen

hatte. Man stieg den Berg nach der Stadtseite zu hinab, überschritt, im Avonthal angekommen, den Fluß auf einem Steg, klomm das jenseitige Ufer hinan, und bald war die auf einer mäßigen Anhöhe, eine Stunde von der Stadt gelegene einfache und reinliche Herberge zum goldenen Horn erreicht, wo William schon ganz bekannt schien und sogleich alles Nöthige zur Befriedigung der Eßlust der beiden Wanderer anordnete.

VIII.

„Nun wir fertig sind, Freund Tom," begann William, nachdem das an einem schattigen Gartenplätzchen aufgetragene Mahl beendet war, „berichte mir bei einem Glas dieses einladenden, hellen Ale ausführlich, wie es dir seither ergangen ist."

„Erinnerst du dich vielleicht noch des Traumes, den ich dir kurz vor deinem Weggang von Bristol erzählte?" erwiderte Tom.

„Vollkommen! Hätte er sich seither erfüllt?"

„Ja! Unser Zusammentreffen vollendet seine Erfüllung. Doch mein Bericht ist lang und es ist Zeit, damit zu beginnen."

Tom theilte nun seinem staunenden und mit aller ehemaligen Lust an wunderbaren Geschichten zuhörenden Freund alles mit, was wir von seiner Stellung, seinen Bestrebungen und seinem Abenteuer in der Redcliffkirche bereits wissen, bis zu dem Punkte, wo ihn John vor dem Hause des Advokaten verließ.

„Und wie hast du auf all den Schrecken geschlafen?“ warf William ein, als der Erzähler einen Augenblick inne hielt.

„Gar nicht; ich bin auch noch nicht fertig,“ entgegnete dieser; „denn mein Mißgeschick sollte in der verflossenen Nacht bis an die äußerste Grenze seiner Möglichkeit gehen. Höre weiter! Es war Mitternacht vorbei, als ich an die Wohnung des Advokaten kam, dennoch fand ich, zu meinem Erstaunen, die Hausthür nicht verschlossen. Ich ging hinein, das Arbeitszimmer, welches ich zu durchschreiten hatte, um zu meiner Schlafstelle zu gelangen, war beleuchtet, und als ich eintrat, sah ich Herrn Lambert an meinem Tische sitzen. Vor sich hatte er einige Papiere, welche, wie ich sogleich erkannte, von mir mit schriftstellerischen Arbeiten beschrieben waren. Da ich im ganzen Hause keinen Verschluß besaß, so hatte ich sie unter alten Akten versteckt; dort mußte er sie gefunden haben. „Sie lassen mich lange warten, Herr!“ sagte er, „so lange, daß die Unterhaltung, welche ich aus diesen Nichtswürdigkeiten entnehmen konnte, schon mehr als erschöpft ist. Mit welchen Lüderlichkeiten Sie sich diese Nacht herumgetrieben haben, will ich nicht wissen, aber“ — Ich wollte ihn mit dem Versuch einer Erklärung unterbrechen, allein er ließ mich nicht zu Wort kommen. „Stille!“ rief er, „schweigen Sie vor allen Dingen! Was Sie treiben, ergibt

sich hinreichend aus diesen liebenswürdigen Versen an eine junge Person von jedenfalls zweifelhaftem Lebenswandel." Mit diesen Worten deutete er auf eines der Schriftstücke, welches ein ganz harmloses Liebesgedicht enthielt, und fuhr dann fort: „Ich will Sie, mit Rücksicht auf Ihre Mutter, heute noch nicht aus meinem Dienst jagen, wie Sie es schon zehnmal verdient hätten, allein ich benachrichtige Sie, daß dieß unwiderruflich geschehen wird, sobald sich dieses nächtliche Ausbleiben wiederholt, oder wenn Sie fortfahren, mit so verwerflichen Beschäftigungen wie diese Schreibereien mich um Ihre Zeit, die mir gehört, mir, zu bestehlen. Verstanden? Um Ihnen dieß zu sagen, habe ich den Nachtvogel erwartet. Einstweilen werden wir, um Ihnen alle falschen Aufmunterungen zu benehmen, diese windigen Erzeugnisse Ihres schönen Geistes ihrem verdienten Schicksal übergeben."

„Mit diesen Worten ballte er die Papiere in einen Knäuel zusammen und näherte sie der Flamme der Kerze, die vor ihm stand. Ich würde vergeblich versuchen, den Grad der Wuth zu schildern, die mich nach allen Vorgängen dieser entsetzlichen Nacht bei dem Beginnen des Elenden erfaßte. „Halten Sie ein!" rief ich, auf ihn zuspringend, ihn am Arm ergreifend und zurückreißend. Er wurde hochroth im Gesicht. „Dacht' ich's doch," sagte er dann mit einem giftigen Blick, „der

Lehrling vergreift sich an seinem Brodherrn und erwirbt sich dadurch das Recht auf eine derbe körperliche Züchtigung, welche ihm wohlthun wird. Man ist darauf schon vorbereitet.“ So sprechend ergriff er einen Stock, welcher zwischen den Tisch und die Wand gelehnt war, und schritt auf mich ein.“

„Ich wartete ruhig den ersten Schlag ab, welcher schwer auf meine linke Schulter fiel, dann aber sprang ich mit einem so rasenden Anlauf auf den Advokaten los, daß er rücklings zu Boden stürzte, seine Brille klingend von seinen Augen zur Seite flog und der Stock seiner Hand entrollte. Auf seine Brust gekniet, bearbeitete ich ihm nun in der ganzen Begeisterung der Wuth, welche sich in mir angesammelt hatte, mit meinen Fäusten Kopf und Gesicht, bis ich nicht mehr konnte. Dann stand ich auf. Lambert erhob sich halb und tappte vergeblich nach seiner Brille umher. „Gehen Sie!“ sagte ich höhnisch zu ihm, „waschen Sie sich Ihr blutrünstiges Gesicht und trinken Sie etwas Wasser, um sich zu erfrischen!“

„Tom! Tom!“ unterbrach William in mißbilligendem Ton.

„Ich war,“ rief Chatterton, „was man aus mir gemacht hatte, ein halbes Thier.“

„Wenn Sie das Vergnügen haben wollen, mich noch einmal zu sehen,“ setzte ich dann hinzu, „so müssen Sie

sich morgen oder vielmehr heute früh bei guter Zeit hierher bemühen, denn ich gedenke Ihr Haus ehestens zu verlassen, um nicht wieder zu kommen.“ Er sagte kein Wort und ging aus dem Arbeitszimmer. Halb sinnlos durch Ermüdung brachte ich den Rest der Nacht vor dem Büreau sitzend zu, ohne schlafen zu können. Als es hell wurde, brachte ich meine Angelegenheiten in Ordnung, verließ das Haus, und hier bin ich. Zu meiner Mutter wagte ich nicht zu gehen.“

„Da hast du dir in Einem Athem zwei schlimme Geschichten angerichtet, Freund,“ bemerkte William bedenklich.

„Ich fürchte von beiden keine unangenehmen Folgen,“ erwiderte Tom; „denn sowohl Herr Weston als mein Principal werden schweigen, ersterer aus den erwähnten Gründen, letzterer, weil er viel zu hochmüthig ist, um einzugestehen, daß er von seinem Lehrling Prügel bekommen hat. Freilich muß ich von dem schurkischen Advokaten erwarten, daß er indirekt Mittel und Wege genug finden wird, mir seine Schuld reichlich heimzuzahlen.“

„Und was soll's nun zunächst geben?“ fragte Smith.

Tom schwieg eine Weile.

„Ich vergesse,“ sagte er dann, „daß ich einem Freunde wie dir gegenüber nichts verheimlichen darf. Ich ge-

dachte — einen Platz zu verlassen, wo ich zu nichts mehr gut bin."

„Um nach London zu gehen?"

„Nein."

„Noch weiter?"

„Noch weiter."

„In die neue Welt?"

„Ja — und nein."

„Wie soll ich das verstehen?"

„In die andere Welt," sagte Tom, „wenn — wenn es Eine gibt."

Erschreckt fuhr Smith auf.

„Und deine Mutter? und deine Schwester?" rief er.

„Was kann ich ihnen noch nützen?" fragte Tom dagegen. „Ich falle ihnen unter den obwaltenden Umständen vielmehr zur Last. Ich hatte mir übrigens öfter solche Gedanken gemacht, und du wirst lachen, wenn ich dir sage, daß ich voriges Jahr einmal, in der ernsten Idee, auf gewaltthätigem Weg aus der Welt zu gehen, ein Testament aufsetzte, welches nichtsdestoweniger mehr komischen als tragischen Inhalts und sowohl für die Stadt Bristol im Allgemeinen als für meine Freunde und Beschützer insbesondere nichts weniger als schmeichelhaft ist. Letzteres bedaure ich lebhaft aus dem Grunde, weil ich dieses Schriftstück in den gefährlichen Händen des Advokaten vermuthen muß; denn unter den

Papieren, die ich ihm heute Nacht entriß, hat es sich nicht gefunden. Doch das Alles würde nur wenig zu sagen haben, wenn nicht die Herren Walpole, Catcott und Barrett auf meine Verheißungen hin archäologische Wunderdinge von mir erwarteten, wenn ich jetzt nicht vor ihnen als ein gemeiner Betrüger dastehen müßte! Von der Vernichtung meines Dichters darf ich nicht reden, und wenn — wer würde mir glauben, daß er je existirte? wer würde in meinen Versicherungen mehr als eine leere Ausflucht erblicken? Und was noch mehr ist, der eitle, alte Narr Burgum erwartet alle Tage von mir die Originaldokumente seines Adels, von welchen ich ihm, da seine Ungeduld namenlos war, einstweilen nach den vorgefundenen Andeutungen eine Art Abschrift componirt habe. Jetzt aber, wo die Originalien heute Nacht mit den andern vernichtet worden sind, kann ich vor ihm, und, wenn er mich gerichtlich belangt, vor dem Richter, als Fälscher erscheinen und schwere Strafe erleiden! Ist diese Lage nicht verzweiflungsvoll? Rechtfertigt sie nicht den Entschluß, welchen ich dir so eben eingestanden habe?"

„Daß du ihn eingestehst, beweist, daß du davon zurückgekommen bist!"

„Nur halb," sagte Tom traurig, „durch eine schwache Hoffnung auf einen unsichern Ausweg und durch thörichte Ueberschätzung meiner eigenen Kräfte. Die Zeich-

nung, welche du heute Morgen bei mir sahst, war ein unwillkürliches Phantasiebild des längst zerstörten mittelalterlichen Schlosses von Bristol. Als ich sie vollendet hatte, schoß mir wie ein Blitz der Gedanke durch die Seele, daß — Doch du wirst mich auslachen!"

„Ich verstehe! ich verstehe!" rief Smith eifrig, mit dem ganzen Feuer seiner sanguinischen Natur aufspringend, „daß du auch die verlorenen Gedichte des alten Mönchs neu schaffen kannst! Du bist selbst Dichter, wie du sagst, du kennst den Stoff, die Zeit, die Form jener Gedichte, du kannst ihnen die alte Sprache wiedergeben, du hast durch den Umgang mit den alten Manuscripten gelernt, wie du die Originalien nachmachst — welche du übrigens zuerst gar nicht vorzulegen brauchst. Ich will deine geniale Zeichnung hier dem Kenner — Catcott heißt er? — vorlegen; er wird schwören, sie sey nach einem Original, so habe das Ding ausgesehen, als es noch ganz war. Und wenn Alles heraus käme, nun dann, Tom, dann hoffe ich, du bist Dichter genug gewesen, um eigenen Ruhm durch gelungene Nachahmung alter Poeten zu erwerben, wie Herr Macpherson mit seinem falschen Ossian; denn es bringt ihm mehr Ruhm, den blinden Barden geschaffen, als ihn entdeckt zu haben."

Erstaunt und freudig blickte Chatterton den Freund

an, dessen schnell und leicht erregte Begeisterung seinen eigenen Gedanken weiter hinaustrug, als er es selbst gewagt hatte.

„Und,“ fuhr Smith fort, „wenn man es nicht entdeckt, daß die Poesien nicht alt sind, wer hindert dich dann, wenn der Erfolg gesichert ist, aufzutreten, dich selbst als Verfasser zu bekennen nnd jene kleinen Seelen zu brandmarken, die aus dir, wider deinen Willen, aus einem staubigen Zopfgelehrten einen lorbeergekrönten Dichter gemacht haben?“

„Sie zu brandmarken! ja!“ rief Tom aufspringend mit dem ganzen stolzen Trotz seines innersten Wesens; „mich an ihnen zu rächen! ja! trotz ihnen zu erreichen, was ich mir vorgesetzt! Ja, ich will! ich will! Aber,“ setzte er nach einer Pause kleinlaut hinzu, „aber —“

„Aber wie? wann? wo? mit welchen Mitteln?“ fiel Smith ein. „Dafür weiß ich Rath, ich habe die Mittel und lege sie dir mit Vergnügen vor, denn ich will mein Theil Verdienst an deinem Ruhm haben. Auch kannst du mir später alles mit Zinsen wiedergeben, wenn du einmal ein berühmter Mann bist.“

Toms Stolz sträubte sich einen Augenblick gegen die Annahme dieses Anerbietens des Freundes, welches seinem kälteren Verstand mehr großherzig als vorsichtig erschien.

„Und mit was,“ fragte er, „kann ich dich entschädi-

gen, wenn unsere Chimären — denn das sind unsere Plane — Chimären bleiben?"

„Fragt ein Freund so?" erwiderte Smith emphatisch. „Und dann, welche Masse von Auswegen gibt es nicht für einen Menschen von deinem Alter, deinen Kenntnissen und Fähigkeiten, wenn jenes fehlschlüge, ohne daß man darum aus der Welt zu gehen braucht!"

„Es ist wahr," meinte Tom, „Gott hat seinen Geschöpfen Arme gegeben, mit welchen sie alles erreichen können, wenn sie sie nur ausstrecken wollen."

„Ich will dir sagen," deklamirte Smith weiter, „was wir alles anfangen können, wenn uns die Wiederauferstehung Rowleys fehlschlägt. Dann werden wir Tagesschriftsteller, wir schmieden Verse, Balladen und Journalartikel, wir machen in Satiren und Pamphleten, was heutzutage sehr beliebt ist, und schreiben in unseren müßigen Stunden einen Roman in Briefen, dessen Heldin, Miß Rumsay, die Pamela und Clarissa glänzend ausstechen muß. Sonst könnten wir uns auch noch als Komödianten, oder besser als Methodistenprediger forthelfen, und wenn das alles nicht geht, gründen wir eine Sekte; denn die Leichtgläubigkeit der Welt ist eine schutzreiche Göttin, und unter den gegenwärtigen politischen Constellationen hat eine neue Religion glänzende Aussichten."

Tom lächelte über die halb ernsten, halb scherzhaften Vorschläge seines sanguinischen Freundes. „Ich," sagte er dann, „könnte mir auch als Chirurg forthelfen, denn unter Doktor Barretts Anleitung und durch den Umgang mit meinem aufgeklärten, gespenstersehenden Freund Rudhall habe ich einige Kenntnisse in der Wundarzneikunde erworben, welche, wenn sie jener erprobte Arzt bescheinigt, mir wenigstens eine Stelle als ostindischer Schiffsdoktor verschaffen werden."

„Hoffen wir Besseres," versetzte Smith, „und kommen wir auf unsern Gegenstand zurück, denn darüber tauchen mir lauter sublime Gedanken auf. Nach Bristol darfst du nicht zurückkehren, denn dort sind deine Feinde nahe, und zu deinen Arbeiten fändest du weder die geeignete Ruhe noch die Garantie des Geheimnisses, dessen sie bedürfen. Ich wäre also der Ansicht, daß wir hier im goldenen Horn blieben. Du schlägst hier deine poetische Werkstatt, ich mein Maleratelier auf, und nichts kann uns hindern, unsern Zweck zu erreichen. Laß mich jetzt in die Stadt gehen, wohin du dich nicht gut wagen kannst, um deine Familie über deinen Aufenthalt und dein Schicksal zu unterrichten und deine Effekten hieher bringen zu lassen. Da man mich dort nicht kennt, so gibst du mir zur Legitimation dein Skizzenbuch mit, aus welchem ich Herrn Catcott deine Zeich-

nung mittheilen werde. Bis zum Abend denke ich wieder bei dir zu seyn."

Nach einigem Besinnen und Hin- und Herreden ließ sich Tom ganz nach der Meinung seines Freundes stimmen, und blieb in der Herberge zurück, während Smith mit dem Skizzenbuch nach der Stadt eilte.

IX.

Zu derselben Zeit, da diese Entschlüsse reiften, schritt in Bristol ein kleiner, schwarzgekleideter Mann von mittleren Jahren nach der Wohnung der Wittwe Chatterton in der Pfeilstraße. Es war Toms seitheriger Principal, der Advokat Lambert. Der finstere Ernst, welcher auf seiner Stirn lag, wurde noch vermehrt durch die Blässe seines Gesichts, ein großes schwarzes Pflaster, welches einen Theil seiner linken Wange bedeckte, und eine riesige blaue Brille von abenteuerlichen Formen, welche fast den ganzen Umkreis seiner Augen verbarg. An der Ecke der Pfeilstraße sah er sich plötzlich angesprochen durch einen ältlichen Mann von hoher, schmaler Statur und vorgebeugter Haltung in einem abgetragenen, schnupftabakbraunen Anzug, mit einem riesigen Dreimaster auf dem Kopf.

„Schönen guten Tag, Herr Lambert!“ rief derselbe. „Wie geht's in diesen schlechten, verwerflichen Zeiten?“

Lambert schien mit dieser Begegnung nicht zufrieden.

„Ich danke Ihnen, Herr Catcott," sagte er kurz, „es geht mir gut. Ihnen hoffentlich auch? Ich habe Eile."

„Ich auch," versetzte Catcott, „aber eile mit Weile! Wir haben denselben Weg, gehen wir ihn also zusammen! Aber lassen sie uns erst eine Prise aus dem Schuh der Gräfin Donnersmark nehmen."

Mit diesen Worten präsentirte er eine Schnupftabaksdose von ungewöhnlicher Form und feiner Arbeit. Aus einem schweren, schwarzen und glänzenden Holze geschnitzt und mit Silberplättchen eingelegt, hatte dieselbe die Form eines schmalen und langen Schuhs. Ihre Oeffnung war mit einem kunstreich gearbeiteten, doppelten Schiebdeckel versehen.

„Sie müssen nämlich wissen," fuhr Catcott fort, als Lambert eine Prise genommen hatte, „daß diese Dose ein werthvolles, wenn auch nicht besonders altes, archäologisches Stück ist, welches aus der Zeit Karls II. stammt. Wie Ihnen bekannt, waren damals die Sitten ziemlich frei, so daß man es sich herausnehmen konnte, nach dem Muster des Fußes einer schönen und sehr renommirten Dame —"

„Ich kenne die Geschichte dieser Dose vollständig," unterbrach der Advokat.

„Schön! schön! Allein das wird Ihnen neu seyn,

daß dieses Stück einzig in seiner Art geworden ist, da die züchtigeren Nachkommen jener Dame alle Donnersmarkdosen aufkauften, vernichteten, und diese —"

„Allein übrig blieb, wie Sie mir gestern auf der neuen Brücke erzählten."

„Richtig! ich vergaß! Reden wir von etwas anderem!" rief der Alterthümler, die Dose, wie es seine Gewohnheit war, fortwährend zwischen seinen langen, magern Fingern drehend. „Sie haben da eine Brille, Herr Lambert, welche mir nicht ohne Verdienst scheint. Sie ist nicht ganz neu —"

„Ich trage sie auch nur," fiel der Advokat ein, „weil ich meine gewöhnliche Brille verlegt habe und heute als am Sonntag keine neue kaufen kann. Ohne Brille kann ich nicht ausgehen."

„In der That," wiederholte Catcott, „das Gestell ist nicht ohne Verdienst. Könnte man sie nicht vielleicht einen Augenblick abnehmen, werthester Freund, um zu sehen —?"

„Von morgen an steht sie Ihnen ganz und eigenthümlich zu Diensten," sagte Lambert ablehnend.

„Sehr verbunden! Allein was haben Sie denn?" fuhr der Alterthümler fort, welcher bei Betrachtung der Brille genauer in Lamberts Gesicht gesehen hatte; „Sie sind verletzt und so blaß —"

„Ich habe mich heute Morgen beim Rasiren ge-

schnitten, eben durch den Mangel meiner Brille," sagte der Advokat schnell, „daher das Pflaster und einiger Blutverlust, welcher mich blaß gemacht hat. Allein ich muß hier eintreten und wünsche Ihnen guten Tag."

Sie waren während ihres Gesprächs die Straße herunter bis vor das Haus der Wittwe gekommen.

„Sie gehen zu Frau Chatterton?" rief Catcott. „Charmant! da bleiben wir zusammen! Sie bringen ihr hoffentlich eben so viel Gutes von ihrem Sohn wie ich."

Lamberts Gesicht nahm einen Ausdruck des Bedauerns an.

„Welches die Ausdehnung Ihrer guten Neuigkeiten ist, weiß ich nicht," sagte er dann, „die meinigen sind nicht weit her. Mit gerechtem Schmerz komme ich, um der Wittwe zu berichten, daß ich ihren Sohn aus meinen Diensten entlassen habe."

„Ei der Tausend!" rief der Alterthümler erstaunt. „Und warum das?"

„Wegen nächtlicher Ausschweifungen und Veruntreuung meiner Zeit durch Beschäftigung mit fremden Dingen — Versen und altem Pergamentenkram."

„Altem Pergamentenkram!" wiederholte Catcott ärgerlich. „Eine solche Beschäftigung dürfte wohl die wichtigste und ehrenvollste seyn, welche es auf der ganzen Welt gibt. Was ist herrlicher, als die Ermittlung

dessen, was unsere Vorfahren vor uns dachten und thaten? Gerade auf solche Beschäftigungen des jungen Mannes bezieht sich die Protektion, welche Doktor Barrett und ich ihm angedeihen lassen. Was Ihre sonstigen Beschwerden angeht, so haben wir von einem Hang zu Ausschweifungen irgend welcher Art noch nicht das Mindeste an ihm bemerkt; nur die verwerfliche Liebhaberei am Versemachen scheint mir leider begründet. Doch von so überflüssigen Dingen wird Herr Chatterton schon von selbst zurückkommen, und so wird sich die Angelegenheit mit Ihnen wohl wieder in's Geleise bringen lassen."

„Das ist ganz unmöglich," versetzte Lambert sehr bestimmt. „Treten wir ein!"

Im Innern fanden sie die Wittwe, ihre Tochter und Frau Edkins um den Tisch sitzend. Fanny hatte eine aufgeschlagene Bibel vor sich liegen, die beiden Frauen hielten Predigtbücher in den Händen, allein keine schien eifrig mit der erbaulichen Lektüre beschäftigt, vielmehr lag erwartungsvolle Unruhe auf ihren Gesichtern. Tom war die Ursache derselben. Wenn er seinen gewöhnlichen Sonntagsausflug antrat, so pflegte er vorher zu Hause Abschied zu nehmen und sich mit einem kleinen Mundvorrath zu versehen; sonst kam er spätestens zu Tisch nach Hause, heute aber war er gänzlich ausgeblieben. Nach dem Mittagsmahl, mit welchem

man vergeblich auf ihn gewartet, hatte ihn Fanny bei der Frau Edkins gesucht, allein auch dort fand er sich nicht vor. Die kleine Frau begleitete darauf Fanny nach Hause und war gerade im Begriff, ihre Ansicht von der Sache, daß nämlich Toms Abwesenheit jedenfalls mit seiner unsinnigen Leidenschaft für Miß Rumsay in Verbindung stehen müsse, zu begründen, als die beiden Herren eintraten.

Die Harrenden wurden durch den unerwarteten Besuch noch bestürzter. Lambert nahm zuerst das Wort, um in salbungsvoller Rede die Entlassung Toms und die Rechtfertigung dieser Maßregel durch seine uns schon bekannten Beschwerden über das Verhalten des Jünglings vorzutragen. Nur von der Prügelscene sprach er nichts. Seine Anklage schloß sich mit dem frommen Wunsch, daß es Herrn Chatterton gelingen möge, sich in einer andern Laufbahn als der des Juristen eine gesicherte Stellung zu erringen.

Catcott zeigte während dieser Auseinandersetzung einige Ungeduld; er schritt im Zimmer hin und her und drehte seinen gräflichen Schuh schneller als gewöhnlich in der Hand; die Wittwe und Fanny saßen mit betrübten Mienen und gesenkten Blicken da; Frau Edkins endlich bekundete durch die mannigfachsten Bewegungen ihren Unwillen über die gegen Tom erhobenen Beschuldigungen und zeigte sich zu einer Entgegnung bereit, als

Frau Chatterton, nachdem der Advokat geendet, mit der ihr eigenen Ruhe das Wort nahm.

„Es steht mir nicht zu," sagte sie, „über das Verhalten meines Sohnes zu streiten, er selbst wird seine Rechtfertigung übernehmen. Wenn Sie ihn aber bestimmt von seinem Platze entfernt haben, Herr Lambert, so sind Sie wohl gekommen, um mir die Summe zurück zu erstatten, welche ich bei seinem Eintritt erlegt habe, da das erste Probejahr noch lange nicht zu Ende ist."

Gerade um dieses voraussichtliche Verlangen im Keime zu erdrücken, war der Advokat gekommen, denn abgesehen von diesem Zweck, konnte es ihm sehr gleichgültig seyn, ob, wann und wie die Wittwe die Entlassung ihres Sohnes erfuhr. Nun begann er von neuem das Sündenregister seines Lehrlings aufzuzählen, und verweigerte darauf, als auf einen Vertragsbruch von Chattertons Seite gestützt, die Rückzahlung.

„Also," fuhr die kleine Frau auf, „wollen Sie der Wittwe und ihren Waisen einen Theil ihres geringen Gutes vorenthalten — dazu an einem Sonntag!"

„Ich bin nicht gekommen, um mich auf Diskussionen einzulassen," versetzte Lambert spitz, „sondern nur um eine unvermeidlich gewordene Maßregel zu berichten. Ich rede nicht gern von Dingen wie nächtliche Ausschweifungen —"

„Für welche," unterbrach ihn Frau Edkins, „Sie nur Vermuthungen, keine Beweise haben!"

„Es kann seyn," sagte Lambert, „daß Sie, Madame, über die Verwendung der nächtlichen Stunden des Herrn Chatterton besser unterrichtet sind, als ich."

Die kleine Frau wurde hochroth im Gesicht, sie versuchte zu reden, allein ihre Worte stockten und sehr rechtzeitig übernahm Frau Chatterton die Antwort.

„Wir werden dem Gericht die Entscheidung über meinen Anspruch überlassen müssen," sagte sie. „Sie haben meinen Sohn heute nicht gesehen, Herr Lambert?"

„Ich nicht!" war die kurze Antwort. Die Wittwe und Frau Edkins wechselten einen unruhigen Blick.

„Mit Anrufung des Gerichtes," bemerkte dann Lambert nach einer Pause, „dürften Sie schwerlich weit kommen, denn ein Lehrling, welcher droht, seinen Dienstherrn durch den schändlichen Schritt des Selbstmordes zu verlassen, wird wohl alle Stimmen gegen sich haben."

„Um Gottes Willen!" riefen die Frauen durcheinander. „Was ist's mit Tom? Sie wollen uns ein Unglück ankündigen! Sie reden von Selbstmord!"

„Beruhigen Sie sich, meine Damen," sagte Lambert kalt. „Jemand, der sich umbringen will, führt diese

Thorheit stillschweigend aus, ohne erst davon zu reden und zu schreiben.“

„Aber ich bin überzeugt,“ warf die kleine Frau ein, „daß Tom nichts der Art gesagt hat!“

„Gesagt nicht, nein! aber geschrieben!“ versetzte der Advokat. „Der Beleg dafür steht der schönen Beschützerin des jungen Mannes zur Einsicht offen. Hier ist ein Testament von ihm, welches ausführlich von der Absicht des Selbstmordes redet. Allein machen Sie sich keine Sorge darob, denn Herr Chatterton dürfte eher der Mann seyn, einen andern, als sich selbst umzubringen.“

Mit diesen Worten überreichte der Advokat der kleinen Frau ein Schriftstück.

„Die Gefahr scheint nicht groß zu seyn,“ rief diese sogleich, nachdem sie einen Blick darauf geworfen, „denn das ist allerdings ein Testament, allein aus dem vorigen Jahr datirt.“

„Es ist ein Gemisch von Undank und Unverstand, worin der junge Mann seine Mitbürger und seine Wohlthäter verhöhnt.“

„Nicht so schlimm,“ rief Frau Edkins lachend, „aber sehr komisch! Man höre nur!“ Und sie begann zu lesen:

„Da mir die besten Menschenkenner in Bristol den Namen des tollen Genie's gegeben haben, und also die

närrische Handlung, welche ich jetzt zu begehen im Begriff bin, mit meinem übrigen Leben übereinstimmend ist, so hinterlasse ich folgende Vermächtnisse: Ich verordne der Stadt Bristol allen Geist und alle Uneigennützigkeit, welche seit den Tagen Canyngs und Rowleys in ihr unbekannt geworden sind; ferner meine Großmuth unserem derzeitigen Maire, Ritter Thomas Harris; ferner meine Enthaltsamkeit den Stadtverordneten bei ihrem jährlichen Festessen; ferner denselben meine sämmtlichen Schulden, in allem fünf Pfund, zur Bezahlung, im Verweigerungsfall bei Strafe des Erscheinens meines Geistes, welcher jedes Mitglied an einem guten Mittagessen verhindern wird; ferner meine Mäßigung den beiden politischen Parteien, und meine Religion und Sprachgewandtheit dem hochwürdigen Oberpfarrer Herrn Weston, so wie seinem Sakristan Schnecke die Erlaubniß, den Oberpfarrer an's Ohr zu schlagen, wenn er vor oder nach der Predigt in der Kirche schläft. Herrn Catcott vermache ich mein Jugendfeuer und Herrn Burgum meine prosodischen und grammatikalischen Kenntnisse nebst der Hälfte meiner Bescheidenheit, während die andere Hälfte dieser Tugend einer gewissen jungen Dame zufallen soll, welche, ohne zu erröthen, behaupten darf, daß sie dieses schätzbare Gut nicht besitzt. Den jungen Freundinnen meiner Schwester vermache ich alle Briefe, die sie von mir besitzen, mit dem Be-

merken, daß sie das Erscheinen meines Geistes nicht zu fürchten haben, da ich für Keine unter ihnen sterbe."

„Diese Stellen genügen," unterbrach der Advokat, indem er das Papier zurück nahm. „Man wird begreifen, daß, einem solchen Selbstzeugniß des jungen Mannes gegenüber, vor den städtischen Gerichten zu seinen Gunsten wenig auszurichten seyn wird."

Die Frauen seufzten und machten zustimmende Bewegungen, der Advokat aber, der seinen nächsten Zweck erreicht sah, verließ mit einer kurzen Verbeugung die Wohnung der Wittwe. Auch der Alterthümler, welcher den jungen Chatterton zu finden erwartet hatte, wollte sich, nach einigen tröstenden und beruhigenden Worten an die betrübten Frauen, wegbegeben, als es an die Thür klopfte und alsbald William Smith eintrat.

Der junge Künstler übersah mit raschem und sicherem Blick die Anwesenden und schien sie nach Toms Aeußerungen über die ihm nahe stehenden Personen zu erkennen, denn er erledigte sich sogleich und ohne Rückhalt seines selbstgewählten Auftrags, indem er unter Anempfehlung der strengsten Verschwiegenheit seines Freundes Aufenthalt nannte. Dann wandte er sich gegen Catcott mit Mittheilung der Zeichnung, welche den Alterthümler in hohem Grade entzückte. Auf einige Fragen der Frauen nach Toms Beschäftigung und den Mitteln für seinen Aufenthalt in dem goldenen Horn antwortete

Smith ausweichend mit dem Bemerken, daß jener bei passender Gelegenheit Abends selbst in die Stadt kommen und das Nähere über die Gönnerschaft, die er gefunden, berichten werde. Dann äußerte er den Wunsch, daß Toms Bücher und Effekten nach dessen neuem Wohnsitz gebracht werden möchten. So betroffen die Frauen über all die neuen und unerwarteten Wendungen in dem Schicksal des jungen Manne waren, so fanden sie sich doch nach einigem Bedenken bereit, das Gewünschte herbeizuschaffen, und Toms Kammer entleerte alsbald einen staunenswerthen und umfangreichen Inhalt von Papieren und Büchern; denn der junge Chatterton hatte sich, theils durch billigen Ankauf bei Trödlern, theils leihweise eine Masse archäologischer, heraldischer und sonstiger Werke, und namentlich eine kostbare Reihe der damals fast werthlos gehaltenen, frühen Ausgaben altenglischer Dichter zusammengetragen, wunderliche, oft sehr verstümmelte Bände von abenteuerlichem Einband und Druck und meist mit Illustrationen versehen, deren Sonderbarkeit das vollste Erstaunen des Malers erregte. Man verabredete die Art und Weise, wie alles nach dem goldenen Horn geschafft werden sollte, und dann begab sich Smith dahin zurück, das Skizzenbuch bei dem sehr befriedigten Alterthümler und einen sichtlich günstigen Eindruck bei seines Freundes Angehörigen hinterlassend.

Nach dem goldenen Horn zurückgekehrt, fand er Tom auf einer kleinen, vor dem Hause befindlichen schattigen Terrasse im Nachsinnen über die plötzlichen und unerwarteten Wendungen seines Schicksals, welche von außen mit so unwiderstehlicher Macht auf ihn eingedrungen waren und ihm selbst kaum Raum zur Wahl seiner Handlungen gelassen hatten. Jetzt sah er sich in die neue Bahn hinein gedrängt, in eine Bahn mit einem zwar unsichern, aber glänzenden Ziel, und mit dem Muth der Jugend und aller trotzigen Selbstständigkeit seines Charakters beschloß er, nicht zagend und zweifelnd, sondern rasch und mit kräftigem Selbstvertrauen weiter zu schreiten. In dieser Stimmung fand ihn Smith und erhöhte dieselbe noch durch die Mittheilung von dem unbedingten Glauben, mit welchem der gelehrte Catcott die Zeichnung als authentisch angenommen hatte. Die Einrichtung auf dem goldenen Horn war bald gemacht. Smith miethete den ganzen oberen Stock des Hauses, welcher aus drei geräumigen Zimmern bestand; in dem einen sollte Tom, in dem andern er selbst arbeiten, das dritte diente als gemeinschaftliches Schlafkabinet.

Der Plan der nächsten Thätigkeit Chattertons wurde noch an demselben Abend besprochen. Er sollte zunächst, auf die in seinen Händen befindlichen Notizen und Andeutungen gestützt, eine Tragödie: Ella, und die epische

Beschreibung der Hastingsschlacht neu zu bilden versuchen, und zwar in Sprache und Styl der altenglischen Dichter. Sogleich nach Vollendung eines vorzeigbaren Manuscripts sollte sich Smith damit zu Sir Horaz Walpole auf dessen bei Richmond gelegene Villa begeben, dasselbe als eine aus alten Manuscripten gezogene Abschrift bezeichnen und versuchen, die Protektion dieses einflußreichen Mannes zum Zweck einer Veröffentlichung der sogenannten Rowley'schen Gedichte zu gewinnen. Tom selbst hätte indessen nachträglich auf altem Pergament Manuscripte in der Schreibweise des fünfzehnten Jahrhunderts anzufertigen, welche, auf Verlangen nach der Originalhandschrift jener Gedichte, als solche vorzulegen wären.

Man hört oft und mit Recht sagen, daß die freiste Willkür der erfindenden Phantasie von der Unwahrscheinlichkeit wirklicher Begebenheiten weit überboten werde. Die Geschichte der literarischen Fälschungen, welche immer und überall, namentlich aber in England im vorigen Jahrhundert häufig waren, liefert dafür die schlagendsten Belege. Wir sehen dort Chattertons Versuche durch andere, an Unwahrscheinlichkeit, Ausdehnung und bösem Willen viel bedeutendere, weit übertroffen, und so darf es uns nicht wundern, einen bartlosen Jüngling ein Werk unternehmen zu sehen von so kolossalen Voraussetzungen an Gelehrsamkeit und Fertigkeit aller

Art — eine Aufgabe, deren Lösung, wenn sie möglich war, allerdings nur durch den gewaltigen Genius eines Chatterton gelöst werden konnte.

„Und," fragte William seinen Freund, als sie, von den Anstrengungen des Tages übermüdet, zeitig ihre Schlafstellen suchten, „wird dich die Erinnerung an die schönen Freundinnen deiner Schwester nicht manchmal von deinen bevorstehenden Arbeiten abziehen?"

„Gewiß nicht," erwiderte Tom bestimmt. „Das Interesse an dieser Sache geht mir über alles, folglich auch über die Liebe, wenn man solche Spielereien Liebe nennen kann. Nur für Mary glaube ich Ernsteres empfunden zu haben, allein sie hat mich durch die Beschimpfung meiner Verse gründlich davon curirt."

„Und die kleine blonde Frau, welche ich heute bei deiner Mutter sah? Wenn sie dir nicht gleichgültiger ist als du ihr —"

„Ich schwöre dir," rief Tom, „daß unsere Beziehung die reinste ist. Sie hat mir immer nur eine beschützende Freundin seyn wollen. Doch — gute Nacht!"

X.

Zwei Monate waren vergangen, und der Moment herangekommen, wo Smith den beabsichtigten Besuch bei Walpole ausführen konnte. Dieser, damals in der vollen Blüthe seines Ansehens stehende Schriftsteller, Staatsmann und Kunstdilettant brachte den Sommer auf seiner neuerworbenen, bei Richmond, einige Stunden oberhalb London gelegenen Villa zu. Die Villa befand sich auf einer leichten Anhöhe über dem rechten Themseufer in einer mehr lieblichen, als großartigen oder pittoresken Umgebung. Die Themse, bei London ein gewaltiger Strom, die größten Schiffe tragend und verpestet und braun gefärbt durch den Umgang mit der Weltstadt, war dort noch das harmlose Silberflüßchen, als welches es die Dichter in der goldenen Aera der Elisabeth priesen, nur schiffbar für die zierlichen bunten Nachen, in welchen die schöne Welt heute noch so gern als jemals ihre musikbegleiteten Lustfahrten macht. In vielfachen, starken Windungen schlän-

gelt sich der Fluß durch ein enges, saftiggrünes Wiesenthal, welches steile, allein niedere, bald einfach bewaldete, bald parkartig angelegte Hügel begrenzen, und diese schmücken freundliche weiße Landsitze, darunter das bekannte Twickenham, das Tusculum des großen Kunstdichters Pope, erworben und eingerichtet mit dem reichlichen Ertrag seiner Homerübersetzung.

Die Stoppelbude — denn diesen prosaischen Namen führte ursprünglich Walpole's Villa — war erst vor Kurzem in den Besitz dieses Edelmanns übergegangen, worauf er sogleich jene derbe, naturwüchsige Bezeichnung in die feinere des „Erdbeerenbergs" verwandelte, welche den Vorzug hatte, der ästhetischen Zeittheorie gemäß den Begriff des Nützlichen mit dem des Angenehmen zu verbinden, und die plebejischen Antecedentien des Platzes doch nicht allzusehr verleugnete. Allein mehr noch als am Namen änderte der neue Besitzer an der Sache selbst, welche er aus einem bescheidenen Landsitz zu einer wahren Musterkarte aller Baustyle, so wie zu einer Kunst- und Raritätensammlung des verschiedensten Inhalts und des ungleichartigsten Werthes machte. So wurde der Erdbeerenberg ein getreuer Spiegel seines Besitzers, dieses vielseitigen, oberflächlichen Dilettanten, dieses zweifelsüchtigen, kosmopolitischen Egoisten, dieses hochgeborenen, reichen Liberalen, welcher an sich wiederum das gelungenste Bild der wichtigsten Seite seines

Zeitalters vorstellt. Für nichts begeistert, hatte er für Alles Interesse; an keinem Ort gründlich, besaß er überall blendende Kenntnisse; ohne selbst viel leisten zu wollen, schöpfte er für seinen Privatgenuß den geistigen Rahm von jeder neuen Richtung; er tadelte, allein nicht mit der Absicht zu bessern, sondern aus Lust an der Medisance; er philosophirte, allein ohne Hinblick auf den Endzweck des Wahren; einen Voltaire verehrend, einen Rousseau verschmähend, war er in Ueberzeugung und Geschmack bis an die letzte Grenze der Aufklärung und Frivolität seines Jahrhunderts vorangeschritten, allein er that nichts, um seine Erkenntniß zur Geltung zu bringen, er rührte mit keinem Finger an dem Bestehenden, die politische Maxime seines Vaters: „Quieta non movere! Was ruht, lasse man ruhen!" in jeder Hinsicht befolgend.

Den Erdbeerenberg machte er zum Tempel seines Kunstgeschmacks. Walpole war unter denen, welche die Reaktion der Romantik, des Volksthümlichen und Natürlichen gegen die Herrschaft des französischen Geschmacks, gegen die stabile, universelle Classicität des Zeitalters Ludwigs XIV. vorbereiteten. Dorthin gehörte schon seit Jahren sein epochemachender, gespenstiger Schauerroman, das Schloß von Otranto, dorthin zielte jetzt auch die Einrichtung der Villa. Allein er war nicht der Mann, welcher mit den alten Zuständen

definitiv bricht, um der neuen Richtung ganz und entschieden anzugehören; ihm war die Gothik nur ein neues Element, welches die Renaissance nicht verdrängte, sondern nur hinzukam, sie verjüngte, dem Abgestandenen frischen Schaum, dem matten Brei neues Salz gab. So blieb das geradlinige, lange und niedere Gebäude, welches er vorfand, die Grundlage, und auf dieses der emporstrebenden Gothik todfeindliche Element pfropfte er seine romantischen Neuerungen. Er setzte den Thüren und Fenstern stolze Spitzbogen auf, mit reicher, künstlicher Ornamentik, allein nur äußerlich, nur für's Auge, nur in Gyps statt in Stein; die Thüre selbst blieb doch viereckt, das Fenster behielt doch seinen runden Bogen, trotz des farbigen Glases, welches das letztere, trotz des schweren, schwarzen Eichengetäfels, welches erstere schmückte. Mehr Wirklichkeit hatten einige An- und Neubauten; ein Kreuzgang mit einer Pfeilerstellung auf der einen und einer Reihe von nachgemachten Grabsteinen auf der andern Seite schloß sich an den linken Flügel des Gebäudes und hatte in seiner Mitte einen Brunnen, welchen eine zackige Spitze von rothem Sandstein überragte. Dieselbe war noch unvollendet, denn ein Steinmetz glättete und putzte an ihren eher reichen als geschmackvollen Details. Auf dem andern Flügel waren zwei Thürmchen mit Schießscharten und schief gezogenen, schmalen Fenstern für die Wendeltreppe auf-

gesetzt. Ihre Kriegstüchtigkeit war, trotz ihres kastell-artigen Aussehens, gleich Null, dagegen bot ihre Spitze einen hübschen Rundblick auf die nächste Umgebung und ließ sogar im fernen Westen die dunkeln Vorberge des Walliser Hochlandes erkennen. Kleinere Thurmspitzen, Gallerien, Erker und Pavillons waren an allen Ecken und Enden dieses wunderlichen Gebäudes angebracht, welches dem Beschauer den Eindruck eines chaotischen Durcheinander machte, einer humoristischen Mischung von Kapelle, Schloß und Landsitz zum Zweck einer Theaterdekoration.

In einem wohlthuenden Gegensatz hiezu stand der kleine Park um den Erdbeerenberg. Dessen ganze Anordnung hatte Walpole dem ihm wohlbekannten Gartenkünstler Kent überlassen, und dieser wußte nicht allein die saftigen Wiesen, die stattlichen Baumgruppen und die dichten Gebüsche neben und auf dem Hügel zur Herstellung einer reizenden Landschaft voll von einzelnen entzückenden Plätzen auszubeuten, sondern er trug auch dem romantischen Geschmack des Eigenthümers Rechnung, indem er hier eine düstere Felsengruppe durch das Grün blicken, dort eine kleine Cascade, von einem rauhen Baumstamme überbrückt, einen Abhang herabschäumen ließ, und endlich auf der zugleich schattigsten und entferntesten Stelle eine künstliche Ruine aus einem halben Thurm, zwei zerrissenen Mauern und einem

schauerlichen Kellerloch bestehend, errichtete, in welchem immerhin die Einrichtung eines behaglichen, durch farbige Scheiben halb erleuchteten Zimmerchens Platz fand.

War dieser Theil des Landsitzes so zweckmäßig als möglich angeordnet, so entsprach das Innere des Hauptgebäudes selbst wieder dessen Aeußerem und dem Charakter des Besitzers. Die Gänge, in welchen eine künstliche Düsterkeit herrschte, und die Zimmer, die durch farbige Fensterscheiben eine kirchenartige Beleuchtung erhielten, waren zumeist mit classischen Gegenständen ausgeschmückt; cannellirte Säulen mit schwerem Fuß und blätterreichem Kapitäl befanden sich am Treppenhaus, ein Merkur bewillkommte den Eintretenden in der Vorhalle, Copien der bedeutendsten Reste der antiken Skulptur, des Apoll, des Bacchus, der Minerva und der Venus in ihren verschiedenartigen Erscheinungen standen umher. Damit vertrug es sich denn freilich schlecht, daß das christliche Mittelalter gleich daneben seinen Platz fand, daß eine Holbein'sche Madonna dicht über einer Venus Anadyomene hing, daß ein jonischer Säulenschaft eine gewaltige lombardische Rüstung stützte, deren Lanze zwischen den Hörnern eines tanzenden Satyrs lehnte, daß ein mit Silber gefaßtes, germanisches Trinkhorn einen römischen Altar schmückte, daß in einer etruskischen Vase allerhand kleines Klostergeräth aufbewahrt lag. Um diesen Wirrwar vollständig

zu machen, kam als ein drittes Element noch die Mode des Tages hinzu, die Kunst der Mitwelt, die Verketzerung der Antike in den Zopfstyl, steife allegorische Fresken an den Treppen und Decken, Porcellangeräth, Waffen und eine Masse des kleinen Raritätenkrams, der sich damals in seinem vollsten Flor befand und von den Franzosen seither den bezeichnenden Namen Bric Brac erhalten hat. In diesen Dingen war Walpoles Geschmack gleichfalls nicht rein; alles Ungewöhnliche und Sonderbare reizte ihn mehr als das wahrhaft Kunstschöne und Werthvolle, und so konnte man dort neben Bildern von van Dyck und Metallarbeiten von Benvenuto Cellini den leersten und geschmacklosesten Quark erblicken, vorausgesetzt, daß er neu war oder weither kam. Der Erdbeerenberg war mit Einem Wort, wie sich später ein geistreicher Franzose darüber ausdrückte, ein gothischer Vatikan mit griechischen und römischen Motiven.

Es ging gegen Mittag, als eine junge Dame von stattlichem Wuchs und in neumodischster Toilette eine der schattigen Alleen hinaufschritt, welche vom Flußufer nach dem Erdbeerenberg emporführten. Sie trug ein Gewand von schwerer rother Seide, welches oben eine eng anschließende, vorn offene Jacke mit weiten, über die Hüften herabfallenden Schößen bildete, unten in eine lange, faltenreiche Robe auseinanderrauschte. Letz-

tere war, um am Gehen nicht zu hindern, auf beiden Seiten mit weißen Rosetten aufgesteckt, wodurch darunter ein gesticktes, spitzenbesetztes Unterkleid und ein Paar zierlicher Füße in feinen seidenen Schuhen mit hohen farbigen Absätzen sichtbar wurde.

In Entfaltung der Reize des Busens und der Arme war das schöne Geschlecht jener Tage weniger zurückhaltend als in unsern spröderen Zeiten, und besonders die Arme wurden, in Nachahmung der antiken Trachten, gewöhnlich so weit als möglich freigelassen. Unsere Schöne aber hatte, wie es bei der Bewegung in freier Luft zur Abwehr der Insekten und Sonnenstrahlen nothwendig war, lange und enge Aermel von weißer Seide darüber gezogen, während ihr einen anderweitigen Schutz gegen alle Indiskretionen der Natur und der Menschenwelt der riesige Fächer gewährte, ein Gegenstand, welcher, an dem elfenbeinernen Griff mit künstlichem, oft höchst kostbarem Schnitzwerk versehen und auf den Blättern mit zierlichen Miniaturbildern aus dem Schäferleben, oft von der Hand großer Meister geschmückt, in der Hand keiner Modedame fehlen durfte.

Ein kleiner runder Hut von feinem, langhaarigem, silbergrauem Filz, auf den Seiten aufgekrämpt und links mit einer goldenen Agraffe und einer rothen Straußfeder verziert, beschirmte ein feines, regelmäßiges

Gesicht mit glühenden Lippen, weißen Zähnen und lebhaften, dunkeln Augen, dessen durchsichtiges Inkarnat durch einige stern- und halbmondförmige Schönpflästerchen auf Stirn und Wangen, so wie durch den Puder des emporgekämmten Haares vortheilhaft gehoben wurde.

Wir haben in dieser Dame eine beliebte und berühmte Schauspielerin des ersten Theaters der Hauptstadt, der von Garrick geleiteten Drurylanebühne, Miß Katharina Clive, von ihren Freunden gewöhnlich kurzweg Kitty genannt, vor uns. Sie erholte sich gern von den Anstrengungen ihres Berufs durch einen Aufenthalt in Richmond und verkehrte dann täglich mit dem Bewohner des Erdbeerenbergs, einem ihrer eifrigsten Freunde und Beschützer.

Auf der Terrasse vor der Villa, welche eine Reihe antiker Vasen schmückte, angekommen, erfuhr Kitty von einem anwesenden Diener, daß der Ritter so eben erst aufgestanden sey und sich noch bei der Toilette befinde.

„Also ist gestern wohl Gesellschaft zu Tisch dagewesen?" fragte sie.

„Zu dienen, Fräulein. Seiner Gnaden Nichten waren von London gekommen, aber in der Nacht wieder abgereist. Man blieb lange zusammen, und dann begaben sich seine Gnaden, wie gewöhnlich, wenn Besuch da war, noch in die Bibliothek und arbeiteten bis gegen Morgen."

„Schön, ich werde warten. Und was gibt es sonst auf dem Erdbeerenberg Neues?“

„Mit der Einrichtung geht es immer voran, Fräulein; das holländische Thierstück über dem Kamin im Speisesaal ist gestern eingesetzt worden, von Florenz sind vorgestern zwei neue alte Lampen und einige Gläser angekommen, und dann, der Herr Ritter Friedrich Reynolds sind gestern früh abgereist, denn das große Porträt ist fertig.“

„Ach!“ rief Kitty. „Wo ist das Bild? Ich muß es sehen!“

Der Diener war sogleich bereit, sie nach demselben hinzuführen, und ihm folgend trat die Schauspielerin durch eine der gothischen Pforten in's Haus und schritt den Corridor entlang nach der Treppe.

„Mein Gott! und was gibt es denn hier?“ fragte sie plötzlich, an der halbgeöffneten Thür eines weiten Gemachs stehen bleibend.

Dasselbe war von Möbeln wie von jedem sonstigen Schmuck entblöst, an Wänden und Decke einfach weiß getüncht, und durch mehrere große Fenster ohne farbige Scheiben drang das Tageslicht hell und ungebrochen herein. Einige große Kisten, zum Theil die Spuren eines schwierigen Transports tragend, standen, wie der Eröffnung harrend, umher.

„Hier, Fräulein,“ antwortete der Diener, „lassen

Seine Gnaden eine Druckerei einrichten. Die große Kiste dort in der Ecke soll eine Presse enthalten."

Kitty lächelte ironisch.

„Schön!" sagte sie, „die Papierfabrik wird wohl bald nachkommen, unten an der linken Ecke des Parks, wo der kleine Bach in die Themse geht?"

Ihr Begleiter schwieg verlegen.

„Aber eine Waffenschmiede wird man doch noch haben, oben auf dem Berg? und dann einen ostindischen Hühnerhof hinter dem Kreuzgang? und eine kleine Kanonengießerei in der künstlichen Ruine? Wie?"

Der Diener schritt weiter und die Treppe hinauf. Oben angekommen bemerkte Kitty sogleich auf dem Vorplatz ein großes, noch ganz frisches Oelbild, ein Kniestück, welches ohne Rahmen auf einer umfangreichen Staffelei stand. Es stellte einen ältlichen, sehr großen und hageren Herrn, in einem bequemen Lehnstuhl sitzend, vor. Den dreieckigen Hut in der Rechten haltend hatte er den Kopf frei, welchen eine glatte, braune, in einen kurzen Zopf auslaufende Perrücke ohne Puder bedeckte. Eine hohe, bleiche Stirn überwölbte die dunkeln, glänzenden, scharf blickenden Augen, und das ganze Gesicht trug in der langen, geraden Nase, den schmalen, festgeschlossenen Lippen und dem zurückhaltenden, diplomatischen Ausdruck den vollen Typus der englischen Aristokratie. Die durchaus modische Kleidung zeichnete sich

durch die Kostbarkeit der vom Maler treulich nachgeahmten Zierrathen, so wie durch das Vorherrschen heller Farben aus: schwere goldene Schnallen saßen auf den Schuhen, kostbare Spitzen bildeten die Halskrause und sahen als Manschetten aus den weiten Aermeln des Oberkleides hervor, und reiche Silberstickerei verzierte den Rand der gelbseidenen Weste; die Strümpfe waren gleichfalls von Seide und grau, die übrige Kleidung von hellbrauner Farbe. Die Umgebung, welche der Künstler dem Bild gegeben hatte, stellte ein Zimmer des Erdbeerenbergs vor und erinnerte durch sein Durcheinander genügend an die heterogenen Geschmacksrichtungen des Originals.

Kitty stand eine Weile prüfend vor dem Porträt.

„Vortrefflich!“ sagte sie endlich. „Es ist als ob er aufstehen, eine Verbeugung machen und sagen wollte: „Madame, empfangen Sie den vollen Ausdruck meiner Ergebenheit!“

„Miß Kitty, empfangen Sie den vollkommensten Ausdruck meiner unbegrenzten Ergebenheit!“ ertönte hinter ihr in diesem Augenblick eine schwache Stimme von angenehmem Klang und etwas schwermüthiger Modulation.

Die Schauspielerin drehte sich um und das Original des Bildes stand, den Hut in der Rechten, die braune Perrücke auf dem Kopf, in gelber Weste, grauen

Strümpfen und hellbraunem Rock so vor ihr, als ob es eben seinen Sitz auf der Staffelei verlassen hätte. Allein bei näherem Hinblick sah man doch, daß Reynolds dem Ritter geschmeichelt hatte; auf dem Bild hatte Sir Horaz fünfundvierzig, in Wirklichkeit zählte er vierundfünfzig Jahre; dort war er nur bleich, hier herrschte eine gespensterhafte, kränkliche Blässe im Gesicht und auf den Händen; seine Haltung dort war adelig, hier nur vornehm; der Schluß des Mundes zeigte dort Festigkeit des Willens und der Ueberzeugung, hier redeten zwei stereotype, schiefe Linien unter den Mundwinkeln von einem conventionellen und skeptischen Lächeln; mit Einem Wort, der Künstler hatte die ganze Persönlichkeit um einige Grade erwärmt, ihre Potenz höher gespannt, ihr Blut schneller circuliren lassen, und nur den dunkeln Glanz des geistreichen, durchdringenden Auges unverändert und sehr glücklich wiedergegeben. Auch die Haltung hatte durch den bequemen Sitz etwas Leichtes und Freies erhalten, was dem Ritter beim Stehen oder Dahinschreiten fehlte; denn wenn derselbe auch die Tournure eines Versailler Hofmanns auf's Vollständigste besaß, so wirkte doch die auffallende Länge und Magerkeit seiner Gestalt störend, und das Podagra, welches ihn schon seit geraumer Zeit plagte, gab seinem Auftreten etwas Schwächliches und Unsicheres in solchem Grade, daß man fürchten mußte, die hagere Erscheinung

bei dem ersten Anlaß zerbrechen, umknicken, in sich zusammensinken zu sehen.

„Meiner unbegrenzten Ergebenheit," wiederholte der Ritter, „welche sich zunächst dadurch manifestirt, daß ich, durch den Klang Ihrer Stimme von Ihrer Anwesenheit belehrt, Miß Kitty, mich doppelt beeilt habe, um in angemessener Form vor Ihnen erscheinen zu können."

„Sehr galant, Sir Horaz!" versetzte die Schauspielerin; „aber bedecken Sie sich doch!"

„Nicht um eine Welt, Miß! Sie wissen, daß der größte und feinste König von Frankreich, der gewaltige Ludwig, nie einer Dame, natürlich vom Hofe, und wenn es das geringste Kammerkätzchen war, begegnete, ohne mit einer anmuthigen Bewegung seinen Hut abzunehmen. Das that der vollendetste Cavalier der Welt vor Zofen, und ich sollte vor einer Königin der Kunst dastehen mit dem Hut auf dem Kopf?"

Die Schauspielerin verbeugte sich lächelnd und folgte dann der Einladung des Ritters in das Empfangzimmer, denn die so eben berichtete Begrüßungsscene im Styl einer etwas veralteten Galanterie, welche Walpole sorgsam kultivirte, war auf dem Vorplatz vor sich gegangen.

„Leider," sagte sie eintretend, indem sie sich mit einer schönen Beugung des Kopfs nach dem Ritter um-

wandte, „sind die Beispiele einer so feinen Eleganz der Sitten in England selten geworden seit der Herrschaft der deutschen Dynastie.“

„Und was bringen Sie mir Neues auf den Erdbeerenberg?“ erwiederte Walpole, welcher im geselligen Verkehr jedes irgendwie an die Politik anschlagende Gespräch davon abzuleiten suchte.

„Eine Schriftstellerangelegenheit! Etwas Unangenehmes! — denn Sie lieben ja die Autoren von Fach nicht.“

„Gewiß nicht, schöne Freundin, wenn sie nicht einen praktischen Anhaltspunkt im wirklichen Leben haben; denn die bloßen Schriftsteller und Dichter als solche sind alle voll eitler und unnützer Prätentionen, Menschen, welche Geld verlangen, um ungestört und sorgenlos arbeiten zu können, und dem sorgenlosesten Nichtsthun nachgehen, sobald sie es haben.“

„Vielleicht ist es auch was anderes,“ meinte die Schauspielerin. „Die Sache ist die, daß sich heute Morgen ein hübscher junger Mensch bei mir vorgestellt hat mit dem Ersuchen, ihm eine Audienz bei Ihnen zu verschaffen, da es, wie bekannt, ohne eine Empfehlung schwer sey, bei Ihnen vorgelassen zu werden.“

„Ein hübscher junger Mensch!“ fiel Walpole ein. „Sollte ich da nicht bloß zum Vorwand gedient haben?“

„Möglich, allein nicht wahrscheinlich, denn er hat sich nicht dahin ausgesprochen, obwohl er nicht zu blöde scheint, um gewisse Vorschläge zu machen, über welche man sich nur zum Schein, oder am liebsten gar nicht erzürnt. Denn," setzte die Schauspielerin nach einer Pause mit einem koketten Lächeln hinzu, „man braucht sich ja nicht darauf einzulassen. Er kommt von Bristol in einer vertraulichen Sendung mit mündlichen Aufträgen und Papieren, welche nur für Sie bestimmt sind."

„Welchen Inhalts?" fragte Walpole.

„Ihr Verdacht ist richtig," lächelte Kitty; „allein ich konnte nichts erfahren, der junge Herr war mir zu fest, obwohl er mir bei der Toilette helfen durfte."

„Dann muß ich glauben," sagte Sir Horaz, „daß die Botschaft eine ernsthafte, lang und sehnlichst erwartete ist, obwohl diese staubige Alterthumsangelegenheit schlecht zu ihren beiden jugendlichen Ueberbringern paßt. Wo ist der Bote jetzt?"

„Er erwartet bei mir Ihre Befehle."

Der Ritter klingelte und ordnete die sofortige Einführung des Fremden auf dem Erdbeerenberg an.

XI.

Nach Ablauf einer halben Stunde, während welcher Walpole seinen schönen Gast mit seinen Beziehungen zu dem Bristoler Archäologen bekannt machte, wurde William Smith gemeldet, welcher seinerseits mit Chatterton verabredet hatte, über Stellung und Persönlichkeit des letzteren vorerst nichts Näheres zu äußern, sondern vor allen Dingen den Eindruck der vorzulegenden Gedichte abzuwarten. Als der junge Maler eintrat, richtete er zuerst eine tiefe Verbeugung an den Ritter und einen dankenden Gruß an die Schauspielerin, dann überreichte er dem ersteren eine Rolle von Papieren mit den Worten:

„Von Ihrem Correspondenten in Bristol, gnädiger Herr!"

„Großen Dank, mein schöner junger Herr," entgegnete Walpole freundlich und die Papiere entrollend. „Sie würden uns noch mehr verbinden, wenn Sie uns Näheres über Stellung, Person und Namen Ihres

Auftraggebers mittheilen wollten; denn Chatterton, wie er sich unterzeichnet, ist unbekannt und jedenfalls ein Pseudonym, hinter welchem sich ein in der Geschichtswissenschaft bekannter Gelehrter verbirgt."

„Ich bedaure," erwiderte Smith bestimmt, „daß mir die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich ist."

„Wenige Dinge," lächelte der Ritter, „fast gar keine auf der Welt, sind unmöglich, vorausgesetzt, daß sie von dem Willen der Menschen abhängen. Wir haben ein großes Interesse an der persönlichen Bekanntschaft jenes Geheimnißvollen, und wer uns dazu verhelfen wollte, könnte auch von uns einen Dienst verlangen. Wenn Sie also, Herr Smith, etwas für sich oder für Ihre Familie oder Freunde zu wünschen hätten, wozu ich Ihnen bei Hof oder sonst dienlich seyn kann, so lassen Sie uns zunächst davon reden."

„Ich habe nichts zu bitten, gnädiger Herr," erwiederte der junge Künstler, „um so weniger, als ich Ihnen über Ihren Correspondenten nichts sagen kann, da ich denselben gar nicht kenne. Mein Auftrag ist mir durch einen Dritten geworden."

Walpole sah den Jüngling halb mißtrauisch, halb mit der Miene getäuschter Erwartung an.

„Mein Auftrag," fuhr Smith fort, „geht dahin, Ihre Meinung über diese Gedichte zu erfahren. Das

erste Stück hier betrifft die Schlacht von Hastings, das andere enthält die Hauptstellen aus einer historischen Tragödie."

„Ich wende mich zunächst zum ersten," sagte Walpole, das betreffende Papier vornehmend, „während sich unsere schöne Freundin vielleicht mit dem andern Stoff unterhalten wird, welcher ihrer künstlerischen Beschäftigung so nahe liegt."

„Ich würde es gern," meinte die Schauspielerin, nachdem sie einen Blick in die Manuscripte geworfen hatte, „allein ich fürchte diese alterthümliche Sprache nicht zu verstehen."

„Es ist nicht so schwierig, wie Sie denken," versetzte der Ritter; „der Unterschied von der heutigen Sprache ist gering. Alterthümliche Endungen, ein paar vergessene Worte, einige französische Elemente, welche Ihnen, die Sie die anmuthigste Sprache der Welt anmuthig zu sprechen wissen, keine Schwierigkeit machen werden — das ist alles."

Bald waren beide in die Lectüre der von Smith überbrachten Schriftstücke vertieft, während sich dieser mit Betrachtung bald der landschaftlichen Umgebung des Erdbeerenbergs, bald der im Empfangzimmer zur Schau gestellten mannigfachen Curiositäten unterhielt und dabei den Eindruck beobachtete, welchen Toms

Gedichte auf den Ritter und die Schauspielerin machten.

Walpole zeigte sich bald sehr befriedigt und begann seinen Eindrücken in abgerissenen, halblauten Sätzen Ausdruck zu geben. „Ein stolzes Thema," sagte er, „hat sich der alte Dichter gewählt und es stolz behandelt! — Schön! beginnt mit einer Anrufung der Wahrheit! Das ist originell für einen Poeten, denn für ihn ist die Lüge die erste Stufe seiner Kunst. Nachtscene — Trunkenheit — Scharmützel — vortreffliche Episode verräth nur ein wenig das antike Vorbild, den Virgil. — Aber," rief er plötzlich laut, „welches Talent der Beschreibung! Erlauben Sie mir, Sie einen Augenblick zu unterbrechen, schöne Freundin, um Ihnen Stellen vorzutragen von so kräftiger Einfachheit, wie nur die wilden Balladen vom englisch schottischen Grenzkrieg und dem rauhen Jäger Robin in den Wäldern des Nordens sie aufweisen. Hören Sie nur:

„Auch Herzog Wilhelm ordnete sein Heer
In Schlachtreih'n auf dem Plan, geschickt und klug.
Zuvorderst stand der Armbrustschützen Wehr,
Demnächst von wackern Rittern kam ein Zug
Zu Roß und mit dem Bogen wohlbekannt.
Ein Speer an jedem Sattelbogen hing,
Und einen trug ein Schildknapp in der Hand,
Der neben seinem Herrn zu Fuße ging.
D'rauf winkt der Herzog einen Mönch heran
Und spricht zu ihm: „Eil' hin zu Harald, frommer Mann,

Und sprich: Er wähle eines sich von drei'n,
Daß als Vasall er leiste Lehenspflicht,
Daß er mich setze sich zum Erben ein,
Daß er den Papst erkenn' als Schiedsgericht."

„Sehr schön und ganz historisch! — Und nun der Kampf! — eine Reihe von Einzelgefechten! — Ganz homerisch, wie nach dem Kampf um die Schiffe, wo der lokrische Ajax flüchtigen Fußes hervorspringt, um den entrinnenden Feinden den Pfeil nachzusenden und das Schwert in den Nacken zu hauen. Hören Sie noch diese Stelle!"

„Nochmals entflog der leichtbeschwingte Pfeil
Vom straffen Bogen Wilhelms mit Gewalt
Und schoß hernieder wie ein Donnerkeil,
Wenn Mittags ein Gewitter dröhnend hallt,
Und dort traf das Geschoß auf Algar's Schild,
Fuhr mitten durch und in die Weichen dann,
Da krümmt sich hin in Pein auf dem Gefild,
Bis mild der Tod ihn heilt, der wunde Mann."

„Vortrefflich! Homer und Virgil haben nichts Besseres gemacht. Und sieh, mitten im Gewühl unterbricht er sich wie jene, um uns in kurzer uud rührender Episode etwas von der Heimath und der Familie der Helden zu berichten, deren Thaten und Schicksale er melden will:"

„Wo sich aufthürmt manch rauher Bergesrand,
In furchtbar'n Reihen riesig aufgeschichtet,
Vergleichbar nicht dem Werk von Menschenhand,

Und auch von ird'schen Kräften nicht errichtet,
Dort stand der Britten heiliger Altar,
Geweiht dem Götzen, den sie Tauran nannten,
Im Maimond brachten sie ihm Opfer dar,
Indeß im Kreise helle Feuer brannten,
Und dort einbrachen Hengist's Schaaren,
Als einst die Britten still beim Rath versammelt waren.

„Auf einer jener Bergeskuppen stand
Die thurmbekränzte Stadt und sah hernieder
Mit königlichem Blick auf's platte Land,
Der braunen Heide langgestreckte Glieder.
In dieser Stadt ersah das Lebenslicht
Herward, der Sproß von hochgeehrtem Stamm;
Es fand im Reich sich Seinesgleichen nicht,
Der wie ein Segen auf die Erde kam.
Nun braust er, stahlbedeckt, hin durch die Schlacht,
Und ganze Schaaren schickt er hin in's Reich der Nacht.

„Wie wenn der finstre Herbst mit bleicher Hand
Vom nackten Baum den grünen Mantel nimmt,
Und fluchtgeschart umher auf gelbem Sand
Das welke Laub im Hauch des Sturmes schwimmt,
So macht zum Schlachthaus er das ganze Feld,
So schweben Todtenseelen über'm Blut —
Von Ort zu Ort stürmt rasch der hohe Held,
Ihn flieht der Feind, als trieb' ihn wilde Fluth;
Der Tod hängt ihm am Arm und mancher Held
Sinkt sterbend vor ihm hin, von seinem Schwert gefällt."

Der Ritter schwieg und las für sich das epische Gedicht zu Ende. Fast zugleich mit ihm wurde auch die Schauspielerin fertig.

„Die Bristoltragödie Ella," sagte sie zu Walpole,

„hat mich nicht minder befriedigt als Sie die Hastingsschlacht. Sie ist ganz im Styl der alten Stücke, welche man jetzt wieder neu macht, kräftig und wild, verworren, reich an Handlung, allein voll von poetischen Motiven und einzelnen Schönheiten, in einer überschwänglichen, prachtvollen Sprache. Ella, der sächsische Held Bristols, kommt vom Altar zurück, an welchem ihm seine geliebte Bertha angetraut worden ist. Da ertönt, statt des Hochzeitreigens, der Sturmruf, ein dänischer Einfall ist gelandet; Ella an der Spitze, eilen die Krieger hinaus. Die Dänen werden geschlagen, Ella soll am nächsten Tag in die Arme der harrenden Gattin eilen, allein in der Nacht vorher tritt der Verräther zu ihr hin, Celmonde, der erste Krieger nach Ella, der in heimlicher Liebe für Bertha erglüht, mit dem erlogenen Auftrag, sie sogleich in's Feld zu Ella zu bringen. Arglos folgt sie ihm, allein im Wald angekommen, tritt Celmonde mit seinen Absichten der Verführung hervor, und nur die Dazwischenkunft einer versprengten dänischen Schaar rettet sie aus seinen Händen. Deren edelherziger Führer wird sie dem Sachsen zurück geben, welcher auch gegen die Dänen Großmuth gezeigt hat; allein ein tödtlicher Verdacht umfängt indessen Ella, welcher die plötzliche nächtliche Abreise Berthas von Bristol erfahren und falsch gedeutet hat. Er tödtet sich und die gerade erscheinende

Braut wird ihm in's Grab folgen. Dieß der Stoff. Die poetischen Schönheiten dieser Arbeit zählen sich nicht, die Perle davon ist aber ein sentimentales Lied, welches der neuvermählten während Ellas Abwesenheit vorgetragen wird."

„Sie werden uns ein hohes Entzücken bereiten, talentvolle Freundin," fiel Walpole ein, „wenn Sie uns dasselbe mit jener wehmüthigen Erhabenheit deklamiren wollten, mit welcher Sie Ihre Heldinnen auf der Drurylanebühne reden lassen."

Kitty ließ sich nicht lange bitten, sie ergriff das Manuscript und las mit klangvoller Stimme und gutem, mitunter etwas zu pathetischem Ausdruck folgendes Lied ab:

„O, stimmt in meine Klagen ein,
Und laßt die bittern Thränen fließen,
Tanzt nicht mehr frohen Festtagsreihn,
Denn Nacht soll unsre Lust beschließen!
Mein Lieb' ist todt,
Liegt frei von Noth
Dort unter dem Weidenbaum.

„Schwarz war sein Haar wie Winternacht,
Weiß sein Gesicht wie Schnee im Lenze
Und rosig wie des Morgens Pracht.
Das Grab nahm seiner Anmuth Kränze.
Mein Lieb 2c.

„Süß war sein Mund wie Drosselsang,
Sein Tanz so flüchtig wie Gedanken,

Wenn hell sein Tambourin erklang.
Nun halten ihn des Grabes Schranken.
Mein Lieb ꝛc.

„Horch, wie des Raben Fittich schwirrt
Dort unten in des Thales Krümme,
Die Nachtmahr still durch's Dunkel irrt,
Doch schrille heult des Uhu Stimme!
Mein Lieb ꝛc.

„O sieh! wie weiß des Monds Gesicht,
Doch weißer als sein Sargtuch nimmer,
Das weißer als des Morgens Licht
Und weißer als des Abends Schimmer.
Mein Lieb ꝛc.

„Am Grabe meines stillen Lieb
Soll sproßend keine Blume blühen;
Umsonst der Heil'gen Trost verblieb,
Nie wird mein kaltes Herz erglühen.
Mein Lieb ꝛc.

„Rund um des Todten heil'gen Leib
Soll meine Hand Dornrosen pflanzen.
Hier weil' ich unglücksel'ges Weib,
Kommt, Elfen, nächtlich hier zu tanzen!
Mein Lieb ꝛc.

„Ihr schilfbekränzten Wasserfei'n,
Nehmt mich in euer Fluthengrab!
Ich komme, Liebster, ich bin dein! —
So sprach die Maid und sank hinab."

„Im besten Styl der italienischen Schule sind diese Strophen componirt," sprach Walpole mit sichtlicher

Befriedigung, als die Schauspielerin geendet hatte, „wie es kaum in die Zeit des alten Herrn paßt, etwas weich, allein von wunderbarem Schmelz und Zauber.“

„Darf ich hier eine Bemerkung wagen?“ fragte Smith.

„Reden Sie, reden Sie, junger Herr!“ antwortete Walpole höflich und zuvorkommend. „Von dem unbefangenen Urtheil der Jugend kommt meist das Beste.“

„Dann,“ erwiederte der Maler, „möchte ich auf die Anrede Ella's an seine Krieger hinweisen, welche mir als die schönste und kräftigste Stelle der Tragödie erscheint.“

„Hier ist die Rede,“ sagte Kitty, das Manuscript durchblätternd; „auch mich hat sie frappirt, und ich fordere Sie, Herr Smith, auf, uns dieselbe mit richtigem Ausdruck vorzutragen.“

Der Maler schien einen Augenblick verlegen, dann aber mußte das Interesse seines Freundes seine Befangenheit überwunden haben, denn er ergriff das Papier und las die Stelle mit kräftiger und schöner Betonung herunter:

„Da wir die Morgenandacht nun vollbracht,
Laßt uns bereit seyn für den nahen Kampf,
Und jedes Kriegers Stirne schmücke froh
Sich mit der Krone eines sichern Siegs!
Mein Sinn, gesteh' ich's frei, ist heut so fremd
Dem Bettlerkleid der Furcht, als je er war

Im Sommerglanz des Glücks; mein schwellend Blut
Stolz aufgeregt kocht in den Adern, rollt
In raschem Kreise, voll von Ungeduld,
Dem Stahle zu begegnen und der Welt
Zu zeigen, daß so tapfer Ella starb,
Als je ein Ritter, der für England focht.
Freunde, Genossen, Krieger, stolz in Waffen,
Ahmt meine Thaten nach, folgt meinen Worten!"

„Auf dieser glückverlaßnen Insel steht
Kein Haus, das einen Tapfern nicht verlor
In diesen Kämpfen. Blut beschwemmt den Boden,
In Flammenmänteln glänzen uns're Tempel,
Und unsre Söhne ruh'n in ihrem Blut.
Der freche Feind reißt unsres Lebens Baum
Aus mit den Wurzeln, wühlt in unsern Küsten,
Gleich Fluthen, die stets an's Gestade schlagen.
Ihr Männer, seyd ihr Männer, zeigt es heut!
Verzehrt die Brut in wilden Sturmesflammen!"

„Ihr Christen, macht des Glaubens heut euch werth!
Treibt diese Räuber weg vom Heiligthum,
Der Wolke gleich, die schmetternd niederplatzt,
Dem Strom gleich, der sich vom Gebirge stürzt!
Wenn ihr dann auf den Fluren flüchten seht
Des Vaterlands Verderber, so verfolgt
Sie rüstig, wie des Blitzes rother Strahl,
Vor dem der Mörder auf der Straße zuckt!"

„Ein rothes Irrlicht soll mein Schwert erglänzen,
Ein starker Löwe jag' ich im Gefecht,
Ein stolzer Strom erbrauset meine Kraft,
Wie fallend Laub, so sollen Dänen fallen!
Ihr Männer, die des Kriegers Name schmückt,
Laßt blut'ge Thränen eure Dolche weinen,
Damit der Zukunft keine Feder künde:

In England war der Feind, doch Bristol schlief! —
Horcht! eure Kinder, eure Brüder rufen:
Geht! kämpft! seyd tapfer! sieget oder sterbt!
Ich schweige nun, sag' euer Herz den Rest!
Jetzt ist es Zeit, als Männer euch zu zeigen;
Schwingt hoch das blanke Beil gewandten Arms,
Und stürzt euch gleich der Wölfin aus der Höhle!
Komm her, mein Schwert! Die Scheide werf' ich fort!
Bist du vom Morden müd, such' ich sie wieder!"

„Was ist Ihr Stand, junger Herr?" fragte Kitty, sobald Smith geendet hatte.

„Ich bin ein Maler."

„Also doch Künstler! Wären Sie Schauspieler, so würde ich Ihnen nach dieser Deklamation eine große Zukunft prophezeien, und auch so thue ich es, wenn Sie es noch werden wollen."

„Das vortrefflichste Muster haben Sie hier vor sich, Herr Smith," fiel der Ritter ein. „Aber um auf unser Thema zurückzukommen, so begreifen Sie unser Interesse an dem Manne, der diese und ähnliche Literaturschätze zugänglich gemacht hat. Wer ist er?"

„Ich sagte schon," erwiederte William, „daß ich es nicht weiß; doch hat man mir, wohl nicht ohne Absicht, zu verstehen gegeben, daß seine Verhältnisse bescheiden sind, und er es deßwegen nicht wagt, einem Mann von Ihrer Stellung, gnädiger Herr, persönlich gegenüber zu treten."

„Ein Mann von solchen Kenntnissen und Verdien-

sten," versetzte der Ritter mit entschiedener Betonung, „hat sich vor keinem König der Welt zu scheuen. Wer er auch sey, er hat sich nur zu nennen und die Originalien dieser Gedichte vorzulegen, um Freunde und Beschützer zu finden, welche im Stande und gewillt sind, ihn auch aus der mißlichsten Lage zu einer seinen Verdiensten entsprechenden, das heißt ehrenvollen und einträglichen Stellung zu erheben."

„Das könnte und wollte man wirklich?" rief William rasch und freudig.

„Das kann und will ich selbst!" versetzte der Ritter. „Wer die Kenntnisse hat, um solche Literaturschätze zu entdecken und zu entziffern — denn die alten Handschriften lesen sich schwer — und den Geschmack, sie zu würdigen, der muß ein bedeutender Kopf seyn, welcher den besten Erfolg unserer Bemühungen für ihn verdient. Ich erwarte nur seine persönliche Autorisation, um diese vollendeten Werke in meiner eigenen Druckerei, welche so eben hier errichtet wird, zu vervielfältigen, vorausgesetzt, daß sie noch keinen andern Verleger gefunden haben."

„Dann," sagte Smith, „glaube ich das baldige persönliche Auftreten des Archäologen bei Ihnen, gnädiger Herr, versprechen zu dürfen, und will mich beeilen, mit meinen guten Nachrichten nach Bristol zurückzukehren. Die überbrachten Abschriften darf ich, wenn Sie es wünschen, bei Ihnen zurücklassen."

„Versteht sich!" entgegnete Walpole. „Allein wir müssen hoffen, daß uns unser gelehrter Freund nicht wieder ein Vierteljahr lang auf Nachricht warten läßt, wie das letzte mal, daß er sich nicht wieder in seine Nachforschungen vertieft, bis man nichts mehr von ihm hört, und ihn vielleicht der Tod ereilt, ehe wir ihn gesehen; denn er ist jedenfalls schon bejahrt, und auf diese Weise sind oft kostbare Resultate der wichtigsten Studien verloren gegangen."

Smith lächelte.

„Seyen Sie außer Sorgen, gnädiger Herr," sagte er, „der Unbekannte wird sich baldigst nennen."

„Dann," sagte der Ritter, „bitte ich ihn, sich von Bristol aus nur nach Bath zu wenden, wohin ich alsbald abreisen werde, um einige Zeit dort zuzubringen. Man findet mich dort in der Krone von England."

Smith notirte sich die Adresse und empfahl sich bei dem Ritter und der Schauspielerin, um, trotz den Versuchen derselben, ihn zurückzuhalten, so schnell als möglich die Rückreise nach Bristol anzutreten.

„Wünschen wir uns Glück zu dieser Verbindung, schöne Kitty," sagte, als Smith den Erdbeerenberg verlassen hatte, der Ritter mit einem feinen Lächeln; „wir werden das Verdienst haben, bei der Erscheinung einer neuen literarischen Größe Pathe zu stehen."

„Einer Größe? glauben Sie das wirklich?"

„Gewiß! Ich bin überzeugt, daß sich unter diesen armseligen Apparencen eine gewichtige Persönlichkeit verbirgt, vielleicht ein diplomatischer alter Herr mit einer gewaltigen Perrücke und einem bedeutenden Vermögen. Um Nachforschungen wie die vorliegenden machen zu können, muß man viele Zeit, viele Kenntnisse, viel Geld, und endlich einen ganz feinen und selbst etwas blasirten Geschmack besitzen. Daß er mit den Resultaten nicht offen, sondern auf Umwegen hervortritt, den Geheimnißvollen und Gedrückten spielt und um Protektion wirbt, gehört mit zur Sache. Man erzeugt dadurch einen gewissen Nimbus, welcher das Publikum erwartungsvoll und günstig stimmt, und der Erfolg ist gesichert, ehe nur ein Buchstabe gedruckt ist. Thun wir also das Unsrige an diesem Werk der Vorbereitung, reden wir mit unsern literarischen Freunden von diesem werthvollen Fund, und wenn der alte Mönch und Dichter in die Welt tritt, so thut er es von ihrer schönen Hand, Miß Kitty, und der meinigen geleitet."

XII.

Eine freudige und erwartungsvolle Aufregung zog für den jungen Chatterton auf dem goldenen Horn ein mit dem Empfang der günstigen Nachrichten, welche sein Freund mitbrachte. Alles, was er geträumt und gehofft und dann verloren geglaubt hatte, schien ihm nun so gut als erreicht, und mit verdoppelter Anstrengung wendete er sich zur Vollendung der letzten Arbeit, der Herstellung solcher Schriftstücke alterthümlichen Aussehens, welche im Nothfalle als die Originalien der nachgemachten Rowley'schen Gedichte vorgelegt werden sollten.

Diese Aufgabe war weder klein noch leicht, und ihre Lösung verlangte viele Vorbereitungen, so wie Genauigkeit und Geduld im höchsten Grade. Am Abend von Williams Rückkehr sehen wir Tom in seinem Atelier eifrig an der Arbeit an einem großen Tisch, welchen eine ungeordnete Masse von Pergamenten und Papieren fast ganz bedeckte. Zwischen denselben standen und lagen die verschiedensten Utensilien umher: Feder- und

Radirmesser, Federn aller Gattungen von dem feinen, bläulichen Rabenkiel bis zu der mächtigen, weißglänzenden Spule des Schwan's, bald spitz und mit langem Spalt, bald breit und kurz zugeschnitten, mit Spuren aller Arten von Tinten an den Enden; ferner eine Reihe von Phiolen mit diesen Tinten selbst, eine Menge von dicken und dünnen Pinseln, eine Sammlung von Farben, bald in Stücken, bald in Töpfchen, zum Theil auf Muscheln, zum Theil auf einem Porzellanteller angerieben, ein rusiger durchlöcherter Lederbeutel mit Holzkohlen darin, einige Schüsselchen mit gelbem und grauem Sand, verschiedene Schneid- und Richtwerkzeuge, und endlich ein kleines, matt brennendes Oellämpchen, welches häßlich aufqualmte, ohne daß sein Dunst Tom oder den stets zu kleinen Hülfeleistungen bereiten Maler belästigt hätte.

An ehrwürdigem Pergament war anfänglich kein Mangel, denn fast alle die wirklich alten Documente, welche Tom in ziemlicher Anzahl besaß, hatten auf allen vier Seiten um die Schrift herum breite, unbeschriebene Ränder. Diese schnitt er ab und benutzte dann die so gewonnenen Streifen, um sie mit wunderlichen, bald farbigen gothischen Buchstaben und Schnörkeln zu beschreiben und zu bemalen. Als aber jener Vorrath erschöpft war, fand der rastlose Scharfsinn des Jünglings bald die Mittel, neuem Pergament ein alterthümliches

Aussehen zu geben, indem er es mit Sand rieb, mit Ocker färbte, mit dem Ruß einer Oellampe dunkelte und bei der trägen Hitze einer matten Flamme einschrumpfen ließ. Endlich, wenn alle die schwierigen Voraussetzungen einer solchen Fälschung erfüllt waren, wußte er den verschiedenen Farben und Tinten, die er verarbeitete, durch den Einfluß einer mäßigen Hitze auf das Schriftstück jenen blassen, verschwimmenden Ton zu geben, welcher gewöhnlich als das untrügliche Zeichen hohen Alters erscheint. Die Vollendung aller dieser Arbeiten stand nahe bevor, und die Freunde verabredeten, daß sich Tom, sobald Walpole in Bath angekommen sey, demselben persönlich und mit seinem ganzen Manuscriptenapparat ausgerüstet, vorstellen solle.

Tom zeigte sich jetzt noch stolzer und hoffnungsreicher als sein sanguinischer Freund selbst; er sah alle Erfolge bereits in seiner Hand, und der alte Mönch, den er schuf, war ihm nur noch eine Stufe zu eigenem Dichterruhm, zu Würden und Staatsämtern, zu Reichthum und Ueberfluß. Sein innigster Wunsch, durch solchen Glanz seine Feinde zu demüthigen, seinen Freunden zu imponiren, und Mutter und Schwester zu sich emporzuheben, schien der Erfüllung nahe; namentlich aber kam sein Geist immer und immer wieder auf den Haß gegen die zurück, die ihn zumeist gekränkt, gegen Lambert, Weston und den Küster und sein Weib. Wie

wollte er sie durch eine rückhaltlose Veröffentlichung ihres Betragens zu Boden werfen! wie den Unwillen und die Verachtung der ganzen Welt auf sie herabbeschwören!

„Sieh her!" rief er, dieses Thema erörternd, seinem Freunde zu; „trotz aller Arbeit habe ich während deiner Abwesenheit Zeit gefunden, das erste Geschoß zu schmieden, welches sie treffen soll: ein Spottgedicht, welches die skandalösen Antecedentien des Oberpfarrers mit dem Hausdrachen des Küsters behandelt und einige unzweideutige Seitenhiebe auf den Advokaten enthält! Es wird jetzt an der Zeit seyn, diesen vorläufigen Angriff in einem der Bristoler Magazine loszulassen, und ich wollte dich bitten, es heute Abend noch zu Farley zu besorgen."

Smith rieth von diesem Vorhaben ab; er glaubte seines Freundes Erfolge noch nicht hinreichend gesichert, um ihn im Fall einer Klage und Untersuchung vor allen übeln Folgen zu schützen.

„Warum zögern und abwarten?" rief Tom eifrig dagegen. „Ich nenne meinen Namen nicht, und bis man denselben ermittelt hat, wird es zu spät seyn. Dann klage, dann untersuche man, dann stehe ich unter dem Schutz des reichen und mächtigen Edelmannes, und wir werden sehen, ob die Arme des Herrn Weston bis dorthin, bis an die Stufen des Thrones reichen, oder

ob er nicht froh seyn muß, wenn ihn die Blitze nicht zerschmettern, welche wir von dort aus auf ihn schleudern können! Die Satire muß noch heute Abend in die Druckerei!"

Der leicht umgestimmte Künstler widersprach nicht länger, sondern machte sich alsbald mit dem Manuscript in der Tasche auf den Weg nach der Stadt.

Tom arbeitete weiter, und es mochte eine Stunde vergangen seyn, als es an die stets verriegelte Thür seines Ateliers klopfte.

„Wer da?" rief Chatterton.

„John Rudhall;" war die Antwort.

„Willkommen!" entgegnete Tom, die Thür öffnend.

Rudhall war der einzige von Toms Freunden, welcher dessen Aufenthaltsort kannte, und da Chatterton seine Familie selten und nur am Abend besuchte, seinen Verkehr mit derselben vermittelte. Auch pflegte er, was ihm bei seinem Stand nahe lag, die Materialien zu besorgen, deren man auf dem goldenen Horn zur Verfertigung der Manuscripte bedurfte, ohne daß er die Art der Verwendung kannte.

„Hier sind," sagte er eintretend, „die letzten Compositionen, welche ihr von unserer Officin verlangt habt, wunderliches Zeug, wie es noch nie da war, und schwerlich zu etwas gut; denn ich bin der Ansicht, daß, trotz der beständigen Vervollkommnung der Menschheit im

Allgemeinen, in diesen Dingen nichts neues mehr kommen kann, da der Fortschritt hier vielmehr in der Vereinfachung des bereits Vorhandenen liegt, wie unsere neuesten Schriftsteller behaupten."

Mit diesen Worten stellte er mehrere mit farbigen Flüssigkeiten gefüllte Phiolen auf den Tisch.

„Und die besondere Sorte Grün, welche den mattglänzenden Ton gibt," fragte Tom mit einiger Spannung, „ist sie dabei?"

„Meine Freundschaft für dich," erwiederte Rudhall emphatisch, „ist immer weiter gegangen, als Pflicht und Gewissen eigentlich erlaubten, obwohl ich jetzt nicht mehr dasselbe Vertrauen deinerseits genieße und nur noch zum Auslaufer gut bin. Ob all der alte neue Kram hier zu etwas, und wozu er gut ist, das weiß ich nicht, es geht mich auch nichts an; allein ich fürchte, Tom, du gehst auf bedenklichen Wegen, und fast möchte ich dich lieber noch einmal durch das bewußte runde Loch kriechen, als bei diesen Beschäftigungen sehen. Ich will bei Zeiten gewarnt haben, und damit gut! Hier ist das Fläschchen; ich verletze meine Pflicht, indem ich es dir übergebe, denn sein Farbstoff enthält ein starkes, tödtliches Gift, in dessen Behandlung ich dir die größte Vorsicht anempfehlen muß."

Tom war von der Beschwerde seines Freundes über

seinen Mangel an Vertrauen betroffen. Er nahm das grüne Fläschchen, verschloß es und sagte dann:

„Mit Recht, Rud, beklagst du dich über meine Geheimnißkrämerei, da du mir dort, wo sie nöthig geworden, treulich zur Seite standest und mich auch seither nicht im Stiche gelassen hast. Sie soll auch nur so lange gedauert haben, als sie unumgänglich nöthig war, und jetzt, wo der Erfolg gesichert ist, kann ich dir alles sagen, vorausgesetzt, daß weder über die Moral noch über die Zweckmäßigkeit meiner Handlungen räsonnirt wird, da an denselben nichts mehr zu ändern ist. Die Sache mußte seither strengstes Geheimniß bleiben; allein von diesem Tag an ist das nicht mehr der Fall, und du bist der erste, welcher den Inhalt und Zweck meiner seitherigen Thätigkeit vernehmen soll."

Mit kaum geringerem Staunen als am Abend vor jener Expedition in die Kirche, vernahm John nun die seitherige Entwicklung von Toms Schicksal.

„Ich darf nicht moralisiren," sagte er, als Chatterton geendet, „aber ich frage dich doch: ist es recht, einen Wohlthäter und Beschützer zu betrügen?"

„Ich beabsichtige," versetzte Tom, „ihn über alles aufzuklären, sobald der Druck meiner Manuscripte entschieden seyn wird."

„Und wird dann der Ritter Walpole nicht seine Hand von dir abziehen?"

„Gewiß nicht! Dem großen Kunstkenner wird es einerlei seyn, ob die Gedichte im fünfzehnten oder im achtzehnten Jahrhundert und von wem sie verfaßt sind, nachdem er sie einmal als vortrefflich anerkannt hat."

„Hoffen wir, daß es so seyn wird!" sagte John abbrechend. „Aber hast du nicht Lust, mit in die Stadt zu kommen? Deine Mutter wünscht dringend, dich endlich einmal wiederzusehen; doch erst am Abend, wenn es dunkel ist, denn die Burgums haben seither mehrmals, und, wie es scheint, nicht mit den besten Absichten, in der Pfeilstraße nach dir gefragt."

Tom zeigte sich sogleich bereit, der Einladung zu folgen, er packte seine Arbeit zusammen und verwahrte sie, und da es schon zu dunkeln begann, so traten die beiden Freunde alsbald den Weg nach der Stadt ein.

Im Hause der Wittwe in der Pfeilstraße herrschte immer noch das frühere gemüthliche Stillleben, welches nur zuweilen Abends durch Zusammenkünfte der Freundinnen Fannys unterbrochen wurde. In solchen Fällen hatten dann auch Toms Freunde den Weg dorthin nicht vergessen, obwohl er selbst nicht mehr sichtbar wurde; denn er fand sich nur selten und dann allein bei seiner Familie ein, und außer dieser wußten nur Catcott, Rudhall und die kleine Frau um seinen Aufenthalt.

Jetzt aber, wo sein Ziel erreicht schien, glaubte er wieder einmal in dem kleinen Kreise erscheinen zu dürfen, der sich, wie er von John vernahm, an diesem Abend bei seiner Mutter versammeln sollte.

Die gewöhnliche Gesellschaft war dort in der That beisammen, Frau Chatterton saß wieder, mit einer Handarbeit beschäftigt, am Tisch, Fanny mit dem ihr verlobten Buchhändlergehülfen bei ihr, alle drei in ernsthaftem, halblautem Gespräch, denn durch eine kürzlich eingetretene Verbesserung der Lage Newtons war dem jungen Paar die Aussicht auf eine baldige Vereinigung erwachsen, welche von da natürlich den Hauptbestandtheil aller Unterhaltungen im Hause der Wittwe bildete. Die kleine Frau fehlte dabei auch nicht; etwas vom Tisch abgerückt scherzte sie mit ihrem Liebling, Jenny Love, welche auf einem Schemel vor ihr kniete, ohne dabei die Heirathsgespräche, in welche sie hie und da ein Wort einwarf, zu überhören.

Eine dritte Gruppe bildeten Mary Rumsay, Polly Busch und die blonde Kitty Tatcher, letztere besonders erfreut durch die Anwesenheit ihres etwas unbeständigen Verehrers Palmer, eines Collegen Newtons. Dieses hübsche junge Paar, welchem die Gelegenheit zwanglosen Verkehrs nicht häufig geboten war, hätte wohl ein unbelauschtes Flüstern der Nähe der Damen Busch und Rumsay vorgezogen; auch war der Versuch zu

einem kleinen tête-à-tête gemacht worden, indem Miß Tatcher plötzlich ein leichtes Kopfweh empfand, welches ihr Licht und Geräusch zuwider machte und sie nöthigte, sich in die entfernteste Ecke des Zimmers zurückzuziehen, wohin ihr, von zärtlicher Besorgniß getrieben, Herr Palmer alsbald folgte. Allein mit der halb neidischen, halb arglosen Schalkhaftigkeit des ersten Mädchenalters waren Mary und Polly, die eine mit einem Glas Wasser, die andere mit einem Stück Zucker bewaffnet, herbeigeeilt, und hatten durch diese Intervention das beabsichtigte Alleinseyn der Liebenden verhindert.

Als Tom und Rudhall eintraten, löste sich Alles in einen gemeinschaftlichen Kreis auf, dessen Mittelpunkt der erstere bildete, indem ihn, nach seinen ersten Begrüßungen mit Mutter und Schwester, die ganze Mädchenschaar mit Fragen über seinen Aufenthalt und sein Thun und Treiben umdrängte. Nachdem er einige ausweichende Antworten gegeben, nahm die Unterhaltung eine mehr scherzhafte Wendung, in welche Toms heitere und getragene Stimmung vortrefflich paßte.

„Als Sie das letzte mal hier waren, Herr Chatterton,“ sagte die kleine Jenny, „versprachen Sie mir, Sie wollten mir irgendwo einen alten Schatz ausgraben. Hätten Sie mir denselben vielleicht mitgebracht?“

„Ja, Jenny," versetzte der Jüngling lachend, „vorausgesetzt daß Sie einen Jungen für einen Alten nehmen. Hier ist er — ich selbst nämlich!"

Ein allgemeines Gelächter erscholl und begleitete das kleine Mädchen zu dem Sitz der Frau Edkins, wohin es sich kichernd und erröthend zurück flüchtete.

„Und mir," rief Miß Tatcher, „wollten sie beweisen, daß Herr Palmer adelig sey nnd eine Herzogstochter heirathen müsse. Haben Sie vielleicht seinen Stammbaum bei sich?"

„Nein," erwiederte Tom, „allein auch ohnedem kann ich Ihnen beweisen, daß Ihr Zukünftiger einer uralten, im Mittelalter sehr verbreiteten, geschätzten und verdienstlichen Familie angehört, wenn schon eine alte Komödie ein Mitglied derselben mit allen Landstreichern der Christenstaaten in Collegialität stellt.

„So! so! Und wie das?" rief man von verschiedenen Seiten.

„Einfach durch den Namen. Die vielen Tagediebe, welche um's Jahr Tausend und später nach dem heiligen Land spazierten, trugen Palmzweige in den Händen, auf den Schilden, in den Mützen, und wo man sie sonst noch anbringen konnte, weßhalb man sie Palmträger oder ganz einfach Palmer nannte. Von dieser ehrenwerthen Gesellschaft stammt unser Freund ab, und

Sie, Fräulein Kitty, werden dereinst einen hellgrünen Palmzweig in dem Wappen Ihrer Kutsche führen. Wo gäbe es einen älteren Adel als den aus dem Mittelalter? Nirgends. Als der Normannenherzog unser altes England erobert hatte, bildete er seinen Hofstaat aus allen Arten von Abenteurern, Vagabunden, Troßbuben und Pferdeknechten, welche ihm über den Kanal gefolgt waren, und deren Nachkommen spielten bei uns die großen Herren so aufrichtig, als ob sie von dem alten römischen Kaiser abstammten, der in York begraben liegt."

Ein neues Gelächter erfolgte, in welches Miß Tatcher und ihr Verlobter gut gelaunt mit einstimmten.

„Und Sie, Polly," wandte sich Tom zu Miß Busch, „sind übertrieben bescheiden, weil Sie gar Nichts verlangen, während Ihnen doch so viel zukommt. Reichen Sie mir auf einen Augenblick Ihre zarte Hand; dann werden Sie erfahren, was Ihnen Großes für die Zukunft bevorsteht; denn um Ihnen, meine Damen, endlich mit der baren Wahrheit auf Ihre Fragen nach meiner seitherigen Beschäftigung zu antworten, so muß ich Ihnen sagen, daß ich das, was seyn wird, studirt habe und es wie in den Sternen, so in Ihren Händen zu lesen verstehe. Also wollen Sie mir Ihre Hand geben, Polly?"

Nach einigem Zögern streckte das Mädchen die Rechte aus.

„Diese nicht," sagte Tom, „ich muß die Linke haben, denn da die Zukunft eines Mädchens immer von ihrem Herzen abhängt, so muß man sich billigerweise zu deren Erforschung an die gleichartige Seite wenden."

Damit ergriff Tom Polly's Linke und betrachtete sie eine Weile schweigend.

„Die Basis Ihrer Lebenslinie," sagte er dann, „ist dreifach, statt einfach, wie gewöhnlich, und bedeutet durch diese Verstärkung das Günstigste. Von dieser vortheilhaften Voraussetzung aus schlängelt sich die Linie selbst eine Weile zwischen Kopf- und Herzlinie hin und nähert sich bald der einen, bald der andern in bedenklicher Weise. Endlich fällt sie durch eine glückliche Combination mit beiden zusammen und überschreitet zugleich die Geldlinie. Gleich daneben befindet sich der sehr günstige rothe oder Goldpunkt. Daß dieß eine baldige, in jeder Hinsicht glückliche Heirath bedeutet, ist kaum hinzuzufügen; dagegen halte ich es nach dem allem für meine Pflicht, noch zu bemerken, daß Sie mit vierunddreißig Jahren —"

„Was denn?" rief man von allen Seiten, als Tom inne hielt.

„Doch nicht gar sterben muß?“ lachte Polly.

„Nein,“ versetzte Tom, „und auch nicht Wittwe, sondern Großmutter seyn werden.“

Ein tiefer Purpur übergoß Gesicht und Hals der hübschen Blondine; sie riß ihre Hand los und flüchtete sich zu der kleinen Frau, wo sie alsbald durch ein leises Kichern in das halblaute Gelächter einstimmte, welches die andern Mädchen und die jungen Leute umsonst zu unterdrücken strebten.

Die Wittwe und Frau Edkins schwiegen und warfen ernste und strafende Blicke auf den Jüngling; allein unbekümmert fuhr dieser fort, die Gesellschaft in heiterer Weise zu unterhalten. An alle wandte er sich, nur nicht an Mary Rumsay, obwohl sich dieselbe gerade nicht unbemerklich machte; sie schien deßhalb verdrießlich und zog sich nach einer Weile, im Gespräch mit Rudhall, in eine Fensterbrüstung zurück.

Erst seit Toms Verschwinden aus Bristol und der gänzlichen Vernachläßigung seiner seitherigen Anbeterschaft hatte sich das Mädchen Rechenschaft abgelegt über die Natur ihrer Beziehung zu dem jungen Chatterton, welchen sie bis dahin, je nach Laune, bald mit schwesterlicher Vertraulichkeit, bald mit abstoßender Kälte behandelt hatte, und dadurch erst war es ihr klar geworden, daß ihr Toms Huldigung nicht so gleichgültig

gewesen war, als sie glaubte und glauben machte. Jetzt bereute sie jene Verschmähung seiner Verse, welche seine Neigung so gänzlich ertödtet zu haben schien; dazu kam die Neugier in Betreff der Umstände und der Ursache seines plötzlichen Weggangs von Bristol, und ihr Interesse an dem Abwesenden stieg auf den höchsten Grad. Um die wahre Sachlage zu ermitteln, wandte sie sich an Rudhall, von welchem sie wußte, daß er mit Toms Verhältnissen vertraut war, allein mit richtigem Instinkt nicht in direkten Fragen, sondern in einer Weise, welche so sehr nur Johns eigener Person zu gelten schien, daß sich der unerfahrene Jüngling seit Toms Wegzug aus der Stadt nicht mit Unrecht als Günstling der schönen Mary betrachten zu dürfen glaubte. Sie nahm den lebhaftesten Antheil an seinen jeweiligen abendlichen Entfernungen aus der Stadt, welche durch seine Besuche auf dem goldenen Horn veranlaßt wurden, und hatte bald ermittelt, daß Tom dort weilte. Weiteres konnte sie nicht erfahren, da John selbst nicht mehr wußte, und so combinirte sie sich denn mit weiblicher Logik aus den vorliegenden Anzeichen den Schluß, daß ein weiblicher Einfluß hier vorliegen müsse. Die peinlichste Eifersucht bemächtigte sich ihrer und stieg bis zum Gipfel, als an diesem Abend, an welchem sie nach so langer Zeit zum ersten mal wieder mit Tom zusammen kam, dieser sie gänzlich ignorirte.

Ein ähnliches Frag- und Antwortspiel wie seither entwickelte sich jetzt zwischen ihr und John, und kaum hatte Mary gemerkt, daß dieser heute mehr als gewöhnlich wußte, so eilte sie, sich unter dem Vorwand plötzlichen Unwohlseyns von der Gesellschaft zu verabschieden. Rudhall erbot sich sogleich zur Begleitung.

„Nur bis an die Ecke meiner Straße," flüsterte sie mit einem Lächeln, welches John bezaubernd fand. „Was würden sonst die Nachbarn sagen?"

Die Strecke, welche zwischen der Pfeilstraße und Marys Wohnung lag, war kurz, allein das Mädchen benutzte die Zeit so gut, daß sie, als man an der bewußten Ecke ankam, alles wußte, was Rudhall kurz vorher erfahren hatte.

„Denn," sagte dieser nach Beendigung seines Berichts, wie zur Entschuldigung seiner Indiscretion vor sich selbst, „Tom ist auf dem Weg, ein berühmter Mann zu werden, und man thut ihm einen Gefallen, wenn man zur Verbreitung seines Ruhms beiträgt."

„Und die unbekannte Dame, welche bei allem die Hand im Spiel hat," lächelte Mary ihn an, ihr Gesicht bis dicht an das seinige kehrend, „wer ist sie?"

„Die Dame! — die Dame!" — stotterte John, der sich keines Widerspruchs fähig fühlte. „Es war die

Rede von einer wunderschönen Schauspielerin von dem Drurylanetheater zu London. Aber —"

„Danke! Gute Nacht!" sagte Mary kalt und war um die Ecke, und John stand allein, als er gerade zärtlich werden zu dürfen glaubte. Kopfschüttelnd drehte er sich um und ging nach Hause.

XIII.

Wir erlauben uns einen kurzen episodischen Seitenblick, um die fernere Rolle zu betrachten, welche in unserer Geschichte der ehemalige Zinngießer Burgum, nunmehriger präsumtiver Herr de Bergham, und sein Sohn Tony zu spielen haben. Burgums plötzliche Adelsansprüche waren, Dank den abenteuerlichen Consequenzen, welche sie für seine und seiner Kinder Tracht hatten, in der guten Stadt Bristol schnell und allgemein bekannt geworden, und erregten dort bald Neid, bald Spott; denn neben der schnell überzeugten Menge gab es auch Ungläubige, welche in der ganzen Adelsrenovation nichts als eine dem leichtgläubigen und unwissenden Emporkömmling gespielte Farce erblicken wollten.

Einige Tage nach dem letzten Besuch Toms in der Stadt begegneten Burgum und sein Sohn auf ihrem gewöhnlichen Spaziergang dem Advokaten Lambert. Daß und warum dieser für unsern Helden nicht die freundlichsten Absichten hegte, ist uns zur Genüge bekannt.

Rachsüchtig im höchsten Grad, liebte es Lambert, nach Juristenart, doch nicht, etwas zu übereilen, und wenn er bis jetzt nichts Bösliches gegen den jungen Chatterton unternommen hatte, so lag der Grund darin, daß ihm ein passender Angriffspunkt fehlte. Nach mannigfachen Erkundigungen und Vorbereitungen glaubte er denselben nun im Burgum'schen Adel gefunden zu haben; denn er vermuthete nach verschiedenen Anzeichen, daß damit entweder eine Spiegelfechterei oder wenigstens eine Selbsttäuschung seines ehemaligen Lehrlings vorliege, und jede dieser Alternativen reichte hin, den jungen Menschen dem Arm des Gesetzes zugänglich zu machen, vorausgesetzt, daß die vermuthliche Irrung bewiesen werden konnte. Sein wohlüberlegter Plan war fertig, als er jetzt zu dem ehemaligen Zinngießer herantrat und ihn ehrfurchtsvoll begrüßte.

„Mylord," sagte er, „ich habe Ihnen eine Abbitte zu thun wegen einiger Zweifel, welche ich noch vor kurzem über Ihre neuentdeckten Würden geäußert habe. Sie wissen, wir Juristen sind ein nur allzugenaues Volk, welches zehnmal läugnet, bis es einmal glaubt. Allein ich zweifle nicht mehr."

Burgum machte große Augen, Mylord hatte man ihn noch nicht genannt.

„Ah! ah! so! so! mein lieber Herr Lambert," stotterte er.

„Ich muß Ihnen," fuhr der Advokat fort, „zur Erklärung dessen sagen, daß ich von Bath zurückkomme, wo ich mehrere Conferenzen mit hohen Clienten, welche seit kurzem als Badegäste dort anwesend sind, gehabt habe. Der merkwürdige Fall der Auffindung eines alten sächsischen Adels ist dort wohlbekannt, allgemein wurde nach Ihnen gefragt und der Wunsch nach der Bekanntschaft mit den edeln Herrn de Bergham ausgesprochen. Solchen Autoritäten würde selbst der eingefleischteste Zweifler keinen Widerspruch mehr entgegensetzen."

„Ah! ah!" äußerte Burgum. „Sie haben da gute Bekanntschaften, lieber Lambert. Wie — wie heißen denn alle diese braven Herrn?"

„Ihrer Namen sind viele und ihre Titel lang," erwiederte der Advokat. „Sie werden sie kennen lernen, denn ich habe die Indiskretion begangen, zu versprechen, daß ich Sie, Mylord, alsbald nach Bath begleiten und in den dortigen Adelsclub bringen würde, wofür ich tausendmal um Entschuldigung bitten muß."

„Nicht Ursache, lieber Lambert!" rief Burgum entzückt, „durchaus nicht! Sie haben nur in meinem Sinn gehandelt. Wie, wann, wohin habe ich zu gehen in diesen Club?"

„Wenn Ihnen meine Gesellschaft nicht unwürdig dünkt, Mylord," sagte der Advokat, „so machen wir den

Ausflug gemeinschaftlich; ich habe morgen Geschäfte in Bath mit einigen dieser Herrn, was einen vortrefflichen Anknüpfungspunkt für die Bekanntschaft geben wird. Unser trefflicher Doktor Barrett, verdient durch seine Forschungen über die Geschichte unserer Stadt und deßwegen dort, besonders bei dem kürzlich angekommenen Ritter Horaz Walpole, gern gesehen, würde dann auch dabei seyn."

Burgum war mit diesem Vorschlag vollkommen einverstanden, und am folgenden Nachmittag langten er, Tony, Lambert und der Wundarzt, ein kleiner, korpulenter, sehr jovialer Mann mit vollem Gesicht, von schnellen Bewegungen und geläufiger Zunge, wohlbehalten in dem vielbesuchten, fashionabeln Badeplatz an, wo auf Lamberts Rath die beiden Neugeadelten nicht in ihrem gewöhnlichen wunderlichen Putz, sondern in modernen und passenden Anzügen erschienen. Nachdem man sich von der Anstrengung der kurzen Reise erholt und in der Stadt umgesehen hatte, begaben sich die vier Bristoler nach dem Lokal, wo der von Lambert als der Centralpunkt des anwesenden hohen Adels bezeichnete „Club der Außerordentlichen" seinen Sitz hatte.

Das Clubwesen Englands, diese wunderliche und dem britischen Volkscharakter höchst eigenthümliche Erscheinung, glich damals noch nicht dem, was es heutzutage zumeist ist. Die pedantische Ausschließlichkeit,

welche in den Prunkpalästen von Pall Mall herrscht, war in den bescheideneren Räumen, welche die damaligen Gesellschaften vereinigten, noch nicht eingetreten, und diese selbst entsprachen in ihren freieren Formen noch ihrer Entstehung in den literarischen und politischen Kaffeehäusern, wo nach guter alter Sitte die Steele und Addison in sehr gemischter Gesellschaft bei Tabak und starkem Punsch ihre Nächte zu verplaudern liebten.

Solchen Voraussetzungen genügte denn auch mehr oder weniger der Club der Außerordentlichen, denn als man sich dorthin begab, belehrte der joviale Wundarzt seine Gefährten, es werde dort nur Bier getrunken und möglichst stark dazu geraucht.

„Ferner," setzte er hinzu, „kennt man dort weder Rang noch Stand, selbst von seinem Namen führt jeder nur den Anfangsbuchstaben, aus einem Grund, der Ihnen später klar werden wird, und endlich ist, auf ein gewisses Zeichen des Präsidentenhammers, jeder Anwesende zu plötzlichem unverbrüchlichem Stillschweigen bis zu dessen Wiederholung verpflichtet. Ich bitte Sie, sich darnach zu achten, so wie die Vorschrift nicht zu vergessen, daß man schweigend und ohne Gruß eintritt, dann ohne weiteres an der Unterhaltung Theil nimmt, und sich in derselben Reihenfolge, wie man erschienen, und ebenso stumm wieder wegbegibt."

Wunderlichkeiten wie diese waren und sind noch

dem englischen Clubwesen so häufig eigen, daß sich hier niemand darüber wundern konnte, und so betrat man, nachdem der Arzt seine Instruktion beendet, einen Saal, welcher nichts als einen langen, mit allen Arten von Rauchwerkzeugen bedeckten Tisch und zwei Reihen Stühle enthielt. Ein beträchtliches Quantum Bier wurde sogleich in einer großen zinnernen Kanne nebst Gläsern vor ihnen aufgepflanzt. Zettel mit einzelnen großen Buchstaben lagen vor den meisten Plätzen, von welchen erst drei besetzt waren. Den Präsidentensitz am oberen Ende des Tisches nahm ein stattlicher, alter Herr von steifer und würdevoller Haltung und ausgesuchter Toilette ein; die beiden andern Anwesenden waren von mittlerem Alter, zwei stämmige, kräftige Gestalten, welche sich wohl mit der Erscheinung Tonys messen konnten, allein von dem aristokratischen Typus, welchen sich der ehemalige Zinngießer hier vorherrschend gedacht hatte, nichts an sich trugen. Alsbald erschienen noch einige ältere und jüngere Herrn, welche sich um die Bristoler gruppirten, so daß diese so ziemlich den Mittelpunkt der Gesellschaft ausmachten.

Der Präsident gab nun ein Zeichen mit seinem Hammer und allgemeine Stille erfolgte.

„Da ich Fremde hier erblicke," sagte dann der gravitätische alte Herr, „welche, wie ich vernommen habe, zu unserer Gesellschaft zu gehören wünschen, so ist es

meine Pflicht als Vorsitzender, den Ursprung und Zweck dieses Vereins in Erinnerung zu bringen. Auch für die Mitglieder ist dieß von Vortheil, da man sich, Mensch wie Gesellschaft, nie oft genug an das erinnern kann, was man ursprünglich gewesen ist."

Eine kleine Pause erfolgte, während welcher die Anwesenden diese Erinnerung in sich wach zu rufen schienen. Burgum ließ dabei einige Verwirrung und Verlegenheit blicken.

„Unser Verein," fuhr der Präsident fort, „ist eine Fortsetzung der „Unaufhörlichen," welche selbst nur eine Nachahmung und Abzweigung des großen unaufhörlichen Clubs in London waren. Wir haben von dort die Eigenthümlichkeit überkommen, uns nach Buchstaben zu benennen, denn Namen vergehen mit den Dingen und Personen, welche sie bezeichnen, Buchstaben aber sind ewig und unveränderlich. Wann, wie und wo sich jener Stammclub aufgethan, das sind Geheimnisse, oder vielmehr niemand weiß es, denn wie das Unaufhörliche kein Ende haben sollte, so hat es auch keinen Anfang. Als im Jahr x der Club begründet war, machten sich alle Mitglieder nicht allein verbindlich, Ort und Zeit der Gründung niemanden mitzutheilen, sondern auch beides selbst bald möglichst zu vergessen. Alle auf die Gründung bezüglichen Dokumente wurden vernichtet, und so kam es, daß nach einiger Zeit der Club der Unauf-

hörlichen so existirte, als ob er mit der Welt selbst auf die Welt gekommen wäre."

Burgum Vater und Sohn sahen mit stummem Erstaunen einander an, bis der Redner nach einer kurzen Pause weiter sprach:

„Der Club hatte vermöge seines Namens und Begriffs die Eigenthümlichkeit, daß sein Lokal nie ganz leer werden durfte. Die Mitglieder lösten sich dort getreulich unter einander ab, und wenigstens Eine Pfeife erlosch nie seit dem apokryphischen Datum der Entstehung. Als die furchtbare Feuersbrunst des Jahres 1666 den größten Theil der Stadt London verzehrte, bedrohten die Flammen auch den unaufhörlichen Club. Statt an ihre eigenen Angelegenheiten zu denken, eilten die Mitglieder zur Rettung dorthin, als sich aber der Brand dennoch näherte, zogen sie sich in das Sitzungszimmer zurück, entschlossen, an Ort und Stelle zu sterben, wie die römischen Senatoren bei dem Einfall der Gallier auf dem Forum starben. Alle Aussichten für diesen heroischen Untergang der Unaufhörlichen waren vorhanden, als plötzlich, im Augenblick der höchsten Gefahr, der Präsident sämmtlichen Anwesenden bei Strafe des Ausschlusses gebot, sich zu entfernen. Sie gehorchten ohne Widerrede, und er allein blieb, wie ein Capitän auf seinem untergehenden Schiff, zurück."

Der Vorsitzende hielt einen Augenblick inne. Bur-

gum hatte ihm mit steigendem Interesse zugehört, und jetzt, da die Erzählung plötzlich stille stand, platzte ihm die Frage von den Lippen:

„Und er verbrannte?“

„Der Unterbrechende zahlt zehn Pfund an die Bundeskasse,“ sprach der Präsident kaltblütig, „welche sogleich nach Aufhebung des Schweigens an den Rechner zu entrichten sind. — Jener Held verbrannte nicht, denn der Brand nahm noch rechtzeitig eine glückliche Wendung und verschonte ihn und das Lokal der Unaufhörlichen. Dieses großartige Ereigniß wurde für würdig erkannt, als einziger Gedächtniß- und Festtag des Bundes gefeiert zu werden. Nachdem dieß, von Jahr zu Jahr, ein Jahrhundert lang geschehen war, und man vor zwei Jahren, 1766, die Rechnung über Verzehrtes an Tabak und Getränken während dieses ehrwürdigen Zeitraums zusammenstellte, ergaben sich als Resultat fünfzig Tonnen Tabak, tausend Oxhoft Portwein, dreißigtausend Fässer Lagerbier und Ein Fäßchen Dünnbier.“*)

Ein allgemeines Gelächter zollte dem Einen Fäßchen Dünnbier die verdiente Anerkennung, dann fuhr der alte Herr fort:

„Ein solches Resultat und das vollbrachte Jahr-

---

*) Thatsache. Vgl. Addison, Spectator.

hundert genügten dem Ehrgeiz der Unaufhörlichen, denn der Mensch kann auf Erden die Ewigkeit anstreben, allein er kann sie daselbst nicht erreichen. Den Club weiter fortzusetzen, wäre eine Versuchung des Ewigen gewesen; ihn ganz aufzugeben, hätte die erzürnten Schatten der Helden aus der Zeit des großen Brandes heraufbeschworen, und so begingen wir — denn auch ich hatte die Ehre, Mitglied des Londoner Clubs zu seyn — eine große Feier des großen Jahrestages, welche in ihren Wirkungen ihrer Ursache, dem Brand, vollkommen entsprach, und dann beschloß man, sich in den Club der Außerordentlichen umzubilden. Eine Nachahmung unserer Nachbildung ist dieser Club. Sein Hauptgesetz besteht darin, daß der Aufzunehmende irgend etwas Außergewöhnliches thun, eine Extravaganz begehen, mit Einem Wort, das noch nicht Dagewesene leisten muß, sey es in Dummheit, Gutmüthigkeit, Verschwendung, Leichtgläubigkeit, Liebe oder Haß, Mord und Brand; denn auch letztere Fälle sind statthaft, obgleich sie leider den Mißstand mit sich führen, daß Aspiranten auf diesem Weg gewöhnlich mit der Polizei in Conflikt gerathen und statt in unsern offenen Armen aufgenommen werden zu können, zum Eintritt in anderweitige geschlossene Gesellschaften genöthigt sind. Dennoch haben einige auch auf diesem Wege reussirt."

Burgum machte große Augen und sah sich bedenk-

lich um. Der Präsident schien seine Bewegung nicht zu bemerken, allein ein unmerkliches Lächeln glitt über sein ernsthaftes Gesicht, als er fortfuhr:

„Anfänglich war der Eintritt bei uns leicht, allein allmählich haben sich die Chancen erschöpft, da Wiederholungen unzulässig sind, und es gehört jetzt Erfindungsgabe dazu, etwas neues zu leisten. Unser Rechner, welcher zur Linken des ältesten unserer verehrten Gäste sitzt, hat vielleicht die Gefälligkeit, beispielshalber die Geschichte seiner Aufnahme unter uns zu berichten."

Ein zweites Zeichen des Präsidenten gab der Gesellschaft das Recht der allgemeinen Unterhaltung zurück, und Burgum beeilte sich, seinem als Rechner bezeichneten Nachbar die verfehmten zehn Pfund zu entrichten. Dieser letztere begann dann die Erzählung seines außerordentlichen Abenteuers wie folgt.

„Ich habe mich," sagte er, „lange Zeit vergeblich um den Eintritt in diese Gesellschaft bemüht und einen großen Theil meines Vermögens in verschiedenen Thorheiten vergeudet; denn manches, was ich that, war vorher schon von andern begangen worden und nicht mehr neu, wie man denn gewöhnlich erst dann, wenn man eine recht namenlose Narrheit aufgeführt hat, gewahr wird, daß man nicht allein damit dasteht. Nachdem mir in dieser Weise mehrere Versuche gescheitert waren, blieb ich eine Zeitlang zweifelhaft, ob ich mich lebendig

begraben lassen, oder auf ein halbes Jahr als Pensionär in dem großen Pariser Narrenhaus eintreten solle, bis mir endlich der angenehmere Einfall kam, Polygamie zu treiben.“

„Aber mein Gott, darauf steht ja der Strang!“ rief Burgum.

„Ganz richtig,“ versetzte der Rechner; „das bedachte ich auch und consultirte daher, ehe ich zur Ausführung meiner Idee schritt, einen geschickten Rechtsgelehrten. — Zwei Frauen zu haben, sagte mir derselbe, ist allerdings bei Lebensstrafe verboten, allein gegen eine dreifache Ehe enthalten die Gesetze keinen Paragraphen. Wenn Sie doch einmal Polygamie treiben wollen, so wird es Ihnen auf eine Frau mehr oder weniger wohl nicht ankommen, also rathe ich Ihnen, sich dreimal zu verheirathen. — Diesen Rath befolgte ich, und alsbald öffneten sich vor mir die Thüren des Clubs à deux battants.“

„Also sind Sie dreimal verheirathet?“ fragte Burgum seinen Nachbar, ihn mit Bewunderung ansehend; „ich war es nur einmal, allein —“

„Ich war es, denn als die Sache bekannt wurde — und wie hätte ein derartiges Verhältniß unbekannt bleiben können? — hängte sich die erste meiner Frauen auf; die zweite entrann über's Meer in weit entfernte Länder, wohin ich ihr, auch ohne auf ihre Rückkehr

hoffen zu dürfen, niemals folgen werde, und mit der dritten lebe ich noch in glücklicher und erfolgreicher Ehe."

„Und die Gerichte?"

„Die Gerichte waren mit uns allen der Ansicht, daß die Sache, streng an sich betrachtet, sehr verwerflich, allein darum straflos sey, weil kein Gesetz eine Strafe für eine dreifache Ehe androhe."

Die Erzählung des Rechners war hiemit beendet, allein die nun folgende allgemeine Unterhaltung drehte sich auch noch ferner um Extravaganzen von Clubmitgliedern, und die Burgums vernahmen die unerhörtesten Dinge. Ein Außerordentlicher wollte eine landläufige spanische Tänzerin geheirathet und an den Hof gebracht, ein anderer sich mit einem Niemand über das Schnupftuch geschossen haben, ein dritter hatte sich an Einem Tag neunundneunzig Paar enge Stiefeln anmessen, sie in drei Tagen machen lassen und in Einer Woche ausgetreten, ein vierter war als Trödler von Portsmouth bis Inverneß gezogen und als Postillon zurück gekommen. Dabei sprachen die Anwesenden die Hoffnung aus, ihre beiden edlen Gäste auf den Grund ähnlicher Vorgänge bald unter sich aufnehmen zu können, und der dadurch sehr geschmeichelte Burgum begann sich den Kopf über Ersinnung einer recht originellen Thorheit

zu zerbrechen, während Tony, minder befriedigt, seine Umgebung mit unsichern Blicken betrachtete.

Endlich mahnte ein Zeichen des Advokaten, welcher sich bei der ganzen Sache sehr still und bescheiden verhalten hatte, zum Aufbruch, und die Gäste begaben sich hinweg, nicht ohne mit den meisten der Außerordentlichen die wärmsten Freundschaftsbezeugungen und verschiedene Einladungen für die nächsten Tage gewechselt zu haben.

Das Herz des ehemaligen Zinngießers schlug hoch, als ihm beim Austritt aus dem Saal der Wundarzt die neuen Freunde, welche er immer nur noch den Anfangsbuchstaben nach kannte, mit Namen aus der höchsten englischen Aristokratie und den vornehmen Präsidenten als den berühmten Ritter Horaz Walpole bezeichnete.

Am nächsten Morgen reisten Lambert und Barrett nach Bristol zurück, die beiden Burgums dem Umgang mit der höchsten Aristokratie überlassend. Der ehemalige Zinngießer erwartete zum Frühstück einen Marquis, der ihm im Club gegenüber gesessen hatte, und die Vorbereitungen, welche er zum Empfang seines Gastes machen ließ, waren glänzend und kostspielig. Allein die Stunde des Frühstücks kam und ging vorüber, ohne daß der Eingeladene erschien. Vater und Sohn erschöpften sich in Vermuthungen über den Grund des

Ausbleibens; der erstere rieth auf einen Unglücksfall, während Tony ein so ungewöhnliches Verhalten Seitens eines Außerordentlichen ganz natürlich fand. Tony befand sich überhaupt seit der Clubsitzung, in welcher er so wunderbare Dinge vernommen hatte, in einem Zustand, der sich aus Betrübniß und einer Art skeptischen Humors mischte, und mitunter entschlüpften ihm, wie unwillkürlich, Bemerkungen voll der beißendsten Ironie.

„Wenn der Marquis," sagte er, „zwei Stunden nach dem Mittagessen zum Frühstück käme, auf dem Kopf statt auf den Füßen ginge, diese Aalpastete hier seinen Hunden vorwürfe, für sich selbst ein Stück trockenes Brod mit Pfeffer und Salz bestreute und hintennach jenes Tintenfaß austränke — was wäre das bei einem Manne, der, wie er selbst erzählt, an einem Sonntag Nachmittag, verkehrt auf einem Esel sitzend, den Schwanz in der Hand, über Piccadilly und Pall Mall nach dem Hydepark geritten ist und dort die Kalesche der Lady Pembroke angehalten hat, um die Dame nach der Uhr zu fragen?"

„Ich, Herr de Bergham, Nachkomme des Sachsen Waltheof," erwiederte der Vater, „würde, um meiner Aufnahme in den Club willen, denselben Ritt auf einem Spanferkel ausführen!"

Er versank in Nachdenken, eine neue Viertelstunde flog dahin, ohne auf ihrer Schwinge den Marquis her-

beizuführen, und so entschlossen sich die Burgums endlich, das Frühstück allein in Angriff zu nehmen. Ein glänzender Erfolg krönte ihre Anstrengungen, welche sich so weit verlängerten, daß es darüber Zeit wurde, an die Folgeleistung für eine Einladung zu Tisch in der gräflichen Stratfordhalle, etwa eine Stunde von Bath gelegen, zu denken.

Der Nachkomme Waltheofs ließ die schönste Karosse des Hotels, welches er bewohnte, anspannen und fuhr mit seinem Sohn nach der Stratfordhalle hinaus. Sie fanden, von einem reizenden Park umgeben, ein restaurirtes gothisches Gebäude mit verschiedenen modernen Anbauten, mehr pittoresk als regelmäßig, von einigen mächtigen Ulmen beschattet. Dicht hinter dem Hause stieg ein bewaldeter Hügel schützend empor, und davor schimmerte ein kleiner See, mit einem bunten, chinesischen Pavillon auf einem Inselchen in seiner Mitte.

Burgum betrachtete den Landsitz mit neidischem Wohlgefallen.

„Eine solche Residenz, die an die edle Vergangenheit erinnert," sagte er, „wünsche ich mir sehnlichst, seitdem ich weiß, wer ich bin. Und dennoch," setzte er nach einer Pause hinzu, „würde ich, wenn sie mein wäre, heute noch einen Hühnerstall daraus machen, Weizen auf die Dächer säen und in den Kellern Con-

certe geben, könnte uns dieß zum Eintritt in den Club verhelfen."

Mit einiger Bangigkeit stiegen die Ankömmlinge vor dem Vestibul ab, um sich anmelden zu lassen. Ein ältlicher Mann, welcher sich als Hausmeister vorstellte, fragte höflich nach ihrem Begehren. Mit einer Gönnermiene bemerkte ihm Burgum, sie seyen die heute an Mylords Tafel erwarteten Gäste.

„Aber Mylord ist ja gar nicht hier," erwiederte der Hausmeister überrascht.

Burgum war betroffen, allein sogleich gefaßt versetzte er: „Dann wird unser Empfang wohl durch Mylady geschehen."

„Weder das eine noch das andere!" war die Antwort.

„Und wie das, mein Freund?"

„Mylord ist gar nicht verheirathet, so daß seine Dame niemanden empfangen kann. Als Seine Gnaden vor acht Tagen für einen Monat nach Paris abreisten, bemerkten sie mir, daß während ihrer Abwesenheit kein Besuch hier zu erwarten sey."

Burgum antwortete nichts; maschinenmäßig stieg er in seinen Wagen zurück, machte seinem Sohn ein Zeichen, ihm zu folgen, dann befahl eine zweite, nicht minder stumme Geberde dem Kutscher den Rückweg nach der Stadt. Ohne ein Wort gesprochen zu haben, kam

man im Hotel an, schweigend setzte man sich zu Tisch und aß, schweigend erhob sich nach der Mahlzeit der ältere Burgum und ging mit dröhnenden Schritten im Speisesaal auf und ab.

„Vater," wagte endlich Tony zu äußern," „ich vermuthe, daß wir vielleicht auf eine außerordentliche Weise zum Besten gehalten werden."

„Still! nicht gemuckst! Ein de Bergham wird nicht zum Besten gehalten!" rief der ehemalige Zinngießer, indem er plötzlich zu den schnellen Bewegungen und dem kurzen und befehlenden Ton zurückkehrte, den er seither etwas gemildert hatte. „Wir fahren morgen nach Oakhill zum Frühstück, auf der Fischvilla machen wir Mittag! — Mißverständniß — Alles!"

Tony wagte keinen Einwand mehr, allein der Erfolg gab ihm Recht; denn auf Oakhill war der Eigenthümer gleichfalls verreist, was aber die Fischvilla anging, so erfuhr man, daß eine solche in der Umgebung des Badeplatzes überhaupt nicht existire. Dennoch zweifelte Burgum noch; allein als auch am folgenden Tag weder die Lords, welche man zum Frühstück eingeladen, noch die Grafen, die sich zu Tisch gebeten hatten, erschienen, bemächtigte sich gegen Abend des Zinngießers eine dumpfe Verzweiflung. Da wurde ihm ein großes, wohlversiegeltes Schreiben überbracht. Sein Auge starrte eine Weile theilnahmlos darauf hin, dann gebot er sei-

nem Sohn durch ein Zeichen, es zu öffnen und zu lesen.

Eine sonderbare Aufregung bemächtigte sich Tony's, als er die stattlichen Schriftzüge des Schreibens durchlief und sein ehrliches Gesicht zeigte nach einander die wechselnden Eindrücke unwilliger Entrüstung, freudiger Ueberraschung und zweifelhafter Unsicherheit. Nachdem sein Vater dieses stumme Mienenspiel anfänglich gleichgültig, dann aber mit wachsendem Interesse beobachtet hatte, gab er den Worten Raum:

„Anthony de Bergham; was enthält der Wisch?"

„Der Wisch," versetzte Tony, „ist ein Rescript des Rechners der Außerordentlichen. Es besagt, unser Köhlerglaube an unsern vermeintlichen Adel, so wie unsere dreitägige Beharrlichkeit im Erwarten und Befolgen schnurriger Besuche und Einladungen sey selbst in den Annalen ihres Clubs etwas so Unerhörtes, daß unsere Aufnahme in denselben ohne Weiteres in der nächsten Sitzung erfolgen könne.

„Also," rief Burgum triumphirend, „sind wir nicht genarrt! Also war alles nur eine Prüfung und wir sind außerordentlich!"

Allein seine Freude war schnell gedämpft, denn wie er nun das Schreiben selbst in die Hand nahm und es langsam durchbuchstabirte, fielen ihm die Schreckensworte von seinem Köhlerglauben an seinen vermeintlichen

Adel mit ihrem vollen Gewicht auf die Seele. Er wiederholte sie erst nachdenklich, dann zornig.

„Vielleicht ist das wieder eine neue Prüfung," vermuthete Tony ängstlich.

„An dem Adel der de Bergham ist nichts zu prüfen," erwiederte der ehemalige Zinngießer, „selbst nicht Seitens der Außerordentlichen! Es ist ein Schimpf, für welchen mir alsbald der Präsident der Gesellschaft Rede stehen soll! Wir gehen auf der Stelle zum Ritter Walpole, um ihn nöthigenfalls daran zu erinnern, um wie viel Ellen sein Stammbaum kürzer ist als der unsrige; denn ich habe erfahren, daß seine Mutter ganz einfach Katharina Shorter hieß, Tochter des Lordmayors von London im Jahre der Staatsreform 1688."

XIV.

Sir Horaz war in der That vor drei Tagen in Bath angekommen in Begleitung einiger Damen aus seiner Verwandtschaft und der schönen Kitty Clive, denn die erheiternde Anwesenheit der letzteren vermißte der alte Herr nur sehr ungern. Bei der literarischen Coterie, welche sich sogleich um ihn bildete, hatte er bereits in allgemeiner Weise die Erwartung einer wichtigen neuen literarhistorischen Erscheinung rege gemacht, und harrte nun selbst mit Ungeduld auf den versprochenen Besuch des Unbekannten von Bristol.

Am Abend desselben Tages, an welchem dem Ritter Burgums Besuch zugedacht war — die Schauspielerin hatte sich gerade bei ihrem Beschützer eingefunden — wurde bei demselben ein junges Mädchen aus Bristol angemeldet; ihre Botschaft sei eilend und wichtig, ihren Namen wollte sie nicht angeben. Sir Horaz zauderte.

„Vielleicht —" sagte Kitty.

„Hängt dieß mit unserem alten Gelehrten zusammen," fiel der Ritter ein. „Sehr möglich, und deßhalb wollen wir hier von unserer Regel, Unbekannte nicht anzunehmen, abgehen. Sonderbare Boten wählt er sich, unser würdiger Herr — Man führe die Dame herein!"

Einen Augenblick darauf erhob sich Sir Horaz fast unwillkürlich vor dem edlen Anstand, mit welchem Mary Rumsay in's Zimmer trat. Sie verneigte sich, begann, ohne eine Aufforderung abzuwarten, die Auseinandersetzung dessen, was sie sagen wollte, und mit den lebhaftesten Zeichen der Ueberraschung bald und bald des Zweifels vernahmen der Ritter und die Schauspielerin alles, was das Mädchen von Bristol aus Rudhalls Mittheilungen und eigenen Schlüssen über des jungen Chatterton Geheimnisse wußte.

„Ich habe," sagte Walpole mit anscheinender Gleichgültigkeit, als Mary geendet hatte, „Ihren Bericht nicht ganz verstanden. Was und wer ist dieser Mann, dieser Chatterton, vor dessen Betrug Sie uns warnen? Wer sind die alten Narren, die sich, wie Sie sagen, von ihm haben betrügen lassen? Und welche Motive, mein schönes Fräulein, haben Sie, um sich mit dieser Angelegenheit zu befassen, deren staubiges Material Ihrem Alter und Geschlecht so ferne liegt?"

Mary warf mit einer stolzen Bewegung den Kopf zurück.

„Ich bin nicht hierher gekommen," sagte sie, „um eine Rechenschaft zu geben, welche ich nicht schuldig bin, sondern um Unrecht zu verhindern. Meine Gründe dafür sind nur für mich. Was die alten Narren angeht, so sind dieß die Alterthümler Catcott und Barrett, welchen Tom allerlei vorzeichnet, wovon sie glauben, daß es aus der Heidenzeit stamme, und ferner der ehemalige Zinngießer Burgum, der sich von ihm vor kurzem hat adelig machen lassen und jetzt Herr de Bergham heißt, worüber in Bristol alle Welt lacht. Thomas Chatterton selbst aber ist ein junger Mensch aus Bristol, welcher aus Langeweile alte Pergamente beschreibt und dann behauptet, dieselben in der Redcliffkirche gefunden zu haben. Er war früher Lehrling bei einem Advokaten und ist jetzt gar nichts."

Eine namenlose Bestürzung malte sich bei diesen Aufklärungen auf dem Gesicht Walpoles; dann schien er einen Augenblick zu zweifeln, denn er heftete sein klares, durchdringendes Auge fest auf Mary; allein sie hielt seinen Forscherblick mit solcher Sicherheit aus, daß er der erste war, welcher das Auge von der Begegnung abkehrte.

„Und wenn sich dieß alles so bestätigte," fragte Walpole, „was dann?"

Das Mädchen von Bristol stand betroffen, ihre seitherige zuversichtliche Haltung verließ sie plötzlich.

„Was dann?“ wiederholte sie. „Was dann?“

Seit den letzten Mittheilungen Rudhalls war Mary nur von Einem Gedanken und Wunsch bewegt, nämlich Tom in die früheren Verhältnisse zurückzuführen und dort seine Neigung wieder zu gewinnen. Das sicherste Mittel dazu schien ihr ein Bruch seiner gegenwärtigen Beziehungen, welche seine Lebensstellung gänzlich verändern sollten, und dieser Bruch mußte erfolgen, sobald Toms hauptsächlicher Beschützer, der Ritter Walpole, um das geheime Treiben des Jünglings wußte. Während sie noch darüber brütete, fiel ihr die in Bristol schnell verbreitete Nachricht von der Ankunft des vornehmen Gastes in dem nahen Bath wie ein Lichtstrahl in die Seele; mit der vollen Leidenschaftlichkeit ihres Wesens führte sie ihren Entschluß, mit dem Ritter zu reden, so schnell aus, als sie ihn gefaßt hatte, ohne weiter zu denken; allein damit war sie auch zu Ende und stand nun betroffen und verwirrt vor der Frage: Was dann?

„Herr Chatterton,“ stotterte sie endlich, „wird zu seiner Mutter und zu seinem Brodherrn zurückkehren.“

Ein eigenthümliches Lächeln flog über Walpoles Züge.

„Eine naive Ansicht vom menschlichen Leben!“ sagte er dann zu der Schauspielerin. „Als ob man es vor- und zurückrücken könne, wie den Zeiger einer Uhr! Wissen Sie auch, mein Fräulein,“ wandte er sich dann zu Mary, „daß Ihr junger Landsmann auf den Grund Ihrer Mittheilungen vor Gericht sehr schuldig befunden werden kann, und daß es nicht von unserem guten Willen allein abhängen wird, ihn den schlimmsten Folgen zu entziehen? Wenn man Schriftstücke fälscht, so kann das den Hals kosten!“

Mary stand wiederum sprachlos und war tief erschüttert.

„Das alles,“ fuhr Sir Horaz fort, „ist noch nicht eingetroffen und wird hoffentlich nicht eintreffen. Es kommt nur darauf an, daß der junge Mann sich berathen und belehren läßt, und dazu — Allein was ist das?“

Während der letzten Worte des Ritters war im Vorzimmer eine rauhe Stimme laut geworden, welche mit dem aufwartenden Diener um den Eintritt zankte. Den letzteren zur Seite drängend erschien einen Augenblick darauf Burgum in der Thür, mit erhitztem, zornglühendem Gesicht, von seinem kaltblütigeren Sohne gefolgt.

„Ich suche Sir Horaz Walpole,“ sagte er eintretend und umherblickend.

„Sind Sie mit dem Ritter so genau bekannt," fragte dieser mit seiner gewöhnlichen diplomatischen Zurückhaltung, „daß dieß Ihren wenig formellen Besuch rechtfertigen könnte?"

„Allerdings bin ich das," versetzte Burgum, „denn ich habe einen ganzen Abend hindurch mit ihm an demselben Tisch gesessen, wo Bier getrunken und Tabak geraucht wurde."

„Dennoch kann ich mich nicht erinnern, meinerseits diese Ehre gehabt zu haben," erwiederte der Ritter; „denn ich bin Horaz Walpole selbst, unbekannt mit Bier, Tabak und — Ihnen."

„Herr!" schrie Burgum im höchsten Zorn, „ich habe die Finessen jetzt satt! Seit drei Tagen behandelt mich alle Welt so, daß mein Sohn Tony hier behauptet, wir würden an der Nase herumgeführt, und nun kommen Sie und wollen mir in's Gesicht sagen, Sie seyen der Ritter Walpole!"

„Mein unbekannter Herr," sagte Sir Horaz kalt, „ich komme nicht, sondern Sie kommen, und zwar ungerufen. — Verzeihen Sie diese etwas plane, allein nur den Umständen angepaßte Ausdrucksweise! — Ich liebe so heftige Scenen wie diese nicht, sie schaden der Gesundheit, ohne zu ergötzen, haben also alle Nachtheile ohne einen Vortheil. Sollten Sie es nicht vorziehen, sich zu mäßigen oder Ihre Heftigkeit anderswo, nach

Ihrem vollen Belieben, Raum zu geben, so bin ich genöthigt, meine eigene Wohnung vor Ihnen zu verlassen."

„Also," erwiederte Burgum kleinlaut, „gäbe es hier in Bath zwei Männer des Namens Walpole?"

„Durchaus nicht!"

„Unmöglich! denn Sie sind doch nicht derselbe Ritter Walpole, welcher vor drei Tagen im Club der Außerordentlichen präsidirte!"

Jetzt brach Kitty in ein schallendes Gelächter aus, während Sir Horaz entrüstet einen Schritt zurücktrat.

„Mein Herr," sagte er, „erlauben Sie mir und entschuldigen Sie die Frage, ob Sie in dem vollen und ungestörten Besitz Ihrer Geisteskräfte sind?"

„Fast fange ich an daran zu zweifeln," war Burgums Antwort; „wenn auch nicht dieß wieder eine Prüfung unserer Würdigkeit zur Aufnahme in den Club ist."

„Ihr Sohn Tony," sagte Kitty herzutretend, „scheint in seinen Vermuthungen Recht zu haben. Wenn er uns eine ruhige Darstellung dieser verwickelteu Angelegenheit geben wollte, so würde sich alles wohl aufklären."

Burgum gab seine Zustimmung zu diesem Vorschlag und Tony berichtete nun das ganze, seit drei Tagen bestandene Abenteuer. Zum Schluß brachte er das kurz vorher erhaltene Schreiben zum Vorschein. Als

Walpole dasselbe durchlief, entschlüpfte ihm ein Ausruf der Ueberraschung

„De Bergham!“ wiederholte er. „De Bergham? Ihr Name ist Burgum aus Bristol?“

„Das war er,“ erwiederte der ehemalige Zinngießer, „ehe ich wußte, daß ich einen andern Namen trage und durch meine Abstammung mit den ersten Familien des Landes auf gleicher Linie stehe.“

„Ihr Eintritt in den erwähnten Club,“ bemerkte Walpole mit ironischem Lächeln, „harmonirt wenig mit dieser Stellung; denn ich, ohne mit den Ersten auf gleicher Linie zu stehen, darf mich sehr herabgesetzt fühlen durch Ihre Annahme, daß ich mich zum Präsidenten einer solchen Gesellschaft hergebe.“

„Einer solchen Gesellschaft!“ wiederholte Burgum in steigender Verwirrung; „einer Gesellschaft, in welcher ich drei Lords, einen Marquis —“

Ein neues Gelächter Kitty's unterbrach ihn.

„Um kurz zu seyn,“ sagte sie, „Sie sind das Opfer einer argen Mystifikation geworden. Jener Club, welchen man Ihnen als eine Versammlung des hohen Adels hingestellt zu haben scheint, besteht nur aus den lustigen und witzigen Köpfen der mittleren Stände von Bath und der Umgegend, welche es, wo sie einen guten oder schlechten Spaß haben können, mit den Mitteln dazu nicht eben genau nehmen. Nach Ihrer Voraus-

setzung, daß Sir Horaz, welchem die derben Sitten jener Leute ein Gräuel sind, dort präsidirt habe, muß ich schließen, daß sich dieselben Namen angemaßt haben, welche ihnen nicht gehören."

„Nichts haben sie sich angemaßt!" rief Burgum vernichtet. „Mit ihren Anfangsbuchstaben haben sie sich bezeichnet, und der verwünschte Doktor hat mir nachher alle diese Namen genannt. Das kommt davon, daß sich ein de Bergham in die Gesellschaft eines Bartkratzers und Blutegelsetzers herab ließ!"

„Ich glaube," sagte Tony schüchtern, „der schurkische Advokat Lambert hat ihn dazu angestiftet, zur Rache dafür, daß man ihm Biddy's Hand verweigerte, ehe sie davon lief."

„Nein, nein!" rief Burgum, „der Neid über unsere Erhebung, der reine Neid hat uns dieß angethan!"

„Ach was!" platzte Tony heraus, „die Leute glauben ja so wenig an unseren Adel, daß uns niemand darum beneidet!"

Während Burgum zornig gegen seinen Sohn herum fuhr und ihn mit einem derben Verweis andonnerte, wandte sich Sir Horaz zu Kitty.

„Diese Sache," sagte er, „hat neben ihrer komischen auch eine sehr ernste Seite, die nämlich, welche mit dem Bericht unserer Besucherin aus Bristol — Aber wo ist sie denn?"

Er blickte sich nach Mary um, allein sie war verschwunden. Beim Eintritt Burgums hatte sie sich, um nicht von ihm gesehen zu werden, in eine Nische zurückgezogen und dann die erfolgende tumultuarische Scene benutzt, um unbemerkt aus dem Zimmer zu entschlüpfen.

„Sie dürfen," sagte nun Walpole nach einigem Besinnen zu Burgum, „diese Bezweiflung Ihres Adels nicht allzu genau nehmen, da sich, wie ich höre, Ihr Anspruch bis jetzt nur auf die Mittheilungen eines jungen Menschen begründet und noch keiner amtlichen Prüfung unterworfen worden ist."

Burgum schwieg verlegen.

„Diese Frage," fuhr der Ritter fort, „würde sich leicht erledigen lassen, wenn Sie mir auf einen Augenblick die Einsicht Ihrer Belege gestatten wollten. Sind dieselben, wie ich es nicht bezweifle, haltbar, so wird mein Wort Ihre Ansprüche binnen kürzester Zeit in's Klare stellen."

Burgum schien unschlüssig und antwortete nicht.

„Aber," sagte Tony, „du hast ja die Abschriften der Dokumente immer bei dir, Vater!"

„Und die Dokumente selbst?" fragte Walpole schnell.

Die haben wir noch gar nicht!" erwiederte Tony eben so rasch.

„Herr Chatterton," fiel Burgum ein, „hat sie uns für die nächsten Tage versprochen."

„Ja," eiferte Tony dagegen, „allein seit diesen nächsten Tagen ist schon eine schöne Zeit vergangen, ohne daß man ihn irgendwo hat finden können!"

Burgums Stolz und Zorn schienen gleichmäßig gebrochen. Mit einem flehenden Blick sah er den Ritter an und zog dann aus der Brusttasche seines Rocks einige Schriftstücke hervor, welche er jenem überreichte.

Walpole schritt sogleich zur Untersuchung, während die Schauspielerin durch einige Blitze aus ihren Augen den erröthenden Tony noch verlegener machte, als er schon war.

„Leider," sagte Sir Horaz nach einer Weile, die Papiere zurückgebend, „sind dieß nur Abschriften, allerdings gut ausgeführt und von alterthümlichem Ansehen, außerdem Entwürfe, Verbindungen einzelner Anzeichen zu einem willkürlichen Ganzen, allein durchaus keine beweiskräftigen Dokumente."

„Keine Beweise! keine Beweise!" schrie Burgum außer sich. „Ei dann soll ja den kleinen Taugenichts, den Betrüger, den Fälscher — "

„Mäßigen Sie sich, werthester Herr," unterbrach ihn Walpole. „Ich hasse, wie ich Ihnen schon sagte, solche geräuschvolle Auftritte in meinem Hause; das macht sich besser auf der Straße. Sie begreifen, daß ich in dieser Sache in keiner Weise betheiligt bin und auch keine Lust haben kann, mich hinein zu mischen."

Tony begriff ohne Schwierigkeit die delikate Entlassung, welche in diesen Worten lag, und zog, nachdem er den Ritter und die Schauspielerin begrüßt, seinen Vater, welcher immer noch gegen Chatterton tobte, aus dem Zimmer.

Kaum hatten sich die Burgums entfernt, als ein Billet an den Ritter abgegeben wurde. Es kam von Smith und kündigte auf die zehnte Stunde des nächsten Morgens den Besuch des archäologischen Korrespondenten an.

XV.

Unruhig und verstimmt schritt am nächsten Morgen Sir Horaz, in Erwartung dieses Besuchs, in seinem Studirzimmer hin und her. Er konnte es nicht verschmerzen, daß ihm, dem erfahrenen, vielgereisten, gewandten diplomatischen Kopf eine solche Täuschung und Enttäuschung widerfahren mußte, kurz nachdem der Macpherson-Ossian'sche Streit alle Welt gewarnt hatte. Und hätte er dieß auch in sich selbst verwunden, so stand er doch als dupirt da gegenüber der Schauspielerin, welche die ganze Entwicklung dieser Angelegenheit mit angesehen hatte, als dupirt gegenüber der in Bath versammelten literarischen Gesellschaft, welche die Erfüllung seiner Verheißungen täglich von ihm erwartete. Seine Furcht vor dieser Lächerlichkeit war so groß, daß er sogar einen Augenblick den Gedanken hegte, den Betrug zu unterstützen. Allein da bedachte er, daß seine nirgends gründlichen Kenntnisse nicht ausreichen würden, um ihn von der Möglichkeit der Durch-

führung zu überzeugen, und wenn dann ein anderer dahinter käme und alles aufdeckte? Wie viele Feinde hatte er nicht, welche nur die erste Bloßstellung von seiner Seite erwarteten, um über ihn herzufallen! Er verließ den Gedanken an diesen Ausweg, und sein Unwille gegen den Urheber einer solchen Verlegenheit wuchs, sein Vorsatz, ihm eine empfindliche Züchtigung angedeihen zu lassen, befestigte sich in dem Maße, in welchem er mehr und mehr die Unmöglichkeit einsah, sich ganz unbeschädigt aus dieser mißlichen Affaire herauszuziehen.

Den Empfindungen des Ritters ganz entgegengesetzt war die Stimmung, welche zu derselben Zeit unsern jungen Dichter beseelte, als er sich von der Station des Bristoler Wagens aus auf den Weg nach Walpole's Hotel machte. Inmitten des gerade erwachenden glänzenden Lebens des fashionabeln Badeplatzes schritt er dahin, bescheiden, unscheinbar, unbeachtet, allein beladen mit der Mappe, welche sein Glück und seine Zukunft barg. Nicht unzufrieden, nicht gedrückt, sondern getragen, erwartungsvoll, mit der Aussicht, demnächst in den schimmernden Karossen zu rollen, welche jetzt an ihm vorbeibrausten — so betrat er die Wohnung Walpoles.

Er wurde sogleich bei Sir Horaz eingeführt und fand denselben vor einem Tische sitzend, auf welchem

die bereits an ihn gesendeten Papiere umher lagen. Walpole empfing den Eintretenden nur mit einem stummen Kopfnicken und lud ihn durch ein Zeichen ein, auf der andern Seite des Tisches Platz zu nehmen. Chatterton schien von diesem etwas geringschätzigen Empfang wenig geschmeichelt und ließ sich nach einer kurzen Verbeugung auf dem angedeuteten Sitz nieder, gleichfalls ohne die Lippen zu öffnen.

Eine Sekunde lang kreuzten sich prüfend die Blicke der beiden Männer, welche sich mit so verschiedenartigen Erwartungen einander gegenüber traten, und Walpole konnte, als er sein scharfes Auge niederschlug, sich nicht verbergen, daß er den Eindruck geistiger Ueberlegenheit, welcher ihn aus allen Mittheilungen Chattertons angeweht hatte, auch hier empfand. Seine Verdrießlichkeit wurde dadurch eher vermehrt als vermindert.

Der Plan seines Verhaltens ging zunächst nicht dahin, seinen Besucher merken zu lassen, in wie weit er über die falschen Grundlagen seines Vorbringens unterrichtet war; er wollte sich vielmehr das Ansehen geben, als entdecke er selbst, durch antiquarische und literarische Prüfung, die Unächtheit der vorzulegenden Dokumente.

„Um sogleich von unsern Angelegenheiten zu reden,“ sagte er, „so sind mir bei der Durchlesung dieser Ab-

schriften, Herr Chatter — Chatterton — — so ist Ihr Name?"

„Thomas Chatterton!"

„Also kein Pseudonym?"

„Nein."

„Bei der Durchlesung dieser Abschriften also sind mir einige sprachliche und historische Zweifel erwachsen, welche sich jedenfalls durch eine Vergleichung mit den Originalmanuscripten werden lösen lassen."

So redend heftete der Ritter nochmals sein helles Auge voll und scharf auf den Jüngling, und es entging ihm nicht, daß sich eine schnell unterdrückte Bestürzung in dessen Zügen malte.

„Zweifel?" wiederholte Tom nach einer kleinen Pause, „an den Thatsachen? an —"

„Zunächst nur an der Abschrift. Deren Vergleichung mit den Original wird jedenfalls alles in's Reine setzen."

Auf diesen Eingang der Unterredung war Tom nicht gefaßt; er hatte an eine Vorlage der Originalien nur unter gewissen Bedingungen gedacht, welche er stellen wollte, und nun sah er sich plötzlich in dem Fall, ohne weiteres damit beginnen zu sollen.

„Welche sind die zweifelhaften Stellen?" fragte er nach kurzem Besinnen. Der Ritter deutete in den Abschriften einige Sätze an, welche ihm in der That

sprachliche Anachronismen zu enthalten schienen. Tom konnte die Vorlage der nachgemachten Stücke, welche er mitgebracht hatte, nicht länger verweigern, und so fand der Ritter, unter dem Vorwand der Vergleichung, hinreichende Gelegenheit zur Prüfung der angeblichen Dokumente selbst. Allein entweder hatte ihnen Tom alle zureichenden Merkmale ihres behaupteten Alters zu geben gewußt, oder die Kenntnisse des Edelmannes waren nicht weitgehend genug für eine erfolgreiche Kritik, denn nach längerem Betrachten wußte er keine haltbare Ausstellung vorzubringen. Er sah sich also zu einer neuen Wendung genöthigt.

„Sie haben mir, Herr Chatterton,“ sagte er, „bis jetzt nur vage Andeutungen über die Art und Weise der Entdeckung dieser Dokumente gegeben. Würden Sie vielleicht geneigt seyn, auf die betreffenden Details einzugehen?“

Tom erklärte sich sogleich dazu bereit und berichtete dem Ritter, von seinen Beziehungen zum Onkel John an bis zu seinem Attentat auf die eiserne Kiste, alles wahrheitsgemäß, nur die Dazwischenkunft Westons und die Vernichtung der wirklichen Dokumente verschweigend.

Walpole, welcher von der einstigen Existenz der letzteren keine Ahnung hatte, konnte nach der Warnung durch Mary und die Bestätigung ihrer Angaben durch Bur-

gum, in dem ganzen Bericht nur eine wohlüberlegte Lüge erblicken, welche sowohl seinen Unwillen gegen Chattertons zweideutigen Charakter, als auch seine hohe Meinung von dessen bedeutender geistiger Begabung steigern mußte.

„Sie werden zugeben," sagte er, „daß die Auffindung dieser Dokumente in jenem Repositorium noch keinen absoluten Beweis für deren Aechtheit liefert. Wie leicht kann ein Irrthum, eine Verwechslung, selbst ein Betrug vorliegen, welchem Sie und ich, ohne die nöthige Vorsicht, gleichmäßig zum Opfer würden. Lassen Sie uns also durch einige unparteiische Sachverständige diese Manuscripte mit andern authentischen Schriftdenkmalen des fünfzehnten Jahrhunderts, der Sprache, der Schreibart und dem Material nach, vergleichen, ehe wir zur Veröffentlichung der Rowley'schen Gedichte und zur würdigen Belohnung Ihrer Verdienste um unsere Literatur schreiten."

Die Reihe der Verlegenheit war nun an Chatterton, welcher die Vornahme einer solchen Vergleichung nicht wagen konnte, und vor allen Dingen einen schnellen Erfolg durch die Veröffentlichung seiner Arbeiten zu erzielen wünschte; denn einmal erschienen — das war seine Ueberzeugung — mußten dieselben Aufsehen erregen und Beifall finden, mochten sie ächt oder unächt befunden werden.

„Ich kann mich," erwiederte er schnell und bestimmt, „auf eine solche Prüfung nicht einlassen, weil dieselbe einen mich herabsetzenden Zweifel an dem Werth meiner jahrelangen Arbeiten voraussetzen würde."

Walpole lächelte. Diese Weigerung gab ihm endlich die definitive Ueberzeugung von der Unächtheit und den gesuchten festen Angriffspunkt.

„Mancher Mann," sagte er, „würde in dem Grund Ihrer Weigerung eine sophistische Ausflucht erblicken. Ich thue das nicht, erinnere Sie aber daran, daß man in Ihrem Alter, junger Mann, nicht wohl im Stande ist, auf jahrelange, ernste und würdige Arbeiten zurückblicken zu können."

„Also gäbe nur das Alter Anspruch auf Vernunft und Erfolg?"

„In gewissem Sinne, ja. Sehen Sie nur das an, worauf Sie selbst alle Ihre Hoffnungen und Ansprüche stützen, diese Dokumente! Ihr Alter ist es, was sie wichtig macht. Hätten diese Dichtungen nur die Zahl Ihrer Lebensjahre aufzuweisen, oder wären sie noch jünger, rührten sie z. B. von Ihrer eigenen Hand her — wer würde je mit Einem Wort darnach fragen?"

Bestürzt stand Tom auf und bebte sichtlich unter dem festen Blick, den Walpole jetzt wieder auf ihn heftete. Waren diese Worte nur zufällig hingesprochen, oder lag eine Anspielung darin? Und wenn sie auch

nur zufällig waren — den innern Werth der Dichtungen an sich stellten sie ja jedenfalls klar in Abrede!

„Ich denke doch," stammelte er endlich, „ich glaube, daß — daß diese Gedichte — alt oder neu — von Rowley oder von einem andern — daß sie nicht schlecht sind. — Und wenn ich nicht irre, gnädiger Herr, haben Sie sich selbst in diesem Sinn vor dem Ueberbringer der Abschriften ausgesprochen."

„Ganz richtig. Ich bin auch jetzt weit entfernt, die Gedichte schlecht zu nennen. Allein wir reden hier nicht von dem Werth derselben an sich, sondern von ihrem muthmaßlichen Erfolg vor dem Publikum; dabei aber kommt auf das Alter das meiste an, und in solcher Hinsicht wäre es für das Schicksal dieser Verse besser, so schlecht als möglich und vor dreihundert Jahren abgefaßt zu seyn, als mit allen Eigenschaften der höchsten Vortrefflichkeit von einem lebenden Autor herzurühren. Man legt in der Literatur sehr verschiedene Maßstäbe an, Herr Chatterton, und nicht immer die richtigen. Das werden Sie noch oft bemerken, wenn Sie fortfahren sich mit diesen Materien zu beschäftigen. Steht in diesen Papieren ein alter Mönch auf, der vor einigen Jahrhunderten ruhm= und namenlos verstorben ist — er wird mit Enthusiasmus aufgenommen werden. Debutirt damit ein junger Schriftsteller unserer Tage, dann dürfte die Kritik, fürchte ich, wenig Gutes daran

lassen. Doch das sind müßige Erörterungen nichtexisti-render Hypothesen, mit welchen wir unsere kostbare Zeit nicht verlieren sollten — nicht wahr, Herr Chatterton? — Sie antworten nicht?"

Tom antwortete in der That nicht, denn eine Enttäuschung nach der andern stürzte zertrümmernd auf das stolze Gebäude seiner Hoffnungen ein. In seinen Gedanken hatte er es von dem Grade des Wohlwollens, welches ihm der Edelmann beweisen würde, abhängig gemacht, ob er gegen denselben ein offenes Geständniß wagen solle; nun sah er ihn, ohne Geständniß, von sich aus zweifeln, und was blieb, nach den unzweideutigen Aeußerungen des Ritters, von Toms geträumtem Dichterruhm übrig, wenn er, der junge Anfänger, hinter der schützenden Maske des alten Mönchs hervortrat?

Walpoles Blick verfolgte das Spiel dieser Gedanken in den Mienen des Jünglings, welcher rath- und haltungslos vor ihm stand; er empfand die Revanche, welche, den Täuschungsversuchen Chattertons gegenüber, in dieser Situation lag, glaubte aber diese Revanche noch vollständiger nehmen zu müssen.

„Um Ihnen," fuhr er fort, „dieses Verhältniß, welches Sie so sehr zu überraschen scheint, Herr Chatterton, ganz klar zu machen, brauche ich Sie nur an den Ossian des Herrn Macpherson zu erinnern. Ich will Ihnen die Details dieser Geschichte, welche mir nur

allzugenau bekannt sind, erzählen. Ein junger Mann von Eifer und Verdienst wie Sie, ein schottischer Philologe, dem es weder an Talent, noch an Kenntnissen, noch an günstigen Verbindungen gebricht, tritt mit zwei epischen Gedichten, welche nicht besser noch schlechter sind als das gleichzeitig erschienene Mittelgut, vor das Publikum. Kein Mensch nimmt Notiz davon; sie gehen so spurlos vorüber, wie tausend andere Erscheinungen, von welchen ihre Autoren mit Sicherheit erwarteten, daß sie die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich ziehen müßten. Das entmuthigt ihn nicht, die Erfahrung reift seinen Verstand, freilich ohne sein Talent zu vergrößern, und eines schönen Tages — es sind jetzt beiläufig zehn Jahre her — als junger Mensch im Anfang der Zwanzig — entdeckt er Ihnen — nicht einen Mönch des Mittelalters — nein! er weiß, daß man solche Dinge möglichst in's Große treiben muß — er entdeckt einen alten blinden Königssohn aus der Zeit der fabelhaften Ureinwohner Englands, der celtischen Bärenhäuter, von welchen man mit Bestimmtheit weiter nichts weiß, als daß sie existirt und den Völkern des Mittelmeers Zinn verkauft haben. Diesen läßt er in nebelhafter Weise und in dem sentimentalen Ton der larmoyanten Romane des biedern Richardson die Thaten seines Stammes besingen und dessen Untergang durch die Uebermacht feindlicher Einfälle beklagen; er gibt ihm Geistervisio-

nen im nächtlichen Sturm auf der Heide, läßt den Mond, mit welchem er auf's Engste liirt ist, ohne Unterlaß scheinen, mit Einem Wort, er bringt alles vor, was dem Geschmack des Tages angemessen und jenen fabelhaften Zeiten widernatürlich ist — und England und dann ganz Europa widerhallt von Beifall für die Harfe von Fingals Sohn. Daß das seyn konnte, finde ich ganz in der Ordnung, und sie thun das wohl mit mir, Herr Chatterton; denn der große, dumme, eigensinnige, unwissende und anmaßende Haufen, welchen die populären Philosophen unserer Tage mit so viel Emphase das Volk, die Nationen nennen, verlangt nicht mehr als betrogen zu werden, als schallende, hohle Worte zu hören, mögen sie aus dem Mundstück eines Macpherson oder eines Rousseau hervorgehen — nur vorausgesetzt, daß nichts dahinter steckt. Dagegen ist das unbegreiflich, daß unsere ersten Philologen, Dichter und Literarhistoriker sich nicht allein von dieser Mystifikation täuschen ließen, sondern sie auch selbst lobpreisend in die Welt einführten, so wie daß ich, der ich immerhin eine, wenn auch nur geringe Dosis Menschenverstand zu besitzen prätendire, durch jene Autoritäten verleitet, dem blinden Sänger auf der Heide meinen Namen und meine Unterstützung lieh. Allerdings verstehe ich kein Wort von den alten, celtischen Sprachresten, in welchen jener Vagabund des Nebels und des

Mondes seine rührenden Klagen ausgehaucht haben soll, allein wenn ich auch etwas davon verstünde, so wäre ein Urtheil darüber doch nicht zu bilden gewesen; denn Herr Macpherson war klug, er handelte ähnlich wie Sie, nur ging er noch weiter. Als der alte Brummbär Johnson und der Geschichtschreiber Hume an der Richtigkeit des Vorgebrachten Zweifel erhoben — nicht aus besonderem Sachverständniß, sondern weil sie glauben, eine pedantische, kritische Skepsis mache an einem Gelehrten den Hauptheil aus — und ihre ganze literarische Meute in den Clubs, den Kaffeehäusern und den Wochenschriften den armen Ossianschen Mond anbellen ließen, da verweigerte Herr Macpherson die Vorlage seiner Originalien, welche man nun plötzlich verlangte, ganz und rund heraus, und nicht nur, wie Sie, Herr Chatterton, vor andern als vor mir, sondern vor allen, und zwar wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er sich gar nicht die Mühe genommen hatte, welche zu verfertigen. Das hinderte ihn aber nicht, ein berühmter Mann zu werden, eine gute Verwaltungsstelle zu erlangen und sich sogar, gleich mir, von dem großen Künstler Reynolds malen zu lassen. Und das alles war weiter nichts als ein glücklicher Griff, ein Zutreffen auf den Zeitgeschmack; unsere übercivilisirte Gesellschaft verlangt nach ihrem Gegensatz, der Natur, der uncivilisirten Wildheit. Wer ihr, wie Voltaire von Rousseau

sagt, Lust macht, auf allen Vieren zu gehen, der ist ihr gepriesener Messias."

Sir Horaz hielt einen Augenblick inne, wie um eine Antwort zu erwarten; als aber sein Besucher schwieg, fuhr er fort: „Ich würde Sie mit diesen langen und alten Geschichten nicht ennuyren, Herr Chatterton, wenn darin nicht, dem Publikum gegenüber, eine schlagende Analogie für Ihren Fall vorläge. Herr Macpherson hat sich vortrefflich aus der Verlegenheit zu ziehen gewußt, indem er seine Beschützer darin zurück ließ. Als man immer heftiger auf die Originalien drang, gab er endlich an, dieselben befänden sich, in zerstreuten Fragmenten, im Mund der celtischen Bevölkerung der schottischen Hochlande, wo er sie mehr als Dichter, denn als Gelehrter zusammengesucht habe. Eine Untersuchung, welche darauf die hochländische Gesellschaft durch die Pfarrer und Schulmeister jener Distrikte — schöne Autoritäten! — anstellen ließ, blieb natürlich ohne evidentes Resultat, und so stand am Ende er, als Dichter, gerechtfertigt da, und wir, die Gelehrten, waren die Angeführten und mußten mit dem Ruin unseres Rufes die Rechnung bezahlen. Aehnliches wünscht man, natürlicherweise, nicht noch einmal zu erleben, und Sie werden es begreiflich finden, Herr Chatterton, wenn ich hier eine Garantie will und mein Verlangen der Vorlage Ihrer Originalien vor einer Vereinigung meh-

rerer competenter Autoritäten nochmals auf's Bestimmteste formulire, ehe ich Ihrem Unternehmen meinen Namen und meine Unterstützung leihen kann. Dann aber werde ich auch Alles dafür thun und nöthigenfalls die als authentisch anerkannten Gedichte Rowleys in meiner eigenen Druckerei auf dem Erdbeerenberg vervielfältigen lassen. Können Sie vernünftiger und redlicher Weise mehr von mir verlangen und erwarten, junger Herr? Gewiß nicht!"

In Toms Stimmung und Haltung ging während der Erzählung des Ritters eine entschiedene Veränderung vor. Schon sein Stolz allein hätte es nicht ertragen, einem so klar ausgesprochenen Verdacht länger ausgesetzt zu stehen; allein hier gebot auch die Klugheit eine rasche Wahl zwischen Annahme der vorgeschlagenen Prüfung und offenem Eingeständniß der ganzen Sachlage. Die erstere Alternative mußte mit größter Wahrscheinlichkeit zur Entdeckung des Betrugs und zur moralischen Vernichtung seines Urhebers führen; die letztere empfahl sich durch die Hoffnung, daß die Protektion des Ritters den vorliegenden Gedichten, welche dann als Originalwerke Chattertons selbst erscheinen mußten, werde erhalten bleiben. Nach kurzem Besinnen trat also Tom mit dem klaren Bekenntniß seines ganzen Verhaltens und der Motive, die ihn dazu gedrängt hatten, hervor.

Ein triumphirendes Lächeln glitt über die Züge Walpoles, in dessen egoistischer, epikuräischer Natur ganz andere Empfindungen erwachten als die, auf welche die Naivetät des unerfahrenen Chatterton hoffte. Sir Horaz war wohl geneigt, den talentvollen Jüngling zu unterstützen, ihm voranzuhelfen und endlich dessen Fähigkeiten zu Zwecken seiner Eitelkeit und seines Vortheils, namentlich in politischer Richtung, auszubeuten; allein dazu bedurfte es ganz anderer Voraussetzungen, ganz anderer Bahnen für Chatterton. Der Ritter hatte seine deßfallsigen Vorschläge schon bereit, nur glaubte er dem jungen Menschen, der mit rücksichtsloser Kühnheit ihn, den bejahrten Literaten, Gelehrten und Diplomaten eingestandenermaßen zu dupiren versucht hatte, noch eine kleine moralische Züchtigung schuldig zu seyn.

„Sie scheinen, Herr Chatterton," sagte er, „in der Welt eine Art von Bühne zu erblicken, auf welcher man mit einem beliebigen Charakter auftritt. Wird derselbe unhaltbar oder undankbar, so zieht man in der Coulisse, oder, wenn es nicht anders geht, in der Scene selbst, die Maske ab und eine andere vor, und erwartet, daß das Publikum dieß mit Gleichmuth oder gar mit belohnendem Beifall hinnehme."

„Es mag seyn, gnädiger Herr," versetzte Tom gereizt, „daß dieß in der großen Welt so Sitte ist. In dem Bereich meines seitherigen Lebens aber hat man

weder Zeit noch Lust, Komödie zu spielen; die Nothwendigkeit des täglichen Lebens drängt, und wenn man einmal einen Umweg versucht, um an's Ziel zu gelangen, so thut man dieß nur darum, weil der gewöhnliche Weg, ohne die Schuld dessen, der ihn zu gehen hat, verrannt ist."

„Sie antworten auf eine Metapher durch eine andere, junger Mann, was mehr einen Beweis für Ihre poetischen Fähigkeiten, als für Ihren guten Willen abgibt, denn auf diese Weise kann man in's Unendliche fort disputiren, ohne zu einem Ziel zu gelangen. Es handelt sich aber hier nicht um einen Wortkampf, sondern darum, daß Sie das Unrecht einsehen, welches Sie durch Ihre Vorspiegelungen an mir gethan haben und an der Welt thun wollen."

Chatterton machte eine ungeduldige Bewegung; er glaubte durch sein Geständniß das Unrechtmäßige in seiner Handlungsweise hinreichend abgebüßt zu haben, um so mehr, als ihm die Verschuldung mehr auf andern als auf ihm selbst zu liegen schien. Sein Stolz erhob und sträubte sich gegen das Anerkenntniß, daß eigenes Unrecht durch fremdes Unrecht nicht entschuldigt wird.

„Allerdings," sagte er, „handelt es sich hier nicht um ein Frag- und Antwortspiel, allein auch nicht um eine einseitige Anwendung der Katechismusmoral, son-

dern darum, gnädiger Herr, daß Sie der Veröffentlichung der hier vorliegenden Poesien unter irgend welchem Namen den nöthigen Vorschub leisten wollen, welchen ich, wenn er bei Ihnen nicht gefunden wird, anderswo suchen müßte."

„Und wo," lächelte Walpole, „wo denken Sie diesen Vorschub zu finden, wenn nicht bei mir? Sie haben eine doppelte Aussicht: die Veröffentlichung dieser Gedichte unter dem Namen Rowley's und die unter dem Ihrigen. Im ersten Fall, für welchen Sie meiner Diskretion versichert seyn wollen, werden Sie vor unserer jetzt sehr wachsamen Kritik einer Entdeckung der Wahrheit schwerlich entgehen und durch dieselbe in eine höchst zweideutige und fatale Stellung kommen. Im andern Fall treten Ihnen all die unendlichen Schwierigkeiten entgegen, welche der angehende Schriftsteller vorfindet, allein für Sie noch vermehrt durch die großen Vorstellungen, welche man sich jetzt von unserer alten romantischen Dichtung macht. Denn als eine Nachahmung derselben würden Sie diese Stücke doch bezeichnen müssen, und dann laufen Sie Gefahr, den Horazischen Spruch:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus,

auf sie angewandt zu sehen."

„Ich verstehe kein Latein," erwiederte Tom, „oder

vielmehr, ich verstehe es noch nicht, denn ich werde es lernen."

„Sehr löblich! Der alte Horaz sagt in seiner Poetik von den Fällen, wo der Apparat größer als die Wirkung, die Erwartung größer als der Erfolg ist, daß die Berge kreisen, um — eine Maus zu gebären."

Erschreckt fuhr, als diese Worte kaum seine Lippen verlassen hatten, der Ritter zurück vor dem flammenden Zornesblitz, welcher in den Augen Chattertons gegen ihn aufleuchtete. Allein kein Ausbruch erfolgte, und nach einigen Sekunden sagte der Jüngling kalt und gefaßt:

„Ich werde jene beiden Alternativen überlegen, einstweilen aber würden Sie mir vielleicht andeuten wollen, was ihre eigene, persönliche Ansicht in dieser Sache ist."

„In dieser Beziehung," erwiederte der Ritter zuvorkommend und einlenkend, „haben Sie nicht allein Worte, sondern auch Thaten von mir zu erwarten, Herr Chatterton. Sie sind ein junger Mann von großen Fähigkeiten und hoher Charakterstärke, und bei solchen Eigenschaften kann es nicht fehlen, daß Sie Ihren Weg in der Welt machen. Allein dazu müssen Sie sich vor allen Dingen einen soliden Ausgangspunkt verschaffen, den Sie noch nicht haben, und die Uebereilung ablegen, welche Sie im Ueberfluß besitzen. Sie machen große Ansprüche, ohne an deren richtige Begründung zu denken; es geht Ihnen nichts schnell ge-

nug; mit achtzehn Jahren wollen Sie ein gemachter, ja ein berühmter Mann, und die Stütze ihrer Familie seyn. Allein in der Wahl der Mittel zu dem allen zeigen Sie sich nicht eben skrupulös, sondern fertigen eine unbefangene Beurtheilung Ihres rechtswidrigen Beginnens mit der Bezeichnung einer Katechismusmoral ab. Dieß ist ein ungeordnetes, ich möchte sagen revolutionäres Wesen, welches wenig taugt und manchmal schnell, aber nie weit voranführt. Kehren Sie auf den langsameren, aber solideren Weg Ihrer organischen Entwicklung zurück, lassen Sie Ihr literarisches Wirken, dessen seitherige Resultate ihren Werth darum nicht verlieren werden, vorerst bei Seite liegen, gehen Sie wieder zu Ihrer Mutter, zu Ihrem Lehrherrn, erlernen Sie einen tüchtigen Beruf, der Geld einbringt und eine feste Existenz begründet, und dann, in Ihren Mußestunden, kehren Sie zu den Musen zurück! Als gemachter Mann werden Sie bei diesen Damen wie bei dem Publikum einen ganz andern Empfang finden, denn als ein armer, blutjunger Mensch, dessen Existenz an dem Beifall des rohen und blinden Haufens hängt. Wollen Sie diesen Weg gehen, so sehen Sie meiner Unterstützung in allen Stücken gewiß. Mit derselben, mit Ihren Talenten und Ihrem Charakter werden Sie in zehn Jahren so hoch stehen, als Sie nur wünschen können."

Das Wort des gesunden Menschenverstandes war immer schwach gegenüber der Sprache eines stark empfindenden Herzens und einer glühenden Einbildungskraft. Chatterton hörte und hörte nicht; er wollte nicht hören, weil er die Richtigkeit des Vorgebrachten vor sich selbst nicht läugnen konnte. Allein sein ganzes Wesen war der hergebrachten, stetigen Ordnung der Dinge feindlich entgegengesetzt, seine Stärke ruhte in seinem eiligen Vorwärtstrieb, und um die einmal betretene Bahn zu verlassen, hätte er seine innerste Natur verläugnen müssen. Er fühlte, daß er schnell, daß er jetzt durchdringen müsse, daß er auf jenem langsamen Weg nur langsam zu Grunde gehen könne. Auch waren ja die Brücken hinter ihm abgebrochen, und wie eine flüchtige Vision zogen die pomphaften Verheißungen, welche er gemacht hatte, der bedenkliche Schritt der Satire gegen den Geistlichen, die heftige Scene mit Lambert und Burgums Stammbaum vor seinem Geiste vorüber.

„Ich erkenne dankend Ihre Güte an, gnädiger Herr," sagte er, „allein die Befolgung Ihrer Rathschläge ist nicht mehr möglich."

„Nicht mehr? Warum nicht? Warum können Sie nicht in Ihre früheren Verhältnisse zurückkehren?"

„Bei meiner Mutter," versetzte Tom, „steht mir nichts im Wege, bei dem Advokaten dagegen alles, weil

— weil ich ihn bei einer passenden Gelegenheit halb zu Tode geprügelt habe."

Sir Horaz rückte vor diesem unumwundenen Geständniß seinen Stuhl zurück.

„Sie sind allzulebhaft, junger Herr," sagte er; „auch das müssen Sie sich abgewöhnen, um Ihrer Zukunft willen. Jene Prügel sind allerdings nicht wohl ungeschehen zu machen, allein das hindert Sie nicht, irgend etwas anderes zu ergreifen, vorausgesetzt, daß es ein specielles Fach ist, welches seinen Mann nährt. Bei allem, was Ihnen dazu wahrhaft dient, ist Ihnen meine Hülfe gewiß; nur nehmen Sie mit derselben den Rath hin, alle heftigen Scenen, wie die so eben erwähnte, sorgfältig zu vermeiden."

„Wie ich sagte," erwiederte Tom, „ich muß danken, es ist zu spät. Rückkehr in meinen alten Lebensweg ist mir unmöglich, ich muß den neuen verfolgen oder untergehen."

„Ganz wie Sie wollen, Herr Chatterton," war Walpoles kalte und trockene Antwort, welche er aufstehend mit einer entlassenden Handbewegung begleitete.

Tom raffte sein auf dem Tisch umherliegendes Manuscriptenwesen zusammen in seine Mappe und wandte sich zum Gehen. Der Ritter hatte sich wieder in seinen Sessel gesetzt und sah ihm schweigend zu.

„Also," sagte Tom nach einer Pause mit dem Aus-

druck einer letzten Selbstüberwindung in seinen bleichen Zügen, „also habe ich für den Weg, den ich gehen muß — ich wiederhole es, muß — nichts von Ihnen zu hoffen?“

„Ich habe Ihnen schon angedeutet,“ erwiederte Sir Horaz, „daß, nach meiner fest und wohl begründeten Ueberzeugung, das bloße Schriftstellerwesen ohne einen praktischen Anhaltspunkt im Leben nichts taugt. Ich würde durch eine Begünstigung Ihres Eintritts in eine solche Laufbahn ein schweres Unrecht an Ihnen selbst begehen.“

„Und so glauben und hoffen Sie nicht, daß die menschliche Gesellschaft jemals von ihrem Vorurtheil gegen die Unglücklichen, welche ihr Geist in jene Laufbahn drängt, zurückkommen wird, daß sie niemals die Verpflichtung einsehen wird, ihnen, auch ohne das gemeinnützliche Fach, Brod zu geben?“

„Nein, ich glaube das nicht und hoffe es so wenig, daß ich vielmehr von ganzem Herzen und im eigenen Interesse jener Unglücklichen das Gegentheil wünsche. Geben Sie ihnen das verlangte Brod, so werden sie es sicherlich verzehren, ohne zu arbeiten, und durch tausend geniale Capricen ihre Unthätigkeit entschuldigen, wogegen die Noth die beste Mutter jeder, namentlich der dichterischen Erfindung ist. Singvögel dürfen nicht zu gut gefüttert werden, weil sie sonst verstummen.“

Abermals leuchtete ein Zornesblitz aus den Augen des Jünglings auf den Edelmann, allein dießmal nicht ohne den nachfolgenden Donner. Die Mappe fallen lassend preßte Tom beide Hände auf die Brust, als ob er fürchte, daß sie ihm zerspringen könne; dann trat er dicht vor den Lehnstuhl des Ritters hin, diesen, als er sich bestürzt erheben wollte, durch eine gebieterische Geberde zurückhaltend.

„Ich habe Ihre Ansichten gehört," sagte er, „vernehmen Sie nun auch die meinigen! Ich habe Ihren Spott und Ihre Vorwürfe ertragen, tragen Sie nun auch die Worte meiner Entrüstung! Sie haben mir eine Geschichte erzählt, welche sich auf mich bezieht, Sie sollen eine hören, die Sie angeht! — Ich kenne einen Mann, welcher behauptet, daß jeder Mensch durch seine Arbeit unmittelbar zum Besten der menschlichen Gesellschaft beitragen müsse. Dieser Mann hat von seinem Vater, einem einst allmächtigen Minister, welchen die Nachwelt seither den Vater der Corruption genannt hat, ein schönes Palais in London und fünftausend Pfund geerbt. Außerdem ist er Inhaber verschiedener Aemter von der Gattung, welche man Sinecuren zu nennen pflegt, Aemter, bei welchen man absolut nichts zu thun hat, als die Besoldung einzustreichen. Eines derselben ist z. B. das des Thürstehers bei dem Finanzminister. Jener Mann versieht es natürlich nicht selbst,

er hält einen Bedienten darauf und läßt sich jährlich zweitausend Pfund dafür bezahlen. Aehnliche Verrichtungen von gleicher Würde und Wichtigkeit werfen ihm weitere zweitausend Pfund ab. In seiner Jugend entrichtete er seinen schuldigen Nützlichkeitstribut an die menschliche Gesellschaft dadurch, daß er Frankreich und Italien bereiste, und seinen Freunden und sich selbst in Paris und Florenz gute Tage machte. Als er älter wurde, wandte er seine Liebhaberei auf Landgüter und Kunstsammlungen, namentlich auf allerlei kostbaren, archäologischen Quark, und seither korrespondirt und kritisirt er in Politik und Literatur überall herum, malitiös und geistreich, allein ohne Herz, ohne guten Willen und Glauben. Kennen Sie diesen Mann, gnädiger Herr?"

Sir Horaz lehnte bleich und sprachlos in seinem Sessel, und seine zerstörten Gesichtszüge bekundeten deutlich, daß nur die physische Furcht vor seinem dicht vor ihn hingetretenen Besucher ihn abhielt, sich dieser fatalen Scene durch eine schleunige Flucht zu entziehen.

„Vor etwa fünf Jahren," fuhr Tom fort, „fiel es diesem Manne, dessen ganze moralische Entrüstung durch Macphersons Betrug erregt worden war, ein, einen Roman in einem neuen, dem romantischen, gothischen Styl zu schreiben. Allein seine Eitelkeit, welche des Erfolgs dieser Gattung nicht gewiß war, verbot ihm,

seinen Namen dazuzusetzen; so nahm er denn eine doppelte Maske vor und ließ in der Vorrede zu dem Schloß von Otranto diesen Roman von einem gewissen Onophrio Muralto verfaßt, 1529 zu Neapel mit gothischen Buchstaben gedruckt seyn, ein Exemplar davon in die Bibliothek einer katholischen Familie im Norden von England gerathen und endlich von einem gewissen William Marshall aufgefunden, übersetzt und publicirt werden. Sie kennen den unermeßlichen Erfolg des Schlosses von Otranto, gnädiger Herr, und werden vielleicht mit mir Ihren Grundsatz darauf anwenden, daß solchen Dingen mehr das eingebildete Alter als das wahre Verdienst der Sache an sich forthilft. Nachdem der Erfolg entschieden war, zögerte jener Mann nicht, sich als Eigenthümer all dieses Ruhms zu bekennen; in der Vorrede zur zweiten Auflage bat er höflich um Entschuldigung ob der kleinen Mystifikation; Muralto und Marshall, Neapel und Norden von England habe es für das Schloß von Otranto nie gegeben, dasselbe sey nur seinem eigenen Kopfe entsprungen in Folge eines Traumes, in welchem er eine alte feudale Burg und eine geharnischte Riesenhand erblickt habe. Die Welt aber war boshaft genug, in ihrem Glauben zwischen den Angaben der beiden Vorreden zu schwanken, und so steht es heute noch nicht fest, wem eigentlich das Verdienst zukommt, diesen Roman ver-

faßt zu haben. Unser Mann hat seine Zukunft schon in seiner Wiege gefunden, er kannte keine Sorgen für sich, für Mutter und Schwester, er hat nie jemanden geliebt, wenn nicht sich selbst, er spricht vortrefflich gegen literarischen Betrug und unnütze Beschäftigungen, er haßt und verachtet den Menschen, der nur Dichter ist, weil er die Ueberzeugung hegt, daß Singvögel nicht zu gut gefüttert werden dürfen, und dennoch — sagen Sie mir selbst, gnädiger Herr — hat er nicht betrogen? hat er jemals etwas zum Besten der menschlichen Gesellschaft gethan? ist er, statt eines Mannes von Fach, nicht bloß ein unnützer Dilettant in allen Fächern? Beurtheilen Sie das alles, gnädiger Herr, und sagen Sie mir dann, ob Sie den Mann kennen, von welchem ich rede!"

Sir Horaz erhob sich, noch immer sprachlos, als Tom jetzt einige Schritte von ihm zurücktrat. Er wankte mehr als er ging nach der Thüre, welche zu seinen andern Gemächern führte; allein dort blieb er stehen, wandte sich gegen den Jüngling um und sagte mit tonloser Stimme:

„Erwarten Sie nichts Böses von mir, Herr Chatterton, allein auch nichts Gutes! Vergessen Sie mich, wie ich Sie vergessen werde! Den Erwartungen meiner literarischen Gesellschaft gegenüber werde ich ein Mißverständniß zur Ausrede nehmen."

Chatterton antwortete nicht, er raffte seine Mappe auf und stürmte aus dem Zimmer. In demselben Augenblick trat von der andern Seite Miß Kitty Clive herein, welche als Vertraute der ganzen Angelegenheit von Sir Horaz eingeladen worden war, die Unterredung in einem anstoßenden Gemach zu belauschen. Sie kam gerade rechtzeitig, um Walpole zu stützen, der in einem Anfall von Schwäche umzusinken drohte.

„Mein Gott,“ seufzte Sir Horaz kaum hörbar, indem er zu seinem Sessel zurückkehrte, „wie fatal sind solche Scenen an sich, wie doppelt fatal, wenn sie in Dingen vorkommen, die uns eigentlich gar nichts angehen! Man sollte sich nie in die Angelegenheiten Anderer mischen!“

XVI.

Die Schlinge, welche der Advokat seinem Lehrling gelegt hatte, war, wie wir gesehen, mit der Expedition der Burgums nach Bath so weit gediehen, daß Lambert sie nur zuzuziehen brauchte. Der ehemalige Zinngießer und sein Sohn reisten noch an dem Abend nach der Erklärung mit Walpole nach Bristol zurück, der ältere Burgum wuth- und racheschnaubend gegen den Advokaten, den Wundarzt und Chatterton, Tony dagegen sichtlich erfreut und erleichtert durch das Bewußtseyn, die Last und die Verantwortlichkeit des Namens der de Bergham von sich genommen zu sehen.

Frühzeitig am nächsten Morgen wollte sich der erstere gerade aufmachen, um die übervolle Schale seines Zorns zunächst auf die Häupter Barrets und Lamberts auszugießen, als der Advokat plötzlich bei ihm eintrat. Burgums Stirn faltete und seine Faust ballte sich; allein ehe er zu Worte kommen konnte, hatte bereits der geläufigere Redefluß des Besuchers begonnen.

„Wo haben Sie Ihren Stammbaum, gnädiger Herr?“ rief der Advokat eilig und unruhig, „und die Dokumente Ihres Adels? Ich sage dem Himmel Dank für Ihre Rückkehr, welche ich so eben vernommen, denn ich bin schon seit gestern auf's dringendste in Ihrer Angelegenheit beschäftigt!“

„Meinen Stammbaum! meine Dokumente! Herr, ich frage Sie, ist es an Ihnen, mich daran zu erinnern? an Ihnen, Sie hungerleiderischer, neidischer, intriganter, feiger, schmutziger –“

„Es steht Gefahr auf dem Verzug, Mylord!“ überschrie Lambert den Entrüsteten. „Sprechen Sie sich später aus, wie Sie wollen, allein machen Sie jetzt durch Ungeduld Ihre Lage nicht schlimmer als sie ist!“

„Gefahr auf dem Verzug? schlimme Lage?“ wiederholte Burgum. „Was soll das heißen, Herr Lambert?“

„Lassen Sie mich nur zu Worte kommen! Sie glauben sich durch mich dupirt; Ehre Ihrem Urtheil! allein es ist zur Hälfte ungerecht, Sie sind es nur mit mir. Doch davon später! Die unglückseligen Geschichten in Bath sind nur zu schnell und zu sehr bekannt geworden, der wahre Adel hat sich über den schlechten Spaß, der mit einem seiner würdigsten Mitglieder getrieben worden ist, auf's äußerste entrüstet, und man verlangt Genugthuung in dieser Sache, Un-

tersuchung, Feststellung Ihrer Ansprüche, Vernichtung jener böswilligen Verläumdungen, welche in Ihnen die Aristokratie, die wichtigste Stütze des Staats, und damit das vereinigte Königreich von England und Schottland, also die ganze menschliche Gesellschaft selbst, angegriffen haben. Also den Stammbaum! die Dokumente! Ich habe alles soweit vorbereitet, daß wir nur noch dieser Vorlagen bedürfen."

In stummer Verlegenheit und halber Verwirrung seiner geringen Geisteskräfte stand der Zinngießer vor dieser Vorspiegelung; denn wir haben kaum zu sagen, daß die Angaben des Advokaten nur eine Fortsetzung der Mystifikation waren, welche zu Toms Verderben führen sollte. Er kam noch einmal auf die Vorgänge in Bath zurück, allein darüber wußte ihm der Advokat ein so massenhaftes Durcheinander verwickelter Details vorzutragen, daß alle seine Begriffe zu schwanken begannen, und er blindlings der Bahn folgte, in welche ihn Lambert hineindrängte. Er gestand demselben nun, was dieser schon fast mit Bestimmtheit gewußt hatte, daß er nur Abschriften und Zusammenstellungen besitze, während die eigentlichen Dokumente, wenn sie überhaupt existirten, noch in den Händen des seit geraumer Zeit unsichtbar gewordenen jungen Chatterton seyen.

„Also," rief der Advokat, „muß man sich an diesen halten. Für mich ist er nicht unsichtbar; ich habe

ermittelt, daß er sich, in Gesellschaft eines unbekannten Vagabunden, mit verdächtigen Beschäftigungen in einer Kneipe vor der Stadt aufhält. Ich bezweifle nicht, daß er die Urkunden besitzt, nur wird er, vermöge seiner Bösartigkeit, mit der Herausgabe Schwierigkeiten machen, eine bedeutende Summe als Gratifikation verlangen, Intriguen spinnen. Allein mit solchen Herrn macht man kurzen Proceß; wir geben jetzt sogleich vor Gericht an, daß er Sie betrogen, wir veranlassen eine vorläufige Untersuchung wegen Fälschung, und um sich herauszuziehen, wird er mit Freuden und ohne Umstände die Beweisstücke abliefern, welche ihn, allein auch Sie rechtfertigen. Was Sie dann an dem armen Teufel thun wollen, Mylord, aus gutem Willen, das ist Ihre Sache. Geben Sie mir Vollmacht zu den nöthigen Schritten, dann rücken wir ihm heute noch auf den Leib!"

Burgum zeigte sich sogleich zur Vornahme der vorgeschlagenen Maßregeln bereit und man erwirkte ohne Schwierigkeit einen gerichtlichen Vorführungsbefehl gegen den Jüngling. So ausgerüstet trafen Lambert und der ehemalige Zinngießer, von einigen Männern unheimlichen Aussehens begleitet, Nachmittags auf dem goldenen Horn ein. Hinreichender Grund zu einer kriminellen Untersuchung gegen den jungen Chatterton war allerdings nicht vorhanden, allein man konnte doch den

Versuch dazu machen, da ein bloßer Skandal in einer so zweideutigen Angelegenheit genügte, Toms Zukunft, in seiner Vaterstadt wenigstens, zu ruiniren. Außerdem versprach, für den wahrscheinlichen Fall, daß die Adelsdokumente nicht vorlagen, eine civile Entschädigungsklage auf eine namhafte Summe den besten Erfolg und bei der gänzlichen Mittellosigkeit des Jünglings eine andauernde Schuldhaft desselben. So sah sich Lambert dicht vor dem Ziele seiner gegen Chatterton geschmiedeten Racheplane.

Allein als der Advokat und Burgum, unter einstweiliger Zurücklassung ihrer Begleiter, in das obere Stockwerk des goldenen Horns eintraten, fanden sie nicht den Gesuchten, sondern nur Smith vor, welcher in seinem Atelier mit einer Zeichnung beschäftigt war. Mit zuvorkommender Höflichkeit trat ihnen derselbe entgegen und fragte nach ihrem Begehren.

„Wir suchen Thomas Chatterton," sagte Burgum barsch. „Unser Begehren ergibt sich aus unseren Namen. Ich bin Herr de Bergham, und hier steht mein werthgeschätzter Rechtsanwalt, Herr Lambert."

Smith lächelte, als er seine Blicke über die beiden, dem Namen nach ihm wohlbekannten Persönlichkeiten gleiten ließ.

„So bedeutende Namen, wie die genannten," sagte er dann spöttisch, „lassen eine so mannigfache Deutung

zu, daß ich eine solche nicht wagen mag. Wollen Sie sich also, meine Herrn, über Ihr Verlangen gegen mich aussprechen? Denn als nächster Freund und Genosse des Herrn Chatterton stehe ich im Augenblick hier als dessen Stellvertreter, da er selbst verreist ist."

Lamberts Stirn verfinsterte sich.

„Wir werden uns überzeugen, ob dem so ist," sagte er; „einstweilen aber nehme ich Akt von der Verantwortlichkeit für Ihren Freund, welche Sie sich so eben selbst übertragen haben."

Er gab seinen im untern Stockwerk harrenden Begleitern Auftrag, dasselbe zu durchsuchen, dann schritt er selbst mit suchenden Blicken in den obern Räumen umher; allein von Chatterton, welcher sich, wie wir wissen, an diesem Tag in Bath befand, war keine Spur zu entdecken.

„Er ist nicht hier," sagte Lambert, zu Burgum und Smith zurückkehrend, „also halten wir uns zunächst an den jungen Herrn hier, welcher ja selbst für ihn einstehen will."

„Allerdings," fiel William mit einem Lächeln ein. „Ein Freund steht für den andern. Ich bin, Herr Lambert, mit allen — verstehen Sie, mit allen Leistungen zu Ihren Diensten, welche Sie je von Ihrem ehemaligen Lehrling erhalten haben!"

„Ich verstehe nicht, was Sie sagen wollen," erwie-

derte der Advokat mürrisch, während eine fliegende Röthe über sein blasses Gesicht zog; „wollen Sie, statt in Räthseln zu reden, uns lieber berichten, wann uns Herr Chatterton endlich die Dokumente mittheilen wird, welche Herr de Bergham seit einem halben Jahr von ihm erwartet?"

Smith brach in ein Gelächter aus. Für ihn, den Sanguiniker, war sein Freund durch den Erfolg seiner heutigen Reise jeder Gefahr entrückt, welche ihm aus den hier vorgebrachten Ansprüchen erwachsen konnte.

„Wir können Sie nicht adeliger machen, als Sie von Natur sind, Herr de Bergham," spottete er, „und keine Dokumente herausgeben, die wir nicht haben. Tom hat sie kurze Zeit besessen, allein sie sind vernichtet worden ohne seine Schuld, gegen seinen Willen und Widerstand. Wie, wo, wann und warum dieß geschehen ist, das bleibt vorerst noch unser Geheimniß, doch werden Sie es bald erfahren."

Burgum stand nach diesen Worten in sprachlosem Zorn, über Lamberts Gesicht glitt ein kaum merkliches, triumphirendes Lächeln.

„Dieses Eingeständniß," sagte er zu Burgum, „ist traurig für Sie, Mylord, weil die Begründung Ihrer Ansprüche demnach wohl unmöglich werden wird, was freilich mich und viele andere nicht hindern kann, den Adel Ihrer Geburt wie Ihrer Gesinnung in seinem

vollen Werthe zu schätzen; allein noch trauriger ist es für Sie, junger Mann —" und der Advokat wandte sich gegen Smith — „denn Ihren eigenen Angaben nach sind Sie der Gehülfe des Herrn Chatterton bei dem von ihm verübten Verbrechen des Betrugs und der Fälschung. In Ermanglung seiner Person halten wir uns an Sie, und Sie werden hiemit aufgefordert, uns als Gefangener des betreffenden Gerichtshofs nach der Stadt zu folgen."

Smith lachte abermals.

„Ich sehe keinen Sheriff und keinen geschriebenen Befehl. Es ist lächerlich, einen freigeborenen Engländer in dem Hause, welches er bewohnt, ohne alle Formalität verhaften zu wollen! Ich erkläre, daß ich nur der Gewalt weichen werde."

„Die wird man alsdann anwenden," versetzte der Advokat höhnisch. „Ich habe einige mir vertraute und sehr ergebene Constabler mitgebracht, welche unten warten und für Ihren allenfallsigen Widerstand genügen werden. Um Ihre formellen Einwände kümmern wir uns einfach nicht. Außerordentliche Fälle erheischen außerordentliche Mittel. Ihr Mitverbrecher hat sich aus dem Staube gemacht. Sie selbst sind der Flucht verdächtig, und da kommt es auf den Inhalt der Akte und ihre Spitzfindigkeiten wenig an. Sie ist schon tausendmal umgangen worden, ohne daß man es erfuhr, und wenn

man es erfuhr, hat man es, Leuten Ihres Schlages gegenüber, immer nur gebilligt."

„Dieser Banditenstreich sieht Ihnen ähnlich," erwiederte Smith heftig. „Ich will mit der Gewalt nicht rechten, sondern werde einfach mitgehen. Allein seyn Sie sicher, daß Chatterton baldigst zurückkehren und Ihre wie alle andern gegen ihn gerichteten Machinationen glorreich vernichten wird!"

„So!" rief der Advokat, „und wo und wann haben wir den glorreichen Ankömmling zu erwarten?"

„Heute noch kommt er von Bath hieher," erwiederte William schnell und unüberlegt, „und seyen Sie versichert, daß er mir nach Bristol folgt, sobald er meine Abführung dahin vernommen haben wird."

„Dessen bin ich gewiß," versetzte Lambert triumphirend; „allein einstweilen kommen Sie nur selbst mit!"

Sein neuer Operationsplan war schnell gemacht, denn nach den unvorsichtigen Aeußerungen des jungen Malers, deren Wahrhaftigkeit nicht zu bezweifeln stand, mußte Tom seinen Verfolgern noch diesen Abend in die Hände laufen, vorausgesetzt daß sie das goldene Horn besetzt hielten. Die dazu nöthigen Vorkehrungen traf Lambert, indem er zwei seiner zuverlässigsten Begleiter in der Herberge zurück ließ mit dem gemessenen Auftrag, jedermann hinein aber niemand hinaus zu lassen. Die Wirthsleute wurden dahin instruirt, von

der gewaltsamen Maßregel gegen Smith vor Chatterton, wenn dieser bei seiner Rückkehr nach seinem Freunde frage, nichts zu äußern. Außerdem verhieß Lambert, sogleich nach Ablieferung seines Gefangenen in der Stadt, also noch vor Abend, nach dem goldenen Horn zurückzukehren, um alle weiteren Maßregeln selbst zu leiten.

XVII.

Der Rückweg nach Bristol, welchen Chatterton sogleich nach seinem Weggang von Walpole, und zwar zu Fuß antrat, gab ihm hinreichende Muße, zum Bewußtseyn seiner Lage zu kommen. Er stand wieder auf dem Punkt, welchen er, drei Monate vorher, eingenommen hatte, als in jener Frühlingsnacht in der Redcliffkirche die letzte Rolle Rowley's vor ihm aufgeflammt, als er ohnmächtig vor Herrn Weston zusammengesunken war. Damals zum ersten, heute zum zweiten mal war ihm der geheimnißvolle Mönch, an dessen Wiederauferstehung sein Leben und seine Zukunft hing, vernichtet worden, damals wie heute hatten ihn warnende Stimmen von dem Abweichen aus dem vorgezeichneten Lebenswege abgemahnt, damals wie heute stand er zwischen der Unmöglichkeit, so vorwärts wie zurück zu gehen. Allein heute nicht wie damals zog eine neu belebende Vision durch seine Seele, noch trat ihm ein helfender und ret=

tender Freund zur Seite; denn als er gegen Abend bestaubt und ermüdet auf dem goldenen Horn ankam und nach Smith fragte, welcher versprochen hatte, seine Rückkehr dorthin in jedem Fall zu erwarten, vernahm er, daß derselbe vor einigen Stunden in Begleitung zweier Herrn in der Richtung nach der Stadt hin weggegangen sey. Betäubt und vernichtet stieg er in sein Zimmer empor, schwankte nach dem Stuhl vor seinem Arbeitstisch, setzte sich darauf nieder und starrte auf den Boden. Endlich waren die Verhältnisse und Widerwärtigkeiten doch wiederum stärker geworden als er, und heute fühlte er sich, zum zweiten mal in seinem Leben, gebrochen und hoffnungslos. Nach einer Weile schloß er die Lade des Tisches auf und warf die Mappe mit den Manuscripten hinein; da rollte das grüne Fläschchen, welches ihm Rudhall vor Kurzem überbracht hatte, darüber hin. Nachdem er von dem Farbstoff nur einen geringen Theil verbraucht, hatte er es dort verwahrt. Mit trübem Lächeln hielt der Jüngling die Phiole mit der glänzenden grünen Flüssigkeit vor die Augen; sie erinnerte ihn an den Wasserfall, an den See mit der gefährlichen Felsenspitze darüber, deren Bild ihn, nach jener schlimmen Nacht, in das Felsenthal des Avon geführt hatte.

Aus seinem dumpfen Brüten riß ihn der Schall eines leichten und schnellen Schritts, welcher die Treppe

herauf und nach seinem Zimmer kam. Einen Augenblick darauf — er glaubte eine Vision zu haben — sah er, bleich und verstört, athemlos, mit ungeordnetem Anzug und verwirrten Haaren, Mary Rumsay vor sich. Sie versuchte zu reden, allein sie war so erschöpft, daß sie, die Hände fest auf die Brust gedrückt, stehen bleiben mußte, um tief Luft zu schöpfen. Auch Toms Zunge war gelähmt, und so blieben beide eine Minute lang schweigend einander gegenüber, bis Mary endlich Worte fand.

„Fliehen Sie!“ rief sie, „Sie sind bedroht! Man wird kommen, um Sie gefangen zu nehmen!“

„Ich danke für den guten Rath, Miß Mary,“ sagte Tom, indem er sich erhob und die grüne Phiole in seiner Brusttasche verbarg; „allein Sie kommen zu spät; es lohnt sich für mich nicht mehr der Mühe, davon zu laufen. Setzen Sie sich und ruhen Sie sich aus; ich gehe, um Ihnen eine Erfrischung zu holen.“

Mary war fast in vollem Lauf aus der Pfeilstraße nach dem goldenen Horn gekommen. Die gewöhnliche Gesellschaft hatte sich gerade bei der Wittwe Chatterton versammelt gehabt, als plötzlich der Alterthümler Catcott eintrat, mit betrübter und ängstlicher Miene, den Schuh der Gräfin Donnersmark mit großer Geschwindigkeit in den Händen drehend. Er nahm die Wittwe und Frau Edkins auf die Seite und flüsterte mit ihnen, worauf

sich Schrecken und Bestürzung auf den Gesichtern der Frauen malten. Mary, unruhig und aufgeregt seit dem verzweifelten Schritt, den sie in Bath gethan, bald von Reue gequält, bald von Stolz emporgetrieben, näherte sich der Gruppe unvermerkt so weit, daß sie mit ihrem scharfen Ohr den Hauptinhalt des Gesprächs erfaßte oder wenigstens zu erfassen glaubte. Es handelte sich um unkluge und widerrechtliche Schritte Toms, Klage war mit Erfolg erhoben worden, man suchte nur seinen Aufenthalt zu ermitteln, um gegen ihn vorzuschreiten. Dieß genügte, um dem leidenschaftlichen und überreizten Mädchen die Ueberzeugung zu geben, daß die möglichen Wirkungen ihrer Mittheilung an Walpole eingetreten waren, und Verzweiflung bemächtigte sich ihrer. Sie hatte ihn verrathen, sie mußte ihn retten oder rechtzeitig warnen. Mit leisen Schritten schlüpfte sie nach der Thür und rannte zur Stadt hinaus.

„Ja! ja!“ rief sie, als Tom sich entfernen wollte, „gehen Sie, aber um nicht wiederzukehren! Denn man wird kommen, um Sie zu holen, man weiß alles, Herr Walpole weiß alles, von der Kirche, und den Pergamenten, und dem Betrug, und dem Stammbaum, und ich — ich bin es, die ihm alles gesagt hat!“

Ein blendendes Licht fuhr durch Toms Seele. Also hier, in Mary lag der Keim jenes Verdachts, welcher sein Geheimniß enthüllt, seine Plane niedergeschmettert,

seine Arbeit vergeblich gemacht, seine Zukunft vernichtet hatte!

„Unglückliche! du!“ schrie er das Mädchen mit einem so flammenden Blick, mit einem von Wuth so entstellten Gesicht an, daß sie entsetzt vor ihm in die Kniee sank.

„Verzeihung! Gnade!“ rief sie. „Ich that's, weil ich dich liebe, weil ich eifersüchtig war, weil ich die Folgen nicht ahnte!“

„Empfange meinen Haß, meine Verachtung, meinen Fluch dafür, für deine Liebe, welche die vernichtet, die sie trifft! Du hast meine Anstrengungen umsonst gemacht, du hast mein Leben zu Grunde gerichtet, du hast mir genommen, was mir das Liebste war. Sey dafür gehaßt, verachtet und verflucht!“

In solchen Worten tobte sich der in dem Jüngling angesammelte Sturm aus. Unter jedem derselben bebte das schöne Mädchen, noch am Boden, halb kniend, halb kauernd, zusammen wie unter einem Geißelschlag.

„Und du kommst, mich zu warnen?“ fuhr Tom fort. „Nein, du kommst, mich zu verhöhnen, dich an meiner Schmach zu weiden; denn du kommst zu spät, denn ich bin bei Walpole gewesen und er hat mich einen Lügner und Betrüger gescholten, angestiftet durch dich, hat mich und mein Werk in's Elend geschleudert, angestiftet durch dich! Du kommst viel zu spät, um zu warnen, aber

früh genug, um dich gehaßt, verachtet und verflucht zu sehen!"

„Beim heiligen Gott des Himmels!" rief Mary, indem sie sich, auf's höchste geängstigt, auf den Knieen aufrichtete; „ich kam mit guten Absichten! Gnade! Verzeihung! Gnade!"

Die Worte erstarben auf ihren Lippen; körperliche Erschöpfung und geistiger Schmerz hatten ihre Kräfte überwältigt, sie sank ohnmächtig zusammen. Hart und kalt, ohne einen Blick des Mitleids, ohne einen Schritt zum Beistand, wandte sich Tom von der Bewußtlosen ab und ging nach der Thür. Da trat ihm in derselben ein neuer, unerwarteter Besucher entgegen. Es war John Rudhall. Auch er kam eilig, erschöpft und mit angsterfüllten Zügen an.

„Es droht dir eine große Gefahr, Tom," sagte er sogleich, indem er zwischen seinen Sätzen athemholend inne hielt: „ich komme, dich zu warnen, obwohl das bei dir immer vergeblich ist. — Deine Mutter und Schwester lassen dir sagen, daß du dich schleunig aus der Umgebung von Bristol entfernen mußt, weil —. Aber was ist denn das? Hier liegt ja jemand ohnmächtig, oder gar todt! — Und du regst keinen Finger! — Allmächtiger Gott! es ist Mary!"

„Beruhige dich, Freund!" erwiederte Tom. „Sie ist weder todt noch ohnmächtig, sie macht nur eine Scene.

Sobald sie gesehen haben wird, daß diese nichts hilft, wird sie aufstehen, um eine andere zu beginnen! Wir sind noch ganz am Anfang."

Allein John hörte diese grausam höhnischen Worte nicht; er war neben dem Mädchen niedergekniet und kam durch seine Bemühungen dahin, die Ohnmächtige zum Bewußtseyn zurückzurufen. Sobald sie die Augen aufschlug, stieß er einen freudigen Ausruf aus, nannte sie mit verschiedenen zärtlichen Namen und begann zu fragen, auf welch wunderbare Weise sie nach dem goldenen Horn gekommen sey, da er sie doch vor kurzer Zeit noch in der Pfeilstraße gesehen und, ehrsam und wie gewöhnlich, bis an ihre Ecke zurück zu begleiten gedacht habe.

Mary antwortete nicht, allein Tom, welchem durch Johns Aeußerungen der ganze Zusammenhang des an ihm verübten Verraths klar wurde, setzte seine ironischen Bemerkungen fort.

„Es scheint, John," sagte er, „daß du dich seither in Miß Rumsay verliebt hast, und jetzt bist du eifersüchtig, weil du sie hier bei mir findest. Beruhige dich, unser Verhältniß ist ganz platonischer Natur! Ich schlage dir vor, daß wir Miß Mary gemeinschaftlich bis an die Ecke ihrer Straße begleiten. Die vertraulichen Mittheilungen, welche ich dir unterwegs machen werde, kommen dann gleich direkt an ihre Adresse, und an der bewußten

Ecke werde ich euch diskreter Weise allein lassen, damit du deine Belohnung für die gefällige Vermittlung meiner Geheimnisse an diese Dame ungestört in Empfang nehmen kannst."

John wurde über und über roth und stammelte einige unzusammenhängende Worte.

„Ich schwöre dir, Tom," sagte er endlich, „daß meine Absichten —"

„Die reinsten sind und waren, wie immer, das weiß ich! Reden wir nicht mehr davon, sondern bringen wir Miß Rumsay aus der falschen Stellung, in welcher sie sich befindet."

„Du denkst nicht daran, in die Stadt zu gehen!"

„Ich könnte dich unterwegs bei der Schönen geniren."

„Nein! nein! Ein Verhaftsbefehl ist seit heute Nachmittag gegen dich erlassen, denn man kennt dich als Verfasser des verwünschten satirischen Gedichts gegen Herrn Weston. Es ist gestern mit großem Erfolg in dem Magazin erschienen und war sogleich in der ganzen Stadt verbreitet, so behauptet wenigstens Catcott, welcher vorhin zu deiner Mutter kam, um dich warnen zu lassen. Doch er übertreibt manchmal. Allein so viel ist gewiß, daß alle Welt wußte, wer damit gemeint war; man deutete mit Fingern auf den Oberpfarrer, als er heute Mittag über die breite Straße ging. Er

ließ sogleich gegen den Autor vorfahren; der Herausgeber verweigerte zwar die Nennung des Namens, allein man erwirkte einen Befehl zur Durchsuchung der Offizin, man fand dein Manuscript und einen Brief mit deiner Unterschrift, man verglich die Hand, man verhörte die Gehülfen, kurz man weiß, daß du der Uebelthäter bist. Die Meinung der Bürgerschaft über dich ist getheilt, einige wollen dir wohl, weil der Heuchler nun endlich einmal entlarvt sey, andere meinen, es komme einem so jungen Menschen nicht zu, seine Ansicht in solchen Dingen unberufenerweise zu äußern; die Hauptsache aber ist, daß du, sobald dein Aufenthalt ermittelt seyn wird, gefaßt, vor Gericht gestellt und gestraft wirst, und du weißt, unsere Pamphletgesetze sind streng, ohne den Pranger kommt man nicht davon, schlimmsten Falls geht es sogar an Nase und Ohren. An eine Aufwärmung des Einbruchs in die Kirche, welche auch sehr möglich ist, darf ich gar nicht denken. Nun sind wir alle der Ansicht, daß du dich, für eine Weile wenigstens, entfernst; eine kleine Summe ist für dich zusammengelegt, welche ich dir hiemit überbringe; Catcott und Barrett haben dazu beigesteuert; sie sagen, dieß sey das Letzte und Einzige, was sie für dich thun können, seitdem du dich von ernsthaften Dingen ab und zu Frivolitäten gekehrt habest. Von den Empfindungen deiner Mutter und Schwester rede ich dir nicht."

Chatterton antwortete nicht. Mit tief gefalteter Stirn stand er da, unschlüssig.

„Fort! fort!“ drängte John, „jeder Augenblick bringt neue Gefahr!“

„Und wohin soll ich gehen?“

„Das mußt du wissen! Du hast ja tausend Auswege und Hülfsmittel, wie du mir immer selbst sagtest!“

Tom lächelte bitter, dann biß er die Lippen fest auf einander.

„Helfen Sie mir ihn fortbringen!“ wandte sich jetzt Rudhall an Mary, indem er Tom am Arm faßte. Das Mädchen, welches seither ohne Bewegung und Theilnahme gestanden hatte, fuhr auf diese Anrede empor und folgte mechanisch dem Beispiel Johns. Tom ließ sich ohne Widerstand leiten, und so kam man aus dem Zimmer hinaus und die Treppe hinunter bis an die Hausthüre.

Da öffnete sich plötzlich eine Seitenpforte des Erdgeschosses; ein grelles Licht fiel heraus und auf die Gruppe, welche sich sogleich von einigen stämmigen Gestalten umringt sah, und eine tiefe, barsche Stimme gebot:

„Halt! im Namen des Königs!“

Einen Augenblick darauf trat der Advokat Lambert vor Tom, mit einem Lichte in der Hand. „Ich bedaure, Sie unsern Gefangenen nennen zu müssen, Herr Tho-

mas Chatterton," sagte er mit boshafter Höflichkeit; „Sie werden wissen, aus welchen Gründen. Es handelt sich um Betrug und Fälschung in Sachen des Burgum'schen Adels, so wie um ein noch schwereres, neues Verbrechen, in Betreff dessen ich so eben mit Schritten gegen Sie beauftragt worden bin, nämlich um ein von Ihnen verfaßtes infames Libell gegen den Oberpfarrer von St. Mary Redcliffe. In ersterer Angelegenheit waren wir schon heute Mittag hier und vernahmen durch die Gefälligkeit eines Ihrer Freunde, welcher sich dadurch von der ihn bedrohenden Haft loskaufen wollte, daß wir Sie gegen Abend hier zu erwarten hätten, was denn auch um so pünktlicher geschehen ist, als sich Ihre kriminellen Eigenschaften seither wesentlich vermehrt haben. Ihre beiden Begleiter haben mit dem Gesetz nichts zu schaffen und können sich entfernen, wohin sie wollen."

Eine tödtliche Bläße überzog während dieser Rede Chattertons Gesicht. Er schwankte einen Schritt zurück.

„Also auch von ihm verrathen!" murmelte er, „von ihm! von William!"

Dann gab seine plötzliche Schwäche einer eben so plötzlichen, grenzenlosen Wuth Raum, und er stieß mit einer wilden Bewegung John und Mary, welche sich ängstlich an ihn gedrängt hatten, von sich, während seine Augen Blitze auf sie schleuderten.

„Fort mit euch! Judas hier und Judas dort!" schrie er wie unsinnig. „Ist's euch nicht genug, mich zu verrathen? Müßt ihr mich auch selbst noch dem Henker überliefern? Fort mich euch! Fort mit euch! Seyd verflucht! Seyd verflucht!"

Mit flehender Geberde wandte sich Mary gegen ihn, allein er stieß sie von neuem zurück, indem er seine leidenschaftlichen Ausrufungen wiederholte; dann kehrte er sich gegen den Advokaten und erklärte sich bereit, ihm zu folgen. Auf Lamberts Anordnung faßten zwei seiner Begleiter den Jüngling unter den Armen, die andern umringten sie, und der Zug setzte sich gegen die Stadt hin in Bewegung. Bei diesem Anblick brach ein wilder Schrei aus Marys Brust, dann stürzte sie in fliegender Eile, ehe Jemand daran denken konnte, sie zurückzuhalten, davon über Gebüsch und Abhänge in der Richtung nach dem Avon und war sogleich in der Abenddämmerung verschwunden.

Nur Rudhall folgte ihr; allein er kam an den Fluß und lief an demselben auf und nieder, ohne eine Spur von dem Mädchen entdecken zu können. Endlich zeigte ihm der Schein des aufgehenden Mondes einige Fußtritte auf einer hohen und steil abhängenden Stelle über dem Wasser, welches darunter in einem schwarzen Wirbel wühlte. An einem Dornstrauch daneben hing ein Band, welches das Haar Marys geschmückt hatte. Es

war kein Zweifel mehr, das Mädchen mußte dort, und zwar rettungslos, in die tiefe und schnelle Fluth des Gebirgsstroms gestürzt seyn. Mit lautem Hülf- und Klagerufen eilte John, das Band an seine Lippen pressend, an den Avon hinunter und dort auf und ab, allein an eine Möglichkeit, dem Fluß seine Beute abzuringen, war nicht zu denken. Dennoch gönnte die Verzweiflung dem Suchenden keine Ruhe, und erst der anbrechende Morgen sah ihn, auf's Aeußerste erschöpft und bewußtlos, zwischen den Ufergebüschen zusammenbrechen und in tiefen Schlaf sinken.

XVIII.

Wir finden unsern Helden in einem weiten, für ein Gefängniß wohnlich genug eingerichteten Gemach im obern Theil des Bristoler Stadthauses wieder. Ein Licht hat man ihm nicht gegeben, allein der glänzende Vollmond der Sommernacht wirft so helle Strahlen durch die Bogenfenster auf die Steinplatten des Fußbodens, daß deren Reflexe den ganzen Raum zur Genüge beleuchten. Auf einem breiten Lager in der Ecke liegt, halb entkleidet, William Smith in so tiefem Schlaf, daß ihn das, durch Toms Eintritt erregte Geräusch nicht zu erwecken vermocht hat. Ihn umgeben angenehme Träume, denn sein Mund lacht, seine Hände erheben und bewegen sich wie zu einer freundlichen Begrüßung, sein vergnügtes, sorgenloses Gemüth ergötzt sich noch im Schlummer an dem Gedanken, der ihn hieher begleitet hat, an dem Gedanken an Chatterton, welcher am nächsten Morgen triumphirend erscheinen, die Thüre des leichten Kerkers öffnen und mit ihm

hinaustreten wird in Glanz und Glück. Tom steht auch wirklich vor ihm, allein wie verschieden von der Erscheinung in Williams Traum! Der verkörperte Gegensatz der rücksichtslosen Wirklichkeit gegen die idealen Visionen der Jugend: blaß, das Haar verwirrt, die Lippen so fest zusammengepreßt, als ob sie sich nie mehr öffnen sollten, die Arme über die Brust geschlagen, in starrem, unbeweglichem Trotz; nur das Auge lebt, es flammt und blitzt zornige Strahlen auf den vermeintlichen Verräther nieder. So steht der Jüngling lange, ohne seine körperliche Erschöpfung zu fühlen, ohne zu wissen, daß seit dem Morgen weder Speise noch Trank über seine Lippen gekommen ist, daß seine Füße, seit sie Walpoles Schwelle überschritten, kaum gerastet haben. Nur Ein Gefühl, nur Ein Gedanke beseelt ihn: das Gefühl ist ein Gemisch von Haß und Verachtung gegen alles, was ihn umgibt, da er sich von allen verrathen sieht; der Gedanke der Abrechnung mit sich selbst und mit dem Leben. Allein was kann das Resultat dieser Abrechnung seyn? Daß er zu hoch gespielt und alles verloren hat!

Westons und Walpoles Warnungen waren wohlbegründet, sie haben sich nur zu schnell gerechtfertigt. Und nirgends ein Ausweg; denn welche Strafen drohen dem, der unter der Anklage des Betrugs, der Fälschung, des Libells, vielleicht gar des Kirchenraubs steht! Und

selbst wenn er gelind, wenn er straflos davon käme, was dann? Die gewöhnliche bürgerliche Existenz ist unwiderruflich verscherzt für ihn, nachdem ihn solche Anschuldigungen betroffen haben, und es gibt keine Hand mehr, welche ihn über diese Schranke des gewöhnlichen Vorurtheils wegheben möchte; denn Catcott und Barret wollen ja nichts mehr mit dem zu thun haben, der sich von der Archäologie zur Dichtkunst gewendet hat, Walpole ist eher Feind als Freund, und Rowley, der alte, hehre Schutzgeist, welcher ihn in seinen Armen emportragen sollte, er ist zum zweiten mal und unwiderruflich verbannt und vertrieben aus den Lebenskreisen seines jugendlichen Beschwörers.

Ein Nachgeben an die Verhältnisse, ein Schmiegen und Biegen in der unangenehmen Lage, ein unbestimmtes Hoffen auf die Gnade und Nachsicht der Welt, ein thatloses Abwarten der Ereignisse — das alles kennt ein Chatterton nicht; siegreich stehen oder vernichtet fallen, ist die Parole seines Daseyns. Er, der sich in den entscheidendsten Momenten seines Lebens weder den Drohungen Westons noch den Rathschlägen Walpoles zu fügen wußte, er kann jetzt seinen Trotz gegen die ganze Welt nicht lassen, da sich die ganze Welt gegen ihn erhebt! Und sind es nicht seine schlimmsten Feinde, in deren Händen er sich befindet? Sind es nicht die verächtliche Krämerseele Burgum, der heuchlerische, erb-

liche Gegner seiner Famile, Weston, und sein schleichender, persönlicher Todfeind Lambert, welche ihn umgarnt halten? Sollen sie über ihn triumphiren, ihn vor Gericht und am Pranger sehen? — Dieses letzte Argument ist das stärkste; krampfhaft pressen sich die Hände des Gefangenen auf seine Brust; er hat ja das Mittel bei sich, welches ihn mit Einem Sprunge befreit aus diesem ganzen Elend, das Mittel, durch welches er — so ist seine Stimmung — siegreich aus dem Kampfe hervorgeht als ein Märtyrer hochsinniger, allein überall verkannter Bestrebungen!

Die grüne Phiole wird hervorgezogen und geöffnet, und ohne einen Blick nach oben, ohne ein Wort, ohne eine pathetische Bewegung, rasch, knapp und mit fester Hand führt er sie an die Lippen, leert sie — dann streckt er sich auf das Lager, schweigend und regungslos, gleich dem verwundeten Wolf, der sich in seine Höhle zurückzieht, um klaglos und einsam zu sterben. —

In der Frühe des nächsten Morgens hatten sich, auf Lamberts Anregung, die Interessenten der gegen Chatterton anhängigen Processe, Weston, der Küster, die beiden Burgums und der Advokat selbst in der untern Halle des Stadthauses zusammen gefunden. Allein ihre Berathung wollte nicht recht vorangehen, denn mit Ausnahme Lamberts erwog jeder, daß die Sache ihre peinliche Kehrseite habe, da die Verhandlung der Klage

den Oberpfarrer und den Küster vor der öffentlichen Meinung auf's äußerste bloßstellen, den älteren Burgum aber mit unendlicher Lächerlichkeit belasten mußte. Ohne auch nur eine Sylbe von dem Einbruch in die Kirche zu äußern, drang Weston, den Schein christlicher Nachsicht annehmend, auf eine gütliche Vermittlung, der Küster und der Zinngießer stimmten ihm bei, und die Schicksalswage des unglücklichen Jünglings schwankte noch in ihren Händen, während sein schwarzes Loos bereits gefallen war. Den Ansichten der andern entgegen verfocht Lambert die Verfolgung der Sache auf's äußerste, als er in seinen Auseinandersetzungen plötzlich durch Lärm, Rufen und Durcheinanderlaufen im obern Stockwerk unterbrochen wurde. Man blickte empor, da stürzte schreiend, ohne Rock und Hut, mit zerzausten Locken, der junge Maler die Treppe herab.

„Ah! ah!" rief Lambert, einer unserer Gefangenen will uns entschlüpfen! Sachte, junger Herr, sachte!"

„Nein, Schurke! nein!" schrie Smith, indem er den Advokaten an der Gurgel packte und ihn drückte und schüttelte, daß sein blasses Gesicht blutroth wurde, „er will euch nicht entschlüpfen, er will euch nur sagen, was aus eurem andern Gefangenen geworden ist."

Schnell hatte sich für diese Scene eine Gruppe von Zuschauern gebildet, welche durch den wachsenden Lär-

men von der Straße und aus andern Theilen des Stadthauses herbeigezogen wurden.

„Wie! was! Chatterton!“ rief man durcheinander. „Was ist mit ihm? Chatterton wäre fort?“

„Nein!“ sagte Smith mit tiefer und klangvoller Stimme, indem er den Advokaten losließ und mit vorgestreckten Armen mitten unter die Anwesenden trat. „Chatterton ist nicht fort, aber er ist euch doch entgangen, euch, die ihr schlimmer als die Bären seyd, denn — er ist todt, todt durch eigene Hand!“

Als William vor wenigen Minuten aus seinem langen Schlaf erwacht war, entschlüpfte ihm ein Ausruf des Erstaunens, denn sein erster Blick fiel auf den neben ihm ausgestreckten Freund. Er glaubte Tom schlafend und wollte ihn durch heitern Zuruf wecken. Allein Chatterton regte sich nicht, William beugte sich über ihn, rüttelte ihn, dann stürzte er, beim Anblick der Phiole in Toms Hand den verhängnißvollen Zusammenhang des Ganzen in Einem Gedanken erfassend, mit lautem Schmerzgeschrei auf der Leiche nieder. Die Wächter, unter ihnen der im Gefolge Westons mitgekommene Samuel, liefen herbei, öffneten die Thür und standen entsetzt vor dem Anblick, welcher sich ihnen bot. Nach einer Weile sprang Smith auf und rannte, ehe man ihn daran verhindern konnte, und ohne selbst zu wissen, was er wollte, zur Thür hinaus. So traf er

auf die unten Versammelten, gerade die rechten Leute, um an ihnen seinen ersten Schmerz sich austoben zu lassen.

Während man starr stand ob seiner Schreckenskunde kam deren Bestätigung vor aller Augen. Den bleichen Jüngling mit der trotzigen Stirn und einem durch den Schmerz nur wenig entstellten Gesicht in den Armen tragend, schritt der alte Samuel die Treppe herab und legte die Leiche auf einem Tisch im Hintergrund der Halle nieder. Diese tönte wider von den Rufen des Schmerzes und der Entrüstung der zahlreichen Anwesenden; keine Stimme hätte es jetzt gewagt, sich gegen den so schwerer Vergehen Angeschuldigten zu erheben; die Schuld war ja gebüßt, das Opfer konnte und mußte jeder beklagen.

„Seht hier euer Werk!" fuhr in hohem Pathos Smith fort, indem er sich von dem todten Freund ab und gegen die Ankläger wandte. Allein diese waren nicht mehr vollzählig; Weston und der Küster hatten das wachsende Gedränge benutzt, um unbemerkt zu verschwinden, die Burgums standen noch da, aber rath- und haltungslos, nur dem Advokaten schien die öffentliche Meinung gleichgültig.

„Der weitere Betrieb unseres Processes," sagte er zu seinen Clienten, „erscheint hiernach überflüssig. Ich

darf Sie deshalb bitten, mit mir zur Berechnung meiner betreffenden Ansprüche zu kommen."

Der ehemalige Zinngießer antwortete nicht, Tony aber reckte seine kräftige Gestalt voll in die Höhe und trat mit einem schweren Schritt dicht vor den ängstlich zurückweichenden Lambert hin:

„Kommen Sie zu dieser Abrechnung nur mit heraus auf die Straße," sagte er mit dröhnender Stimme. „Sie werden es auf gut bürgerliche Weise mit Tony Burgum zu thun haben, welchen seit der Reise nach Bath alle Finger nach Ihrem schurkischen Gesicht, und seit dem Schicksal des jungen Menschen da, seine zwei Fäuste nach Ihrem Spitzbubenkopf jucken!"

Ein beifälliges Gemurmel der Anwesenden bewies, daß diese unverholene Gesinnungsäußerung den biedern Tony in der guten Meinung seiner Mitbürger wiederherstellte. Lambert blieb stumm; er wandte sich um und war schnell mit drei langen Schritten aus der Thür und auf der Straße, wo er Tony's Abrechnung nicht abwartete.

Smith kehrte sich wieder nach der Leiche, als er sich plötzlich am Arme gefaßt fühlte und mit Erstaunen die schöne Schauspielerin Kitty Clive vor sich sah. Eine Mischung von Lust und Mitleid lag auf ihren feinen Zügen.

„Sie kommen zu spät zur Rettung," sagte er zu ihr, „denn dazu kommen Sie ja!"

„Ich kam," erwiederte sie, „um das Wenige zu thun, was ich allein vermag; denn Sir Horaz ist heute nach Paris abgereist, nachdem er den Betrug entdeckt und gestern eine entsetzliche Scene mit Herrn Chatterton gehabt hat. Inmitten des Schreckens, welchen mir der unerwartete Anblick hier, soeben bei meiner Ankunft, bereitete, entzückte mich die wundervolle Geberde, mit welcher Sie die Zeugen dieser Begebenheit apostrophirten. Wer auf der Bühne einer pathetischen Rolle einen ähnlichen Ausdruck zu geben vermöchte, der würde keine geringere Wirkung als diese hier hervorbringen. Vielleicht entschließen Sie sich zu dem Versuch, jetzt aber bitte ich Sie, diesen Ort des Entsetzens zu verlassen, wo Sie Ihre Freundespflicht so reichlich erfüllt haben und nichts mehr nützen können."

So rein und aufrichtig Williams Schmerz war, so sah er doch ein, daß weiteres Klagen und Verweilen an diesem Ort nichts helfen konnte; auch wurde es bei seinem leichtbeweglichen Temperament einem fremden Einfluß nicht schwer, einen Wechsel in seiner Stimmung hervorzubringen. Er trat mit langsamen und getragenen Schritten nochmals auf die Leiche Chattertons zu, beugte sich über das Gesicht herab und benetzte es mit einem Strom von Thränen; dann kehrte er zu

der Schauspielerin zurück, welche jede seiner Bewegungen mit dem Ergötzen eines Kenners beobachtet hatte, folgte ihrer Einladung in ihren vor dem Stadthaus harrenden Wagen, und sie rollten davon.

Es wurde der schönen Kitty leicht, ihn von dem Beruf des Malers, welcher ihn nur mittelmäßig befriedigte, ab- und zu dem des Schauspielers hinüberzuziehen, zu welchem er ein so eminentes Talent verrieth. Ein Jahr darauf war er mit seiner Beschützerin verheirathet, und gehörte zu den versprechendsten Mitgliedern von Drurylane.

Die Schicksale der übrigen, in unserer Geschichte thätigen Personen errathen sich leicht. Frau Chatterton, von Gram gebrochen, folgte ihrem Sohne bald nach. Ihre Tochter fand einen würdigen Gatten in dem Buchhändler Newton. Rudhall wurde ein trefflicher Arzt, verblieb aber bis an's Ende seiner Tage allein, ein melancholischer Junggeselle. Wir schweigen von Weston, Schnecke und Frau Sarah sowie dem Advokaten Lambert. Sir Horaz endlich blieb was er war, ein geistreicher und egoistischer Epikuräer, dessen historischer und literarischer Namen bei den berichteten Begebenheiten wenig gewonnen hat.

Chattertons Namen aber umstrahlt, seit der Stunde seines Todes, der volle Ruhmesglanz, welchen er sich für sein Leben vergeblich erträumt und gewünscht hatte.

Die falschen Gedichte Rowleys wurden schnell gedruckt, viel gelesen und in ihrem vollen Werth anerkannt und geschätzt. Bald kannte ganz Europa den Dichterjüngling: denn zu dem Gehalt seiner Werke an sich kam noch das Interesse an dem schlimmen Geschick des Verfassers und die fast unglaubliche Thatsache hinzu, daß ein Achtzehnjähriger ein so hohes poetisches Talent mit so viel gelehrter Kenntniß verbinden konnte. Seit fast hundert Jahren wetteifern die bedeutendsten Geister Englands in Besingung seines Namens, in Beschreibung seines Lebens, in Herausgabe seiner Werke. Das britische Museum bewahrt als eine seiner größten Merkwürdigkeiten unter dem Namen der „Gelben Rolle" das hauptsächlichste Dokument von Chattertons wunderbar vollendeten Nachbildungen mittelalterlicher Manuscripte auf, und unter den ersten Namen auf der reichen Gedächtnißtafel der englischen Dichtung glänzt jetzt und für immer der

„Des Wunderknaben, der rastlosen Seele,
Die ihr Verderben fand in ihrem Stolz."

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buechner, Alexander

Der Wunderknabe von Bristol Novelle von Alexander Büchner

Leipzig 1861

P.o.germ. 1914 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10125970-8